

bedingt abwehrbereit

Jobst Paul

not fit
for the fight

*Antisemitismusforschung
zwischen Formelkompromissen
und der Verstrickung in die
christliche Schuldfrage.
Ein Protest.*

*Anti-Semitism research between
superficial compromises and entanglement
in the question of Christian guilt.
A Protest.*

DISS-Journal

Sonderausgabe Juli 2020

ZEITSCHRIFT DES DUISBURGER INSTITUTS
FÜR SPRACH- UND SOZIALFORSCHUNG

DISS-Journal

Sonderausgabe Juli 2020

ZEITSCHRIFT DES DUISBURGER INSTITUTS FÜR SPRACH- UND SOZIALFORSCHUNG

IMPRESSUM

DISS-Journal

Duisburger Institut für Sprach-
und Sozialforschung (DISS)
Siegstr. 15, 47051 Duisburg

Tel.: 0203/20249

Fax: 0203/287881

info@diss-duisburg.de

www.diss-duisburg.de

Blog: www.disskursiv.de

REDAKTION

Jobst Paul

LAYOUT

Guido Arnold

Schutzgebühr: 4 EUR
kostenfrei für Mitglieder
des DISS-Förderkreises

INHALT

3	Bedingt abwehrbereit	29	Not fit for the fight
3	Abstracts	29	Abstract
4	Der status quo	30	The status quo
8	Begriffliche Reformation	33	Conceptual reformation
13	Rassismus vs. Antisemitismus	37	Racism vs. anti-Semitism
15	Zur Diskontinuitäts- oder Säkularisierungs-These	39	On the discontinuity or secularization thesis
15	a) Funktionen	39	a) Functions
16	b) Folgen	40	b) Consequences
16	„Wissenschaft“ als Propaganda	40	“Science” as propaganda
18	„rassistischer“ = „moderner“ Antisemitismus?	41	‘Racist’ = ‘modern’ anti-Semitism?
21	Das ‚vom Judentum befreite‘ Christentum	44	Christianity ‘freed from Judaism’
25	Von der Nächstenliebe. Zur Geschichte eines Raubguts	47	About charity. The story of a trophy.
27	Fazit	49	Conclusion
		50	References / Literatur

Bedingt abwehrbereit

ANTISEMITISMUSFORSCHUNG ZWISCHEN FORMELKOMPROMISSEN UND DER VERSTRICKUNG IN DIE CHRISTLICHE SCHULDFRAGE. EIN PROTEST.

Jobst Paul

Abstracts

In vielen Bereichen der Diskriminierung konnte in den vergangenen Jahren mehr Bewusstsein geschaffen werden, u.a. durch engagierte Forscherinnen und Forscher. Die antisemitische Radikalisierung der vergangenen Jahre wirft daher umgekehrt die Frage nach dem Stellenwert der (deutschen) Antisemitismus-Forschung auf. Der Artikel identifiziert methodische und ideologische Defizite. Zum Beispiel lässt die Fixierung weiter Teile der Forschung auf die Innenschau des Antisemitismus die Betroffenen unsichtbar bleiben. Die Geschichte der christlichen Diskreditierung des Judentums wird zwar oft formal angeführt, aber zugunsten fragwürdiger Rassismus-Thesen ausgeblendet. Da auf diese Weise die Schubkräfte des Antisemitismus unangetastet bleiben, wird ein entschiedener Perspektivwechsel eingefordert. Erst wenn die engagierten Lehrinhalte des Judentums, u.a. zu Gleichheit, zu Gerechtigkeit, zur Nächstensorge und zur Bildung, in den Mittelpunkt gerückt werden, wird das Ausmaß des christlichen Unrechts sichtbar, diese Inhalte aus Machtgründen zu diskreditieren, oder – wie bis heute im Fall der ‚Nächstenliebe‘ – sogar noch für sich zu reklamieren, um sie danach zu verwässern. Der Artikel versteht sich als Protest gegen eine Forschung, die die beschriebenen Schritte noch immer scheut und so letztlich den Antisemitismus lediglich verwaltet.

More awareness has been raised in many areas of discrimination in recent years, not least by dedicated researchers. The anti-Semitic radicalization of the past few years therefore raises the question of the role of (German) anti-Semitism research. The article identifies methodological and ideological deficits. For example, the fixation of research on the ‘inside view’ of anti-Semitism leaves those affected by anti-Semitism invisible. The history of the Christian discrediting of Judaism is often hinted at formally, but is then dropped in favour of questionable racism theses. As this leaves the thrust of anti-Semitism untouched, a decisive change in perspective is called for. Only when the social ethical teachings of Judaism, concerning (a. o.) equality, justice, charity and education, are put into focus the nature of Christian injustice becomes visible, namely to discredit these teachings for reasons of power, or - as has been the case in the case of ‘charity’ - even to occupy and then dilute it. The article considers itself to be a protest against a research that still shies away from the steps described and thus ultimately is just sitting out anti-Semitism.

My critical remarks are focussing on aspects of the German situation, although some aspects may not only concern Germany. German quotes have been translated, English quotes are represented verbatim.



Der status quo

Selten hat es in den Staaten des Westens eine ähnliche Welle an Beschlüssen und Willensbekundungen gegeben, deren Ziel die Eindämmung, bzw. Ahndung antisemitischer Kampagnen, Aussagen und Drohungen, kurz: der „Kampf gegen Antisemitismus“ ist. Freilich stehen viele Institutionen und Adressaten nur deshalb unter Zugzwang, weil sie es seit Ende des Krieges und der Befreiung der Konzentrationslager erst so weit haben kommen lassen.

Die brutalen antisemitischen Gewalttaten und Terrorakte in den USA, in Deutschland und anderswo entsprechen dem, was vielfältige Reports, Dokumentationen und Analysen weltweit aufzeigen: das Ausmaß, in dem antisemitische Gewaltretorik vor allem in den sozialen Medien zugenommen hat und in vielfältigen Formen in die Alltagsdiskurse (vgl. Schwarz-Friesel 2020b) eindringt.

Nach Angaben der *Anti-Defamation League* dient seit Januar 2020 die Corona-Pandemie als aktuellster Vorwand für antisemitische Verschwörungsrhetorik, wonach Juden am Virus (durch Impfstoffe) verdienten, durch die Verbreitung des Virus die Börsen manipulierten und Trumps Wiederwahl verhindern wollten. Einige Blogger jubeln darüber, dass der Virus auch Israel erreicht habe und fordern dazu auf, auf koschere Waren zu husten (Connelly 2020).

Eine eingehende Analyse antisemitischer Internet-Kommunikation hat Monika Schwarz-Friesel (Schwarz-Friesel 2020a) vorgelegt. Mit Hilfe eines ausgereiften methodischen Werkzeugkastens und präzisen Aussagen-Klassifikationen (ebd. 26, 157-160)¹ konnte ihre Studie rund 21 000 Textfragmente auswerten (ebd. 54), in denen sich zwischen 2007 und 2018 zumeist gebildete Online-Leser von *WELT*, *Focus*, *Spiegel*, *FAZ*, *SZ*, *Tagesspiegel* und *taz* mit antisemitischen Beschimpfungen, Bedrohungen und Verschwörungsthesen hervortaten.² Aus diskursanalytischer Sicht besonders positiv hervorzuheben ist, dass die Korpus-Analyse „per Hand“ (ebd. 54) und durch „linguistisch geschulte Kodierer“ (ebd. 26) geschah.

Die Studie kommt zum Schluss, dass derzeit alle wesentlichen Kommunikationsbereiche des World Wide Web, z.B. Ratgeber- und Informationsportale (ebd. 93 ff), Recherche- und Suchportale (ebd. 97 ff) und die sogenannten *Sozialen Medien* (ebd. 98 ff) judeophobisch infiltriert

¹ Die Autorin stützte sich auf ihre frühere Arbeit: Schwarz-Friesel; Reinharz 2017.

² Anlässe waren u.a. die Öttinger-Filbinger-Affäre (2007), die Gaza-Krise (2009), die Beschneidungsdebatte (2012) und der Israel-Besuch von Sigmar Gabriel (2017).

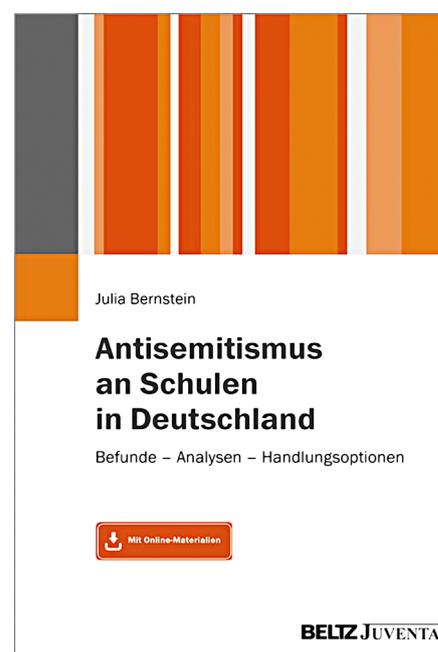
sind und eine „semantische Radikalisierung“ (ebd. 47) „mit hoher Affektmobilisierung“ (ebd. 140) stattgefunden hat. In zehn Jahren vervierfachten sich antisemitische Online-Kommentare (ebd. 16).

Nach Heike Radvan im Jahr 2010 (Radvan 2010a, 2010b; vgl. auch 2017) hat nun die Soziologin Julia Bernstein Befunde aus einem anderen Bereich, dem der deutschen Schulen zusammengetragen (Bernstein 2020³). Auf über 600 Seiten erfahren wir, was sich jüdische SchülerInnen in Deutschland von ihren nicht-jüdischen MitschülerInnen und / oder LehrerInnen anhören oder gefallen lassen müssen.

Bernstein weist erstmals den *institutionellen* Status des Antisemitismus an deutschen Schulen nach, d.h. das Ausmaß, in dem jüdische SchülerInnen bedroht und zurückgesetzt werden, ohne dass die nicht-jüdischen Beteiligten einen Grund zur Kritik sehen. Meist sind es die jüdischen Betroffenen, nicht ihre Peiniger, die die Schulen wechseln müssen.

Nimmt man hinzu, dass die Perspektiven jüdischer Menschen bisher nicht einmal in der Forschung Beachtung fanden und selbst in der Holocaust-Gedenkkultur oft übergangen werden, spricht dies für die gesellschaftliche Normalität antisemitischer Haltungen in Deutschland.

Vor diesem Hintergrund bleibt gar nichts anderes als die Erkenntnis, dass die Aufklärung und Erziehung gegen Antisemitismus in den vergangenen Jahrzehnten - unbeirrt von Misserfolg und Vergeblichkeit - ihren Gegen-



³ Vgl. auch Bernstein 2017, 2018.



stand verfehlt haben und in offenbar völlig untaugliche Richtungen gegangen sind (Paul 2012). Und schaut man auf das Gros der Gegenmaßnahmen, die nun vielerorts gefordert und beschlossen werden, so wird man auf die alten Rezepte und auf weitere disziplinäre Notbremsen treffen, nicht aber auf plausible kognitive Rezepte.

So versprochen die deutschen Innenminister im Oktober 2019 mehr polizeiliche Schutzmaßnahmen, „neue Einheiten“ beim Bundeskriminalamt (BKA) und beim Bundesverfassungsschutz und mehr Vereinsverbote.⁴ Auch das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) fordert hauptsächlich mehr „Schutzmaßnahmen für die jüdische Gemeinschaft“ und für jüdische Einrichtungen.⁵

Auch UNESCO und OSZE empfehlen in ihrem gemeinsamen *Leitfaden für politische Entscheidungsträger/-innen zur Bildungsarbeit gegen Antisemitismus* (UNESCO / OSZE 2019) „reaktive“ Ansätze gegen entsprechende „Vorkommnisse“ (ebd. 75 ff).

Was allerdings die eigentliche Bildungsarbeit angeht, so ist ausgerechnet die Weltorganisation für Bildung skeptisch, ob man damit viel erreichen kann (ebd. 31 ff): Sie will Lernende lediglich ‚ermutigen‘, sich „die notwendigen Fähigkeiten“ eben selbst anzueignen. Pädagogik könne das Problem sogar verschärfen. Mehr als bei Lernenden eine „gewisse Widerstandsfähigkeit“ zu entwickeln, erwarten die AutorInnen daher von Pädagogik nicht. Eher sollen Lernende das „Bewusstsein für die Tatsache“ entwickeln, „dass Menschen allgemein zu Vorurteilen neigen.“⁶

Ein weiteres Beispiel scheint die vorherrschende Praxis der Holocaust-Pädagogik zu sein, fragwürdige pädagogische Grundlagen – obwohl sie erfolglos und sogar kontraproduktiv sind – nicht auf den Prüfstand zu stellen, sondern immer wieder neu zu reproduzieren. Nach Larissa Allwork (Allwork 2019) wird die Holocaust-Erziehung zumeist als „a simple, catch-all answer“ (ebd.: 1), sozusagen als Selbstläufer gegen Antisemitismus angesehen, der Pädagogen keine weitere Reflexionsleistung aufbürdet. Die ausschließliche Charakterisierung von Juden und Judentum als Opfer, die Konfrontation mit Grausamkeiten u.a.m. bilden keine kognitive Brücke, weder zum Verständnis von früherem, NS- noch gegenwärtigem Antisemitismus, vor allem aber nicht zu den auch heute

Betroffenen, deren Geschichte und Kultur hinter der Reduktion verschwinden. (Ebd.: 2)⁷

Angesichts dieser Perspektiven ist der Blick auf andere Bereiche dehumanisierender Praktiken, etwa der Behindertenfeindlichkeit, des Anti-Feminismus, des Sexismus, des Anti-Ziganismus, des Rassismus⁸ und nun des Umwelt-Chauvinismus doch überraschend. Hier konnten engagierte Initiativen und Verbände, aber eben auch sozialpolitisch orientierte ForscherInnen kritische Weichenstellungen im öffentlichen Bewusstsein erreichen.

Im Gegensatz dazu kann die desolote Lage im Bereich der Aufklärung gegen Antisemitismus doch gar nicht anders gedeutet werden denn als ein sozialpädagogischer und sozialetischer Totalausfall – mit all den harten psychischen und oft physischen Folgen für eine unabsehbare Zahl von (u.a.) von Antisemitismus betroffenen Menschen. Die im April 2004 auf einer Berliner Tagung geäußerte Klage (Thoma, Schäuble 2004), für den Bereich Antisemitismus fehle es „im Unterschied zur pädagogischen Bearbeitung des Rassismus an Materialien, Methoden und Konzepten“, scheint auch heute noch gültig zu sein.

Strukturell zeichnete sich das Scheitern immer wieder auf ganz hoher Ebene ab: Die Forderungskataloge, die z.B. anlässlich von Antisemitismus-Weltkonferenzen in Formelkompromissen verabschiedet wurden (Paul 2004b), schwiegen sich über konkrete Analysen weitgehend aus – und gaben diese Aufgabe wortreich an die Medien und die Pädagogik weiter.



Report of the World Conference against Racism, Racial Discrimination, Xenophobia and Related Intolerance

Durban, 31 August - 8 September 2001

4 [<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2019-10/antisemitismus-horst-seehofer-halle-rechtsextremismus-praevention>].

5 [https://www.katholische-sonntagszeitung.de/Nachrichten/Kirchen-fuer-wirksamere-Massnahmen-gegen-Antisemitismus-Freitag-11.-Oktober-2019-09-55-00/f_Rubriken/536,64,1105,609,1053,83,472,39337,474/f_TagsEvents/7,25,155,75,81,48,36]

6 Bei der Broschüre handelt es sich weitgehend um eine Neuauflage bereits 2007 veröffentlichter Materialien (ebd. IV).

7 So fordern auch die Teilnehmer einer Wiener Antisemitismus-Konferenz von 2018 „a positive appreciation of Judaism“ (Lange 2018: 41), die Entwicklung von „positive views on Judaism in Christian thought based on the Jewish origins of Christianity“ (Ebd.: 42), von „positive emotional experiences with the Jewish religion among non-Jews“ (Ebd.: 49), „positive memory spaces about Jews and Judaism in the world’s cultural memories“ (Ebd.: 52), „positive practical experiences with Jewish culture and religion“ (Ebd.: 54) und „positive teachings about the common origins of Judaism and Christianity“. (Ebd.: 89)

8 Der Hinweis wurde vor den Entwicklungen in den USA formuliert. Jetzt ist noch mehr zu hoffen, dass er sich als zutreffend herausstellt.



Das musste vor allem deshalb unangenehm auffallen, weil bei diesen Konferenzen stets die in der Welt tonangebende universitäre Antisemitismusforschung mit am Tisch saß, von der man die entscheidenden Orientierungen erwartet hätte.

Der pädagogischen Aufklärung gegen Antisemitismus bleibt vor diesem Hintergrund wenig mehr, als sich weiterhin – mit wenig Aussicht auf Erfolg – u.a. auf den Kampf gegen ‚Vorurteile‘, auf die Bekanntschaft mit ‚jüdischem Leben‘ oder auf die Betonung der ‚kulturellen Leistung der Juden‘ zu stützen, als hingen Menschenrechte von der Ablieferung von Nobelpreisen ab (Auer 2018).

Freilich kann man einwenden, dass – was die Weltbühne betrifft – wirkliche Fortschritte in der Aufklärung gegen Antisemitismus durch die realpolitische Dominanz des Nahost-Konflikts seit langem be- oder verhindert werden (Thoma/ Schäuble 2004).

Wenn dieser Generalpardon auf nationaler deutscher Ebene noch weniger als anderswo Geltung beanspruchen kann⁹, kommt man nicht umhin, den Gedanken auszusprechen, dass die seit vielen Jahren beobachtbare Zuspitzung antisemitischer Dynamiken und das tiefe konzeptionelle Defizit der Forschung und der anti-antisemitischen Aufklärungsarbeit etwas miteinander zu tun haben. Doch selbstkritisches Einhalten, die Bereitschaft zu einer rigorosen Debatte über vergangene Sackgassen und künftige Grundlagen einer kritisch engagierten Antisemitismus-Forschung – all das hat es nicht gegeben.

Im Gegenteil: Der 2017 dem Bundestag vorgelegte *Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus*¹⁰ (Deutscher Bundestag 2017) listet auf über 290 eng bedruckten DIN-A-4-Seiten penibel den niederschmetternden status quo der antisemitischen Dynamik auf einer

9 Kjetil B. Simonsen (Jewish Museum Oslo) (Simonsen 2020: 16): "Historically, modern antisemitism was to a large extent imported from Europe to the Arab World during the late 1800s [sic! 1900s] and early 1900s [sic! 2000s] (...). The first Arabic translation of The Protocols of the Elders of Zion was even published by local Christians in Palestine and Syria during the mid-1920s (...)." Simonsen verweist auf Webman 2011 und Krämer 2006. Joseph S. Spoeri (Spoeri 2020: 5, 6, 9) erinnert konkret an die "Proclamation to the Muslim World", die der Großmufti von Jerusalem unter Britischem Mandat, Hajj Amin al-Husseini, im Jahr 1937 veröffentlichte. Er war "by far the most respected and powerful leader of the Palestinian Arabs from the 1920s through the 1940s". Die "Proclamation" war "a way of rallying Muslim opposition to the Zionist project in Palestine generally, and to the British Peel Commission's partition proposal specifically. Already in the 1920s, Husseini had begun invoking the Protocols to foment violence against the Jews in Palestine, but his 1937 "Proclamation" draws almost entirely on the Islamic tradition for its anti-Jewish polemics." – "From 1941 to 1945, Hajj Amin al-Husseini lived in Nazi Germany where he served the Nazi war effort in many ways, including the broadcast of Nazi propaganda to the Arab world."

Vielzahl sozialer Ebenen in Deutschland auf. Doch davon offenbar völlig unberührt und statt dem eine selbstkritische Analyse der bisherigen Forschung und Lehre hinzuzufügen, wählen die AutorInnen den umgekehrten Weg: Entsprechend des Mantras der Forschung ‚Wir stehen mit unserer Forschung noch ganz am Anfang!‘ findet sich auf sieben eng bedruckten DIN-A-4 Seiten (ebd. 290 ff) eine Fülle *weiterer* Forschungsideen, die die Frage nach ihrer Anwendbarkeit und Relevanz noch einmal um weitere Jahre zum Schweigen bringen.

Dabei hatte der europäische Antisemitismusbeauftragte des *American Jewish Committee* (AJC), Stephan J. Kramer, schon 2015 kritisiert, dass noch nicht einmal die Empfehlungen der ersten Expertenkommission aus dem Jahr 2011 zu einer „ernsthaften politischen Auseinandersetzung“ geführt hätten, sondern „in den Schubladen“ verstaubten. Es bleibe bei den „Mahnungen bei Gedenkreden“ (ja 2018).

Dass sich am Bericht des Jahres 2017 dann (tatsächlich erstmals) auch jüdische ForscherInnen beteiligen durften (Bernstein 2017), kann zwar als positives Novum gedeutet werden. Freilich darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Bundesregierung zunächst versuchte, bei der Konstituierung des Kreises im Jahr 2015 darum erneut herum zu kommen. Zunächst hatte in jenem Jahr eine Studie des Zentrums für Antisemitismusforschung (ZfA) der TU Berlin 2015 „jüdische Perspektiven abgewertet und antisemitische Tendenzen bagatellisiert“, d.h. die Betroffenenperspektive als befangen und überzogen dargestellt. (ja 2018; Klatt 2015). Danach beteuerte eine Sprecherin des Bundesinnenministerium, es sei zwar angeregt worden, auch „(internationale) jüdische Verbände und Organisationen mit ihren wichtigen Expertisen“ einzuladen, aber nicht Religion, sondern fachliche Qualifikation sei ausschlaggebend gewesen – man habe, mit anderen Worten, angeblich keine ‚geeigneten‘ jüdischen Wissenschaftler gefunden. (Klatt 2015; Czollek 2018 [1.Abschnitt])

Was der Bericht des Jahres 2017 dann freilich als Stimmungsbild aus den jüdischen Gemeinden einbrachte, nämlich Angst und Ratlosigkeit angesichts der antisemitischen Renaissance, kann nur eine Quelle tiefer Bedrückung sein. Hinzu kommt allerdings, dass der Bericht (ebd. 95) selbst die Gefahr thematisiert, dass Juden und Judentum erneut nur über ihren Opferstatus bestimmt werden: „So sehr für die historische Darstellung gefordert wird, dass die Opferperspektive angemessen berücksichtigt werden soll, so sehr ist die Einengung [...] auf die Opfergeschichte fatal, dies kommt nicht zuletzt in dem unter Jugendlichen bereits banalisierten Schimpfwort ›Du Opfer!‹ auf perverse Weise zum Ausdruck.“ (Geiger 2012: 8) Dass antisemitische Dynamiken durch die *Victimisierung* von Juden und Judentum sogar immer wieder neu angeheizt werden, wird durch eine neue Studie besonders hervorgehoben (Antoniou et al. 2020).



Dazu passt die deprimierende Einsicht, dass die deutsche Gedenk- und Erinnerungskultur – und mit ihr die Holocaust-Pädagogik – offenbar nicht in der Lage waren, die Fremdheitsbarriere Juden und Judentum gegenüber zu überwinden. Offenbar hat die vor allem in Deutschland narzisstisch interpretierte Trauer- und Gedenkhaltung eher verhindert, das, wofür das Judentum *tatsächlich* steht, außerhalb dieser Trauer- und Gedenkhaltung wahrzunehmen.

Freilich kommen angesichts dieses Gesamtbefundes Zweifel am Willen zu dieser Wahrnehmung auf. Eher scheint die Lage die stillschweigende Tendenz zu spiegeln, an den gesellschaftlich tief verankerten Regeln der Sagbarkeit und Nichtsagbarkeit festzuhalten, über die seit vielen Jahrhunderten die Machteffekte des Antisemitismus institutionalisiert sind und die seine Sonderrolle gegenüber den vielen anderen Formen von Herabsetzung ausmachen: Auch über 75 Jahre nach dem Holocaust ist

im hegemonialen Diskurs kein wirklicher Aufbruch auszumachen, diese Regeln in einem historischen Akt endlich zu durchbrechen.

Auf Forschungsseite stehen für die Grundstimmung des Verharrens und Retardierens insbesondere zwei, ineinander greifende Barrieren mit offenbar autoritativen Effekten:

Auf begrifflich-methodischer Seite ist es die fehlende Bereitschaft großer Teile der Forschung, eine überfällige begriffliche Reformation und Präzisierung ihrer Forschungsgegenstände vorzunehmen, die es erlaubt, ‚Phantom‘-Fragen von wirklich substantziellen Gegenständen zu unterscheiden. Eine zweite Barriere ergibt sich daraus, dass an einem Kanon sozial- und religionsgeschichtlicher Thesen festgehalten wird, deren Plausibilität – wenn man ehrlich ist – teilweise im umgekehrten Verhältnis zu ihrem Geltungsanspruch steht.



Begriffliche Reformation

Betrachtet man zunächst die Notwendigkeit einer begrifflichen Reformation¹⁰, so ist damit insbesondere die Anforderung an Forschungsvorhaben gemeint, die Ebene ihrer Fragestellungen anzugeben, bzw. deutlich ins Verhältnis zu anderen Ebenen zu setzen.

Fragen, die sich z.B. auf die („psychologische“) Motivation, d.h. auf die machtpolitische oder/und ökonomische Interessenlage antisemitischer SprecherInnen beziehen (die erste Ebene), stützen sich auf und erfordern andere methodische Instrumente als Fragestellungen, die sich mit dem weiten Feld der Vorwände, (Verschwörungs-) Theorien, Legitimationen, ‚Lehren‘ und Rechtfertigungen für antisemitische Herabsetzungen beschäftigen (der zweiten Ebene).

Eine wiederum völlig andere Perspektive, andere Methoden und Corpus sind dort erforderlich, wo das sprachliche Instrument der Herabsetzung selbst (die dritte Ebene) untersucht werden soll.

Einige Beispiele:

Das Nachzeichnen antisemitischer Legitimationen, Theoriegebäude, Lehren und Argumentationen, das einen so breiten Raum in der Antisemitismusforschung einnimmt, muss zu einem ‚geistesgeschichtlichen‘ und damit legitimierenden Schein führen, wenn diese Argumentationen nicht ins Verhältnis gesetzt werden zu den meist sehr irdischen Interessenlagen antisemitischer SprecherInnen.

Andererseits kann die Psychologisierung, ‚Psychoanalytisierung‘ bzw. Pathologisierung des Antisemitismus auf eine Entlastung der antisemitischen SprecherInnen oder auf anthropologische Generalisierungen und – nach dem Motto ‚Antisemitismus ist überall und immer‘ – auf Enthistorisierung, Anthropologisierung und auf Welterklärungsmodelle hinauslaufen, die dann den ‚Kampf gegen Antisemitismus‘ ohnehin überflüssig machen.¹¹

10 Vgl. Schwarz-Friesel 2020a: 39; Paul 2018: 18 ff.

11 Es scheint, dass auch Samuel Salzborns jüngstes Argument (Salzborn 2020) auf eine solche These hinausläuft. Einerseits werden überwältigende Anzeichen für die tiefe Verstrickung der deutschen (nichtjüdischen) Nachkriegsgesellschaft in die Verleugnung und Verdrängung der Vergangenheit aufgelistet. Gleichzeitig werden Konzepte, die eine Verbindung zwischen angemessener Erinnerung und einem universalistischen Fortschritt für möglich oder notwendig halten, als utopistisch und etwas naiv oder verdächtig abgewertet (ebd.: 106ff). Da - erstaunlicherweise - kein Ausweg angeboten wird, steht hauptsächlich ein offenbar unauflöslicher ‚deutscher Zustand‘ der Selbstkränkung im Mittelpunkt.

Nichts charakterisiert die Lage wohl ungeschminkter als die desolote These eines deutschen Antisemitismus-Beauftragten, auch beim Antisemitismus handele es sich (wie bei Corona) um einen ‚Virus‘ (AFP 2020).

Regierungsbeauftragter Klein warnt vor Ausbreitung des «Virus Antisemitismus»

Der ohnehin schon erstarkende Antisemitismus greift unter den Bedingungen der Corona-Krise in Deutschland noch weiter um sich: «Es gibt direkte Verbindungen zwischen der aktuellen Verbreitung des Coronavirus und der von Antisemitismus», sagte der Antisemitismus-Beauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, am Dienstag in Berlin.

Antisemitismus erscheint hier als naturwüchsig oder als überlebensgroßes Phänomen, das sich allen Erklärungsversuchen entzieht und als *conditio* dem Menschen, oder der Moderne, oder der menschlichen Psyche, oder eben dem Bürgertum eingebrannt ist: Aus dieser Sicht ist „Antisemitismus keine beliebige Ideologie“, sondern gehört zur bürgerlichen Gesellschaft dazu, „gerade weil diese Denkweise eine Antwort auf das grundmoderne Phänomen Gemeinschaft/Gesellschaft ist.“ (Schröder 2017)¹²

Die besonders bedrohliche Konsequenz solcher Essenzialisierungen des Antisemitismus betrifft selbstverständlich die jüdische Existenz selbst.¹³ Letztlich wird hier nicht nur den Erfolg, sondern die Unvermeidlichkeit der anti-

12 Auch nach Karin Stögner (Stögner 2020:o.S.) steht Antisemitismus für „a deep unease and discontent in civilisation and an inability to understand abstract power relations and their institutions“, für „a distorted perception of capitalist relations of production and their logic of exploitation“ und für die „personalisation of what are in reality supra-individual, abstract, social processes“. Welchen Akteuren all dies zugeschrieben wird, bleibt ebenso unerwähnt wie die empirisch-soziologische Grundlage und Aussagen-Reichweite solcher Spekulationen. Hier hilft leider auch Stögners Begriffe der ‚ideology‘, bzw. der ‚ideologies‘ nicht weiter (sie fallen im betreffenden Aufsatz über 30 Male), die auf einen unwägbaren geistesgeschichtlichen oder psychologischen Raum zu verweisen scheinen, ob empirisch oder nicht-empirisch, bleibt offen.

13 Ein kontroverses Beispiel aus neuerer Zeit ist Bari Weiss‘ Buch *How to fight Anti-Semitism* (Weiss 2019) in dem sie aus einer überwältigenden Bedrohung durch den weltweiten Antisemitismus auf die Notwendigkeit schließt, zu autokratischen Mitteln zu greifen. Damit nähert sie sich Positionen der derzeitigen US-amerikanischen Administration. Benjamin Balthasar (Balthasar 2020) kommentiert: „Weiss’s Judeo-American project, then, belongs to the long history, from post-colonial compradors to Latinos for Trump, of minorities adopting the values of their persecutors.“ Äußerst kritische Kommentare kamen u.a. auch von Dave Schechter (Schechter 2019) und Shaul Magid (Magid 2019) Weiss wird hauptsächlich vorgeworfen, die Essenzialisierung des Antisemitismus im Interesse ihrer Erfinder weiterzutreiben.

semitischen Logik bestätigt, Juden und Judentum vollständig aus der ‚Welt‘ hinauszudenken: Als Betroffene des Antisemitismus können sie ja schwerlich zugleich seine ‚Träger‘ sein, aber es gibt nur diese eine Welt, in der sie existieren könnten.

Die Missachtung der Eigenständigkeit der dritten, der sprachlich-rhetorischen Ebene hat schließlich zur Bestimmung einer stetig wachsenden Zahl von ‚Varianten‘ des Antisemitismus geführt, die seit langem mit einer eher fruchtlosen Debatte u.a. um ‚Abgrenzungen‘ und ‚Überschneidungen‘ einhergeht. Inzwischen würde eine – nur vorläufige – Zusammenstellung aus der Forschungspublizistik umfassen: den vorchristlichen, religiösen, christlichen, sozialen, politischen, rassistischen, sekundären, Alltags-, nationalen, linken, rechtsextremen, muslimischen, islamistischen Antisemitismus.

Vor diesem Hintergrund erweist sich – wie im folgenden Zitat – das Dickicht rein akademischer Differenzierungen oft nur noch als widersprüchliches, kaum mehr nachvollziehbares Changieren und Jonglieren¹⁴:

„Heute dominieren mit dem sekundären und dem israel-bezogenen Antisemitismus (Antizionismus) im Wesentlichen zwei Formen der Judenfeindschaft, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind. Ähnlich wie der Antijudaismus, also die religiös begründete Judenfeindschaft, und der moderne beziehungsweise traditionelle Antisemitismus basieren beide Varianten auf der Imagination eines angeblichen jüdischen Kollektivs, das gemäß gängiger Verschwörungstheorien Jüdinnen und Juden zuschreibt, als eine Gruppe zu agieren, die die Macht in allen gesellschaftlich und politisch relevanten Bereichen anstrebe beziehungsweise bereits übernommen habe. Die christliche Judenfeindschaft bleibt heute meist auf sektiererische religiöse Randgruppen beschränkt. Facetten des modernen Antisemitismus, dessen rassistische Grundierung heutzutage eher nicht mehr verfangt, sind allerdings

„Die kontinuierliche Wiederholung der immer gleichen Argumente und Muster zeigt sich auch beim Vergleich von aktuellen Antisemitismen aus unterschiedlichen politischen oder ideologischen Richtungen: Antisemitismen, unabhängig, ob sie von rechten, linken, muslimischen oder mittigen, ob von gebildeten oder ungebildeten Menschen produziert, weisen eine Äquivalenz in Struktur und Argumentation auf. Die Inhalte und sprachlichen Formen sind oft nahezu austauschbar. Trotz stilistischer Differenzen ist der Sprachgebrauch der meisten Verfasser antisemitischer Texte sehr ähnlich und weist bis in die Detailstruktur der Texte hinein identische Muster auf.“

14 Die meisten der folgenden Stellungnahmen aus der Forschung sind absichtlich Publikationen entnommen, die für die breitere Öffentlichkeit bestimmt sind und die daher von sich aus repräsentative Gültigkeit in Anspruch nehmen.

bis heute virulent, wenn Vorurteile und Stereotype gegenüber Juden sich zu einem geschlossenen antisemitischen Weltbild formen.“ (Wetzel 2014: 28-29)

Wenn unerfindlich bleibt, wie von hier eine Aufklärung gegen Antisemitismus gelingen soll, so erscheint die Einsicht noch entscheidender, dass sich von der im Zitat ausgebreiteten, vermeintlichen Vielfalt der Antisemitismen auf der sprachlich-rhetorischen Ebene so gut wie nichts nachweisen lässt:

In ihrer bereits erwähnten Studie untersuchte Monika Schwarz-Friesel 800 *historische* Textfragmente (vom 16. Jahrhundert bis 1945), „die besonders typische judenfeindliche Stereotypkodierungen und Argumente“ enthalten. Dabei stellt sich heraus, „dass die Sprachgebrauchsmuster sich kaum verändert haben“ und wie sehr die antisemitischen „Ausdrucksformen des 21. Jahrhunderts immer noch angelehnt sind an die uralte Hassrhetorik des Mittelalters.“ (Schwarz-Friesel 2020a: 28-29)

Dies gilt nach Schwarz-Friesel auch für den Post-Holocaust-, d.h. Israel-bezogenen Antisemitismus (ebd.: 39) nach 1945, der „gemäß der allgemeinen Anpassungstendenz von Judenhass – den alten Stereotypen und Schuldzuweisungen der klassischen Judenfeindschaft“ folgt: „Auch Holocaust-Leugnung und -Relativierung sowie Täter-Opfer-Umkehr aus den Motiven Erinnerungsabwehr und Schuldentlastung führen die lange Tradition der Judenfeindschaft kontinuierlich weiter.“ (ebd.: 41)¹⁵

So kommt Monika Schwarz-Friesel zum Schluss:

„Die kontinuierliche Wiederholung der immer gleichen Argumente und Muster zeigt sich auch beim Vergleich von aktuellen Antisemitismen aus unterschiedlichen politischen oder ideologischen Richtungen: Antisemitismen, unabhängig, ob sie von rechten, linken, muslimischen oder mittigen, ob von gebildeten oder ungebildeten Menschen produziert, weisen eine Äquivalenz in Struktur und Argumentation auf. Die Inhalte und sprachlichen Formen sind oft nahezu austauschbar. Trotz stilistischer Differenzen ist der Sprachgebrauch der meisten Verfasser antisemitischer Texte sehr ähnlich und weist bis in die Detailstruktur der Texte hinein identische Muster auf.“ (ebd.: 87)¹⁶

15 Die Autorin lehnt insbesondere den Begriff des ‚sekundären‘ Antisemitismus ab, der suggeriert, es handle sich um „etwas Abgeleitetes, weniger Gefährliches“, und fordert, auf solche „semantisch inadäquaten Termini“ fortan zu verzichten (Schwarz-Friesel 2020a: 40).

16 Einen der denkwürdigsten Nachweise, dass es keine „(qualitativ) different syndromes of anti-Semitism“ oder „independent constructs“ gibt, führte schon 2009 der Friedensforscher und Vertreter der theoretischen (d.h. mathematisch-statistischen) Psychologie, Wilhelm Kempf (Kempf 2009). In einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt wies er anhand von vorhandenen



Wenn sich unterschiedliche Antisemitismen *nicht* auf sprachlich-rhetorischer Ebene abbilden lassen, so zeigen langjährige eigene diskursanalytische Arbeiten sogar, dass *alle* Formen der Herabsetzung, ob sie nun rassistisch, antisemitisch, sexistisch oder anders legitimiert werden, mit einem einzigen und damit stets mit demselben rhetorisch-narrativen Bausatz arbeiten.¹⁷

Er operiert – grob zusammengefasst – mit zwei *dramatis personae*, wobei dem Vertreter der Wir-Gruppe superlativisch gute, und dem der herabgesetzten Sie-Gruppe total schlechte Eigenschaften zugeschrieben werden. Die superlativische Selbstzuschreibung, d.h. die zentrale, ‚gute‘ Eigenschaft besteht regelmäßig in der selbstlosen Erarbeitung von Gütern fürs Gemeinwohl (Selbstaufopferung, Güterakkumulation). Sie wird als die rationale, die zivilisatorische, oder kurz: als die Kopf-Ebene portraitiert.

Die zentralen, der Sie-Gruppe zugeschriebenen schlechten bzw. bösen Eigenschaften sind spiegelbildlich dazu. Sie spielen mit Körpermetaphorik und der Unterstellung einer feindlichen, ‚nackten‘ Selbsterhaltungsstrategie: Der Sie-Gruppe wird die *Unfähigkeit* zur selbstlosen Güterakkumulation (‚Dummheit‘) und die Strategie, bzw. die Gier etc. unterstellt, sich aufgrund des Fehlens rationaler Fähigkeiten – mit aller Gewalt – eben die Güter der Wir-Gruppe einverleiben zu wollen (totaler Egoismus).

Wenn diese ‚Geschichte‘ für alle Formen der Herabsetzung die gleiche ist, folgt daraus, dass erst die ausdrückliche Nennung der herabgesetzten Zielgruppen und ggf. der mit ihnen assoziierten Themen offenkundig werden lässt, ob eine rassistische, antisemitische, sexistische oder anders legitimierte Form der Herabsetzung vorliegt.

Daraus folgt dann allerdings auch, dass es eine spezifische sprachliche Form der antisemitischen Herabsetzung nicht gibt: Alle Erzählmotive, die gegen Juden und Judentum vorgebracht werden, finden sich in anders legitimierten Herabsetzungen auch. Das ist auch nicht verwunderlich, denn alle Motive, die sich auf die Charakterisierung der Sie-Seite beziehen, seien es Motive der Dummheit, der Sex-, Fress-, der Fäkal- oder der Mastermind-Motivik, liegen im Narrativ der Herabsetzung bereit – und sie wurden seit Jahrhunderten auch genutzt.

Zusammengenommen ist es stets das Ziel des hier beschriebenen Narrativs der Herabsetzung, den ‚Gegner‘,

empirischen Umfragedaten (aus Petzold 2004) nach, dass alle Legitimationen von Antisemitismus „are indicators of one and the same anti-Semitic attitude“. Der Nachweis richtete sich vor allem gegen die These, dass ein ‚klassischer‘ Antisemitismus, ein auf die Leugnung der NS-Vergangenheit bezogener, also ‚sekundärer‘ Antisemitismus, und ein ‚latenter‘, nicht offen geäußelter Antisemitismus unterschiedlich zu bewerten seien.

17 Zum folgenden Paul 2018: 45-68.

bzw. das Opfer als lernunfähig und als befangen in seiner ‚bestialischen‘ Natur zu zeichnen, um mit Hilfe dieses Feindbilds die eigene ‚Wir‘-Gruppe zu willigen Instrumenten im Rahmen von Interessen auf Sprecherseite zu formen. Kurz: Das Narrativ der Herabsetzung ist bereits von Haus aus eine biologistische Konstruktion und wird dazu nicht erst durch Vorwände wie u.a. Rasse, Geschlecht, Behinderung gemacht.

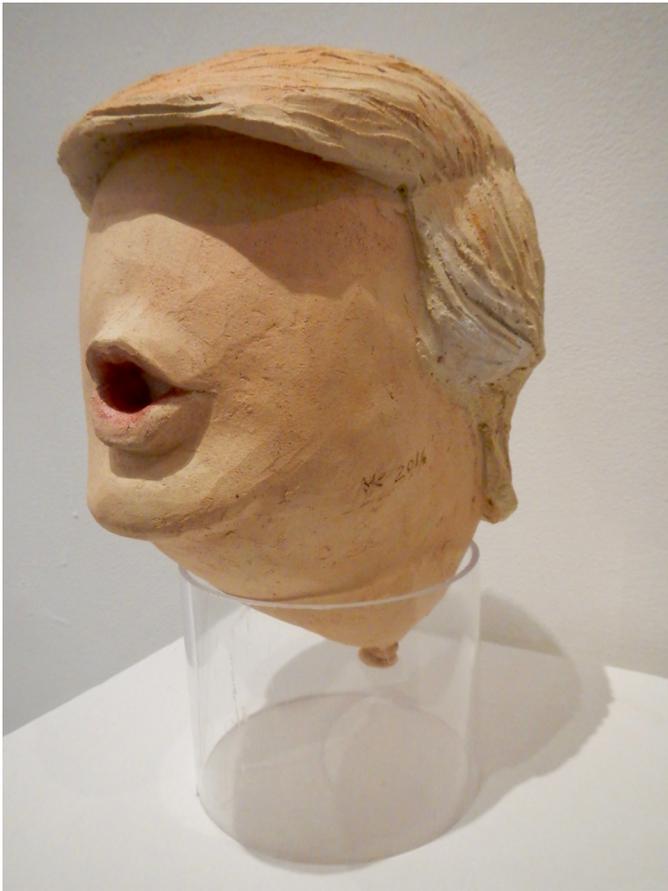
Daher wird es auch nicht gelingen, auf der sprachlichen Ebene eine qualitativ ‚neue‘, allein antisemitische Motivik zu entdecken, oder aber auf dieser Ebene ‚Abgrenzungen‘ oder ‚Überschneidungen‘, etwa zwischen rassistischen und antisemitischen Aussagen. Feststellbar ist nur die Kumulation unterschiedlicher Begründungen (auf der Begründungsebene).¹⁸ Dies führt dazu, dass Juden und Judentum zwar Ziel von rassistisch, sexistisch oder anders begründeter Herabsetzung sein können, dass dies aber nichts am antisemitischen Charakter der Herabsetzung ändert: Noch immer sind Juden und Judentum als solche das Ziel der Attacken.

Ein Blick auf den Vorgang des *Othering* – und des Sprachverhaltens des US-Präsidenten Donald Trump – mag das illustrieren:

So ist durchaus geläufig, dass sich SprecherInnen mit Blick auf ihre Opfergruppen beim Vorgang des *Othering* zunächst (gefälschte oder manipulierte) Details (*fakes*) der Realität herauspicken, um danach diesen Details den erwähnten rhetorisch-narrativen Bausatz der Herabsetzung überzustülpen. Zumeist liegen diese Details, die für die Herabsetzung ‚zubereitet‘ – oder erfunden – werden, im Bereich der schnellen rhetorischen Verfügbarkeit und der vermeintlichen Sichtbarkeit: Details des Aussehens (der ethnischen Zugehörigkeit, der Gesundheit, der Behinderung), des Geschlechts oder des sozialen Status‘ u.v.m. sind für SprecherInnen zumeist ‚Realität‘ genug, um mit ihnen die Herabsetzung zu begründen. Aber eigentlich kann ‚alles‘ als Vorwand dienen. Philip Cohen bestätigt, dass sich z.B. rassistische Sprecher „bei ihrer Suche nach natürlichen Symbolen der Minderwertigkeit nicht einfach auf körperliche Merkmale“ beschränken:

„Namen und Anredeformen, Geisteshaltungen und Lebensbedingungen, Kleidung und Brauchtum - alle Arten von Sozialverhalten und kultureller Praxis sind zum Dienst gepresst worden, das „Wesen“ irgendeiner „Rasse“ zu bezeichnen. In der Sichtung dieses Materials verhalten sich die rassistischen Kodierungen opportunistisch und folgen einzig einer Ökonomie der Bedeutungen: sie wäh-

18 Das Ergebnis sind (intersektionale) Mehrfachzuschreibungen, deren Effekte für die konkret Betroffenen massiv sind, etwa wenn diese z.B. das Ziel rassistischer, antisemitischer und sexistischer Angriffe zugleich sind.



len jene Zeichen aus, die für die ideologische Arbeit am geeignetsten sind.“ (Cohen 1986: 86)

Wo der Bezug zum ‚Sichtbaren‘ schwierig würde, wie hier beim Bekenntnis oder der Zugehörigkeit zum Judentum, haben Sprecher – wie in der Gegenwart US-Präsident Donald Trump – kein Problem, nach Ersatz zu suchen und das Unsichtbare eben durch vermeintlich ‚Sichtbares‘ zu repräsentieren.

Im Fall von Adam Schiff, dem jüdischen Vorsitzenden des *House Intelligence Committee*, wählte Trump gar dessen Hals („neck“), um daraus für Schiff die Bezeichnung ‚pencil-neck‘ zu lancieren (Walker 2020). Mit der Produktion von Propagandamaterial mit dem Aufdruck ‚pencil-neck‘ auf T-Shirts und anderen Objekten wurde



danach versucht¹⁹, Schiff als Person und Politiker zu zerstören, um seine Position im Amtsenthebungsverfahren gegen Trump zu treffen.

Welche Assoziationen, bzw. welche Rückschlüsse auf Eigenschaften Schiff's die Öffentlichkeit ziehen sollte, überließ Trump nicht dem Zufall, indem er die Kampagne mit dem Epitheton „shifty Schiff“ („Schieber-Schiff“) ergänzte. (Silverstein 2019)

Freilich ist die hier bemühte ‚Mastermind‘-Variante der Herabsetzung, d.h. der Warnung vor einem Gegner, der die Ziele seiner Gier ‚hochintelligent‘ anvisiert, auch wenn sie in antisemitischem Zusammenhang häufig ist, nicht auf diesen Kontext beschränkt – aus Machtkämpfen unterschiedlichster Beteiligten, z.B. Kriegsgegner, ist das Mastermind-Motiv seit langem als propagandistisches Kampfmittel bekannt.

Dass antisemitische Herabsetzungen aber dennoch, d.h. auch dann einen ganz eigenen, sozialen und intellektuellen, kurz: *kulturellen* Resonanzraum ‚bespielen‘, wenn sie u.a. mit bodyistischen, rassistischen oder sexistischen Zuschreibungen arbeiten, geht auch daraus hervor, dass – umgekehrt – eine antirassistische Pädagogik, d.h. eine Pädagogik, die Antisemitismus lediglich als Phänomen des Rassismus missversteht, erfolglos war und bleiben muss. Entsprechend warnt Clemens Heni (Henri 2017: 1): “Antisemitism is a much more complex phenomenon than most scholars in the field and non-experts might expect or think. Antisemitism is not just a subcategory of hatred, racism, or bigotry.”

Ein Weg, die angesprochene Komplexität aufzubrechen, wäre freilich eine diskursanalytische Beschreibung, die es erlaubt, daraus eine handhabbare Fragestellung zu entwickeln. Wenn nämlich antisemitische Attacken zwar u.a. mit bodyistischen, rassistischen oder sexistischen Zuschreibungen arbeiten können, ohne dass sich daraus das eigentliche antisemitische ‚Argument‘ erschließt, dann indiziert dies ein Machtverhältnis, das über Regeln der Nicht-Sagbarkeit organisiert ist. Die Aufgabe bestände dann darin, das Nicht-Sagbare zu ermitteln und auszusprechen.

Auf dem Weg dahin bietet es sich allerdings an, zunächst ein Resümee zu ziehen.

So muss die häufige Ausblendung der Unterschiede zwischen sozialpsychologischen, ideologischen und linguistischen Fragestellungen (und ihres Zusammenspiels) in Forschungsarbeiten zum Antisemitismus mit einer eher statischen Fixierung auf die Innenansichten des Antise-

19 [\[https://shop.donaldtrump.com/products/pencil-neck-adam-schiff-tee/\]](https://shop.donaldtrump.com/products/pencil-neck-adam-schiff-tee/).



mitismus einhergehen. Dies erschwert die Wahrnehmung von Antisemitismus als Phänomen im Rahmen von Machtinteressen, ihren ideologischen Unterfütterungen und ihrer rhetorischen Durchsetzung – und damit die Konzeption von Gegenstrategien.

Gewiss – die Dokumentation der Geschichte des Antisemitismus, die Nachzeichnung von Strukturen und Diskursverläufen antisemitischer Themen und Aussagensysteme, die Offenlegung der mit antisemitischen Strategien verknüpften Machtkalküle, die Identifikation ihrer historischen Träger und Proliferanten, die Analyse der von ihnen ausgehenden Gewalt und die Zuwendung zu den Opfern sind zentrale Notwendigkeiten, schon um eine Wiedererkennbarkeit in heutigen Diskursen, in heutigen Organisationsformen, in heutigen Machtkalkülen möglich zu machen und sich ihnen in den Weg zu stellen. Dann hat die Arbeit, auch als Erinnerungs- und Gedenkarbeit, an psychologischen, soziologischen, diskursiven und anderen Blickwinkeln auf Antisemitismus, seien sie nun beschreibend, analysierend oder skandalisierend, ihren tiefen Sinn.

Im Gegensatz dazu müssen hauptsächlich historisierende Forschungsinteressen fragwürdig erscheinen. Dazu gehört die Fixierung auf sogenannte ‚Varianten‘ des Antisemitismus, die nicht zum Ziel hat, den Blick auf die Kernaussagen des Antisemitismus zu richten, die sich ganz offenbar als „der alte Judenhas“ hinter all diesen Varianten befinden.²⁰ Und insbesondere angesichts der realen gesellschaftlichen Folgen von Antisemitismus für die auch heute von ihm Betroffenen muss der Versuch befremdlich erscheinen, dem changierenden Spiel der antisemitischen Adaptionen und Interessenlagen historische Faszination abgewinnen zu wollen, bzw. in die Innenansicht des Antisemitismus einzutauchen, als gäbe es jene überhaupt nicht, über die er seit jeher diskreditierend, drohend und herabsetzend herzieht: „Ob ‚neu‘ oder ‚alt‘, ‚importiert‘ oder ‚hausgemacht‘: Alle Formen [von Antisemitismus] stellen eine Bedrohung für Juden und Jüdinnen in Deutschland dar und werden von diesen auch so empfunden.“ (Arnold 2019: 137).

In der Tat perpetuiert eine historisierende Antisemitismusforschung die *Unsichtbarkeit* von Juden und Judentum, die schon immer den notwendigen Rahmen für deren Diskriminierung, Ausschließung und *Othering* abgab. Von daher verwundert es nicht, dass die hunderten, ja tausenden deutsch-jüdischen Autoren, die zwischen 1800 und 1939 Jahr um Jahr gegen antisemitische Attacken kirchlicher und politischer Würdenträger anschrieben und dabei nüchterne, bis heute gültige Analysen lieferten, bereits zu ihrer Zeit in den nicht-jüdischen Medien nicht zu Wort kamen – man übergang sie mit Arroganz und

Ueber die judenfeindliche Bewegung in Deutschland.

Von

Rechtsanwalt **Emil Lehmann**=Dresden.

(Referat erstattet auf dem dritten ordentlichen Gemeindegang zu Leipzig am 11. April 1880).

Ueber die judenfeindliche Bewegung in Deutschland soll ich Ihnen berichten, meine Herren. Es ist das ein unendlich schmerzliches Thema.

Die 2000jährige Leidensgeschichte unserer Religionsgenossenschaft hat den uralten Satz der Hagabah bestätigt:

bechol daur wodaur omdu olenu lechalausenu wehako-
kodausch boruch hu mazilenu mijodom.

Seit der alten Römerzeit waren die Juden der Zielpunkt aller möglichen Feindseligkeiten. Und wenn auch die von einem Historiker unsrer Tage dem Tacitus in den Mund gelegten Worte vom Haß des ganzen Menschengeschlechts nicht den Juden, sondern den Judenchristen galten, so haben doch Tacitus, und ihm nachfolgend eine Anzahl Geschichtsschreiber, Römer und Andre, die schimpflichsten Anklagen gegen die Juden erhoben. War es doch Tacitus, der den Juden vorwarf, ihnen sei profan, was in Rom heilig, ihnen erlaubt, was in Rom unfeusch, aus Trägheit hätten sie das 7. Erlaßjahr eingeführt; unter sich seien sie von beharrlicher Treue, mitleidig, aber gegen alle Anderen feindselig, gehässig; der Juden Brauch sei thöricht und schmutzig.

So ein Geschichtsschreiber der alten Zeit. Von da an haben sich die Mythen über uns, die Anklagen gegen uns fortgepflanzt. Jahrhunderte schwandten, neue Anschauungen und Erleuchtungen, Entdeckungen und Offenbarungen verscheuchten alte Vorurtheile, wie

Schweigen (Paul 2010), womit man sie (bis heute) aus dem kulturellen Gedächtnis verbannte.

Allerdings ist es in der Antisemitismusforschung nicht bei einer historisierenden Haltung geblieben, in der der Aspekt der Kontinuität verblasst. Oder anders: Ein historisierendes Forschungsinteresse allein kann nicht erklären, warum sich in der Forschungsliteratur – über die Debatte über Antisemitismus-Varianten hinaus – so häufig Erörterungen zu ‚Überschneidungen‘ und ‚Abgrenzungen‘ zwischen Rassismus und Antisemitismus finden. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund erstaunlich, dass diese Unterscheidung auf der linguistischen Ebene des Ausgrenzungsnarrativs nachweislich keine Rolle spielt und sich auf der Ebene der Legitimationen auf einen einfachen Benennungsakt reduziert. Aus der Debatte um diese Frage seien nachfolgend einige Beispiele angeführt.

20 Sehr entschieden dazu: Schwarz-Friesel 2019: 412 [Anm.6].

Rassismus vs. Antisemitismus

So wird es in einer Stellungnahme als „Regel“ bezeichnet, dass in antisemitischen Konnotationen „Macht und Vermögen“ von Juden im Visier sei, bei rassistischen Zuschreibungen dagegen, dass die Opfer als „randständig, als an unterster Stelle der Gesellschaft stehend, als bildungsfern, als Angehörige des Prekariats“ gezeichnet werden. (Wetzel 2014: 24-25) Oder es wird in ganz ähnlicher Weise postuliert, der Hass auf Juden richte sich gegen unsichtbare, „vorgeblich Mächtige, Überlegene, Privilegierte“, also gegen „die da oben“. Rassistischer Hass richte sich dagegen gegen „sichtbare Markierungen einer sozial konstruierten colour-line“, d.h. sei also sozial „vornehmlich nach ‚unten‘“ gerichtet. (Diner 2019: 485–486)

Abgesehen davon, dass hier Rassismus mit Sozialdarwinismus bzw. Klassismus verwechselt wird, dürfte man nach diesen ad hoc- Definitionen die dehumanisierenden Kampagnen gegen die zumeist verarmten Ostjuden im Deutschen Kaiserreich nicht als Antisemitismus bezeichnen. Auch nach der folgenden Variante der Unterscheidung zwischen Rassismus und Antisemitismus müsste man diese Kampagnen als „rassistisch“ bezeichnen:

„Das Fremdmachen der als nichtzugehörig identifizierten Anderen erfolgt im rassistischen Modus in Form der Abwertung, der Feststellung zivilisatorischer Defizite oder mangelnder Modernität. Im Gegensatz dazu gelten die Juden im antisemitischen Denken als Repräsentanten der Moderne und somit als Zerstörer einer irgendwie besseren und heileren Vergangenheit in einer überschaubaren Gemeinschaft.“ (Messerschmidt 2017: 3)

Dagegen wird in einem anderen Ansatz die Bezeichnung *Antisemitismus* verteidigt, wenn in Argumentationen nunmehr Juden und Judentum gegenüber dem eigenen Volk als die ‚nichtzugehörig identifizierten Anderen‘ erscheinen. (Weyand 2017: 42-44) Das hätte freilich die Folge, dass wir *Rassismus* im Unterschied dazu offenbar für ein untergeordnetes, eher harmloses Geschehen allein auf der privaten Ebene zu verstehen hätten.

Teilweise bauen ForscherInnen in ihre Formulierungen noch die zusätzliche Komplikation ein, die Klaus Holz zur Debatte um Identität und Differenz von Rassismus und Antisemitismus beisteuerte, und zwar in Form der These,

Juden nähmen im antisemitischen Denken die Position ‚des Dritten‘ ein. (Holz 2005a)

Als überraschende Konsequenz der These hebt z.B. Astrid Messerschmidt hervor, dass die Figur des ‚Juden‘ - als eine „phantasmatische Figur“ – aus der Wir/Sie-Binarität hinausfalle, weil sie weder „den Ort des Wir noch den des Anderen“ einnehme. Vielmehr gelte sie nun „als ominöser, ungreifbarer Feind jeder Ordnung, als ‚Weltfeind‘ und nicht als ‚normale‘ Nation, Rasse oder Religion“. (Messerschmidt 2017, mit Zitaten aus Holz/Kiefer 2010: 124)

Da dehumanisierende Aussagen allerdings grundsätzlich nur über Wir/Sie-Dichotomien möglich sind, müsste man aufgrund der Thesen Holz‘ zum Schluss kommen, dass es antisemitische, also herabsetzende Aussagen gegen Juden und Judentum gar nicht geben kann. Soweit möchte aber wohl niemand gehen: Stillschweigend kassiert Messerschmidt daher die These vom ‚Dritten‘ wieder und bestimmt unmittelbar darauf Antisemitismus weiterhin als Weltbild, „das einfach in Gut und Böse einteilt sowie jegliche Komplexität ausschließt“. (Messerschmidt 2017: 3-4)

Andere begrüßen dagegen die „Konstruktion des Dritten“ als „weitere spezifische Differenz zwischen Antisemitismus und Rassismus“: „Während sich das Objekt des Rassismus noch innerhalb der binären Struktur befindet, hat im Antisemitismus das Objekt keinen Platz und alle Plätze inne.“ (Bundschuh 2007: 33)

Obwohl für solche Spekulationen jede Nachweismöglichkeit und Nachvollziehbarkeit auf der konkreten sprachlichen Ebene fehlt, erweckt auch Juliane Wetzel in ihrer Darstellung den Eindruck, bei der These vom ‚Dritten‘ handle es sich um eine empirische Beschreibung von tatsächlich „gängigen antisemitischen Stereotypenmustern“. Dabei nimmt die Autorin allerdings die Einschränkung auf Muster vor, die „rassistisch-kulturalistische Komponenten“ aufweisen: Nach dem Motto „Juden passen einfach nicht zu uns“ werde von Antisemiten „unterstellt, Juden seien kulturell anders, gehören einer fremden Kultur an, seien also „Fremde“ oder symbolisieren gar die „Figur des Dritten“, stehen also völlig außerhalb der Dichotomie „Wir“ und „die Anderen“.“ (Wetzel 2014: 24-25)



Das würde nun erneut bedeuten, dass sich Antisemitismus, da er angeblich aus der Dichotomie von „Wir“ und den „Anderen“ herausfällt, nicht in dehumanisierenden Aussagen niederschlagen kann (da diese dichotomisch mit Wir/Sie-Stereotypen arbeiten). Es würde aber gleichzeitig bedeuten, **dass** er dehumanisierende Aussagen generiert – da sonst keine „*rassistisch*-kulturalistische Komponente()“ in ihm ermittelt werden könnte.

Klaus Holz selbst bezeichnet diese Untiefen seiner These allerdings positiv als „verblüffende Konsequenz“:

„Da ‚der Jude‘ in die Position des Dritten gerückt wird, ist der moderne Antisemitismus genuin transnational, transrassisch beziehungsweise transreligiös und im gleichen Atemzug und aus dem gleichen Grund heraus national, rassistisch und religiös. Dies vermeintliche Paradox hat zu großen Verwirrungen und Ungereimtheiten in geläufigen Antisemitismustheorien geführt, da häufig der eine Aspekt gegen den anderen ausgespielt wurde, anstatt ihre konstitutive Zusammengehörigkeit zu begreifen. Der Antisemitismus ist national, rassistisch beziehungsweise religiös, je nachdem, wie er die eigene Wir-Gruppe definiert. Er ist transnational, transrassisch oder transreligiös, weil er die Juden als *Weltfeind* imaginiert. Beides zusammen aber bedeutet, die Welt aus Sicht der eigenen Wir-Gruppe zu beschreiben, also von einer Mehrzahl an Völkern, Rassen oder Religionen auszugehen, und diese Ordnung der Welt – und nicht nur die Existenz der eigenen Gruppe – durch die Juden bedroht zu sehen. Da die Welt national, rassistisch beziehungsweise religiös zu ordnen sei, wird der Dritte aus der Welt gerückt.“ (Holz 2005b: 19)²¹

Mit Sicherheit lässt sich im Anschluss nur sagen, dass damit wohl alle Zugänge, vor allem auch kognitive, zu einer nachvollziehbaren, kritischen Aufklärung gegen Antisemitismus erfolgreich verbaut wurden. Man kommt auch nicht umhin, diese Mystifizierung des Antisemitismus - hin zu einem Phänomen, das sich allen Erklärungsversuchen (und Gegenstrategien) entzieht, noch einmal mitverantwortlich zu machen für das schreckliche Bild des ‚aus der Welt‘ gerückten Juden.

Die Debatte um Rassismus und Antisemitismus ist damit freilich noch nicht abgeschlossen. Andere Stimmen sprechen sich für die ‚Unterordnung‘ des Antisemitismus unter den Rassismus aus, ohne angeben zu können, wie eine solche Unterordnung auf der Begründungsebene konkret und logisch hergeleitet werden, oder wie sie auf der Aussageebene konkreter Texte funktionieren könnte.

21 Stögner (Stögner 2020:o.S.) übernimmt die Holz'sche These, Juden nähmen eine Position „beyond binary categorisation“ ein. Sie bietet die ähnlich rätselhafte Formel an, dass man die Komplexität des Antisemitismus verfehle, „if we see it only as a form of racism; but we will not understand it if we do not also recognise it as a form of racism“.



Jeremy Corbyn and Labour's anti-Semitism row explained

© 27 November 2019

Share



So wird geradezu davor gewarnt, Antisemitismus als Verhaltensweise „*sui generis*“ zu interpretieren, und „nicht als Baustein im Gesamtphänomen Rassismus“. Das werde „keinen guten Ausgang nehmen“. (Zimmermann 2019: 456)

Dennoch darf das Gewicht wohl nicht unterschätzt werden, das die These von der ‚Unterordnung‘ des Antisemitismus unter den Rassismus in aktuellen Diskursen hat und wie damit Perspektiven festgelegt, bzw. verhindert werden: So ist verbürgt, dass sich der britische Labour-Führer Jeremy Corbyn gegen „alle Formen des Rassismus“ ausspricht und „folglich auch den Antisemitismus verurteilt. Er verurteilt ihn also als Antirassist“ (Klug 2019, 362-363) - und scheint daher nicht in der Lage zu sein, sich selbst eine besondere Empathie und ein besonderes Verstehen „Juden“ und „Judentum“ gegenüber zu erlauben. Noch weiter geht vermutlich die Unterordnungsthese, wenn sie die „Verfolgungs- und Vernichtungsgeschichten in der deutschen Vergangenheit“ als rassistisch bezeichnet, die lediglich antisemitisch begründet worden seien. (Attia 2014: 8)

Philip Cohen postuliert, dass die Diskurse des Antisemitismus und des Rassismus sich ‚nicht willkürlich‘, also dann wohl nach bestimmten Regeln „überschneiden“. Die Regeln kann er aber nicht angeben, da Antisemitismus und Rassismus wiederum nicht „der rein formalen Vergleichbarkeit“ unterliegen. Dennoch wird indikativ festgehalten, Antisemitismus und Rassismus“ seien *gemeinsame*, wenn auch „sehr *verschiedene*“ Ausformungen von Rassismus – die freilich wiederum ihre „je eigene Geschichte“ und Bedeutungsstruktur besäßen. (Cohen 1986: 87, 94)



Die Reihe solcher Beispiele aus der Forschungsliteratur könnte fortgesetzt werden, die es dem Leser überlassen, sich an ihren logischen oder sprachlichen Volten die Zähne auszubeißen – oder sich ihren schließlich resignierend zu unterwerfen. Denn es liegt auf der Hand, in welchem Ausmaß der Prozess der Aufklärung gegen Antisemitismus in Schule, Universität und Weiterbildung blockiert wird, wenn in Forschung und Lehre mit kognitiv nicht vermittelbaren Grundaxiomen operiert wird. Oder: Wenn in der aktueller Lage sogar das Bundesministerium für Bildung und Forschung selbst in einer Bekanntmachung entsprechende Weichen stellt, indem es die Forschungsfrage stellt, was „mögliche Überschneidungen von Antisemitismus zu anderen Rassismen für die Entstehung, Verfestigung und Ausbreitung antisemitischer Ressentiments“ bedeuten könnten. (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2020)

Bevor verschiedene Aspekte der Blockade konkretisiert werden, drängt sich freilich zuerst die Frage auf, warum Teile der Forschung mit so viel Insistenz und Nachdruck an einer Phantom-Frage und am mystifizierenden Narrativ festhalten, *Antisemitismus* und *Rassismus* würden sich wie Essenzen oder chemische Elemente verbinden und wieder scheiden lassen.

Wie es scheint, ist insbesondere die deutsche Antisemitismus-Forschung unempfänglich für die vielfältigen Appelle, die Unterordnung des Antisemitismus unter die Rubrik des Rassismus zu unterlassen und so dem recht naheliegenden Eindruck zu entgehen, der auf einer Antisemitismus-Konferenz von 2018 geäußert wurde, dass es sich nämlich um einen Schritt des „Verbergens“ handle (Lange 2018: 88).

Zur Diskontinuitäts- oder Säkularisierungs-These

A) FUNKTIONEN

Die Antwort könnte in einem Bereich liegen, in dem es nicht vorrangig um wissenschaftliche Nachvollziehbarkeit geht, sondern um eine grundsätzliche, ideologische Weichenstellung der Antisemitismusforschung, die ohne die Etablierung eines essenzialistischen Verständnisses von *Antisemitismus* und *Rassismus* nicht vermittelbar (gewesen) wäre. Gemeint ist die ‚Diskontinuitätsthese‘ (oder Säkularisierungsthese).

Ihre Effekte und Konsequenzen gehen weit über Forschung und Wissenschaft hinaus, insofern in dieser These die moralische Selbstverortung der deutschen kulturellen und kirchlichen Eliten nach 1945 mitverhandelt wird, bzw. in der diese These für eine positive Selbstverortung gebraucht wird. Von daher tut man wahrscheinlich gut daran, die ‚Diskontinuitätsthese‘ eher als Element im politischen Meinungskampf, denn als ernstzunehmende wissenschaftliche These zu verstehen.

Wohl am knappsten bringt Jan Weyand die These auf den Punkt, wobei er nicht vergisst, an die Autorität hinter der These zu erinnern:

„Die Unterscheidung zwischen einem christlichen Judenhass und einem modernen Antisemitismus bildet in der Antisemitismusforschung einen gut etablierten, nur von wenigen Autorinnen und Autoren in Frage gestellten (...) Grundkonsens.“ (Weyand 2016: 9)

Nach Weyand geht die Behauptung der Forschermehrheit konkret dahin, der „Prozess der Modernisierung des Antisemitismus“ habe sich vom 18. bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert „fundamental“ verändert, und zwar parallel zum „sozialhistorische(n) Prozess der Modernisierung von Gesellschaft, der für die Verwandlung von Christen und Juden in formal gleiche, mit individuellen Freiheitsrechten ausgestattete Bürger verantwortlich ist“. (ebd.)

Ausdrücklich verweist Weyand darauf, dass sich das Argument der Veränderung hier nicht auf jeweils veränderte Bedingungen und Kontexte antisemitischer Aussagen bezieht, sondern in die Tat auf die Veränderung dieser Aussagen selbst, d.h. auf das „was über Juden von Antisemiten gesagt und gedacht wird“. (ebd.)

Auch wenn es, wie oben gezeigt wurde, aus linguistischer Sicht keinen Beleg für einen solchen einschneidenden Vorgang gibt (er wäre aufgefallen!), wird hier letztlich auf der Behauptung bestanden, dass mit dem Aufkommen



biologischer Rasse-Lehren im 19. Jahrhundert nicht mehr überwiegend christlich-,antijudaistisch, sondern nun z.B. ‚rassistisch, bzw. biologisch-völkisch, also säkular, gegen Juden und Judentum vorgegangen worden sei.

Man kann dies freilich auch als These lesen, dass mit dem Aufkommen eines ‚wissenschaftlichen‘ Rassismus die zeitliche Kette der Jahrhunderte überspannenden christlichen Verantwortung für die Dehumanisierung von Juden und für die aggressive Diskreditierung des Judentums abgerissen und auf andere Akteure übergegangen: Judentum sei nicht mehr von Christen als Religion, sondern von Rassisten als ‚Rasse‘ attackiert worden. Oder anders: Im modernen Antisemitismus habe sich der ‚Diskurs über Rassen und die Natur ... den religiösen Hass einverleibt‘ - nicht etwa umgekehrt der religiöse Hass den ‚Diskurs über Rassen und die Natur‘! (Wieviorka 2019: 160) Die Bedeutung solcher Umdeutungen der Geschichte für heutige Debatten um die christlichen Kirchen und ihr Verhältnis zu Juden und Judentum liegt auf der Hand: Die Frage steht im Raum, ob diesen Debatten die entlastende Lesart (entsprechend der Diskontinuitätsthese) zugrunde zu legen ist, oder ob die Entlastung zu Unrecht in Anspruch genommen wird und seit 1945 und bis heute dazu genutzt wurde, überfällige Weichenstellungen noch immer zu umgehen.

Man muss gleich hinzufügen, dass eine Debatte um diese Fragen nach 1945 nicht wirklich eine Chance hatte, insofern sich die Diskontinuitätsthese als hegemoniales Wissen längst etabliert hat: So wird sie in aktuellen Fortbildungsmaterialien für die breite Öffentlichkeit (IDA-NRW o.J.) als vermeintlich feststehender Wissensbaustein repräsentiert, etwa wenn eine Überschrift lautet: *Vom religiösen Antijudaismus zum rassistischen Antisemitismus*. Im gleichen Atemzug wird aber erneut auch die essenziellistische These festgeklopft, dass dabei ‚Antisemitismus und Rassismus unmittelbar zusammen‘ geführt würden.

Beide Aspekte werden auch im folgenden Zitat (aus dem Jahr 2007) verknüpft, wobei nun jedoch die Funktion der ‚Diskontinuitätsphase‘ besser hervortritt, den Zeitraum von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1945 als ‚Sonderphase‘ aus der Geschichte heraus zu präparieren und sie vom christlichen Antisemitismus weg einem ‚paradigmatischen Rassismus‘ zuzuordnen:

„In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1945 gingen Rassismus und Antisemitismus eine Symbiose ein, der Antisemitismus wurde zum paradigmatischen Rassismus. ... Der rassistisch und völkisch fundierte Antisemitismus bildet in der Geschichte des Antisemitismus eine vergleichsweise kurze Zeitspanne, die in der Vernichtung

der europäischen Juden kulminierte.“ (Bundschuh 2007: 33)²²

Über den biologischen Begriff einer ‚Symbiose‘ zwischen Rassismus und Antisemitismus gibt sich diese Stellungnahme als Teil der essenziellistischen Tradition der Antisemitismusforschung zu erkennen und geht nun so weit, den Holocaust der Verantwortung einer ‚vergleichsweise kurze(n) Zeitspanne‘ zu übergeben. Über den Antisemitismus nach 1945 erfahren wir dementsprechend nur, dass er irgendwie ‚weiterlebte‘.²³

B) FOLGEN

Zweifellos sind die dargestellten Argumentationen und Aussagen Teil eines Wissensbestands der deutschen Bildungsschichten. Anders wäre ihre Repetition in öffentlich geförderten Bildungsmedien bis heute kaum denkbar. Damit aber nehmen sie auch negativen Einfluss auf Lernprozesse. Undurchschaubare Axiome, die gleichwohl mit Autorität daher kommen, fördern Misstrauen und den Verdacht, dass sie tendenzielle Botschaften vertreten, während sie zugleich Kritik unmöglich machen. Solche Bildungsinhalte haben immer blockierende Effekte und im konkreten Kontext der Aufklärung gegen Antisemitismus erst recht.

Nachfolgend sollen beispielhaft einige Aspekte verdeutlicht werden, die von den oben referierten, der ‚Diskontinuitätsthese‘ nahestehenden Stellungnahmen eher dem Blick entzogen werden, obwohl sie für Lernprozesse, in denen Antisemitismus als Form konkreter sozialer Machtverhältnisse verstanden wird, zentrale Bedeutung haben.

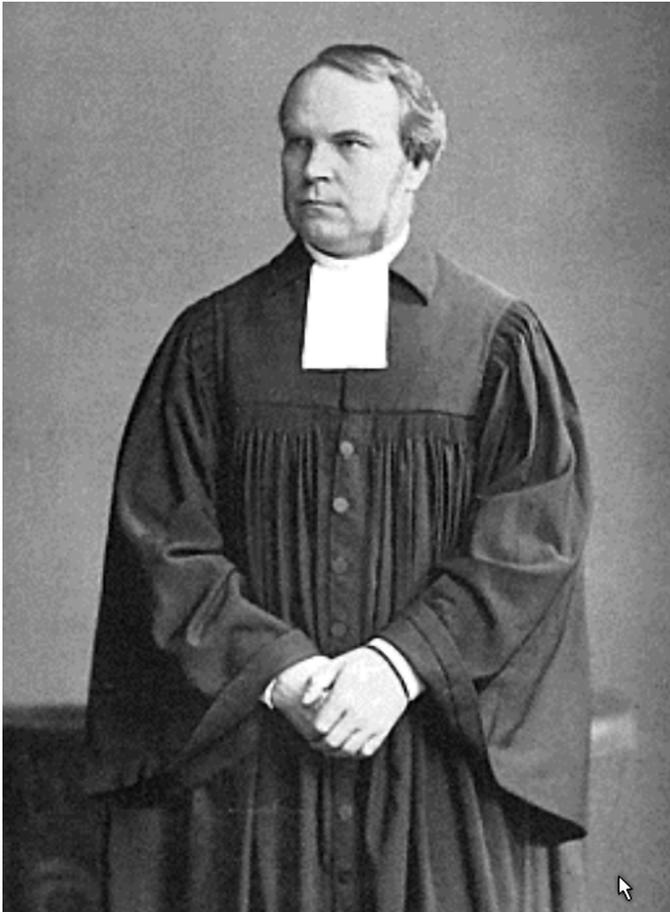
‚WISSENSCHAFT‘ ALS PROPAGANDA

Einer der bedrückendsten Aspekte der Diskontinuitätsthese ist, dass sie den taktisch-propagandistischen Kalkülen, mit denen überwiegend christlich-theologische Sprecher Ende des 19. Jahrhunderts auf den Zug des ‚wissenschaftlichen Antisemitismus‘ aufsprangen, eine geradezu geistesgeschichtliche, inhaltsschwere Kraft verleiht.

22 Dort heißt es auch: Derzeit werde ‚Antisemitismus weniger in Form der Entrechtung als durch Entwürdigung ausgeübt, weshalb er von vielen Menschenrechtsaktivisten als weniger dramatisch wahrgenommen wird.“

23 Ebd.: „Heute leben wir in der postrassistischen Epoche; selbst das letzte auf dem Rassenbegriff gründende Staatswesen - die südafrikanische Apartheid - wurde zu Beginn der 1990er Jahre überwunden. Dennoch lebt der Antisemitismus weiter. Auch der Rassismus ist keineswegs verschwunden, sondern hat sich in seiner Argumentation nur vom biologischen Rassenbegriff gelöst.“

Die historisierende Aufladung verdeckt, dass es um die einfachen Formeln dehumanisierender Rede geht, die ihre katastrophalen Machteffekte gerade dann entwickeln können, wenn sie mystifiziert und dadurch immunisiert werden. Heute, angesichts erneuter rhetorischer Radikalisierung u.a. gegen Juden und Judentum, ist es Zeit, gegen weiterhin mystifizierende Strategien Stellung zu beziehen:



Die Strategien von Akteuren wie Wilhelm Marr oder Adolf Stoecker jedenfalls lagen zu ihrer Zeit für alle Seiten offen zutage. Die neuen (pseudo-)wissenschaftlichen Schlagwörter dienten nicht dazu, sich in wissenschaftliche Erörterungen zu begeben. Sie kamen als rhetorisches Material im Vorfeld von Wahlen oder Parteigründungen wie gerufen, um die jüdische Emanzipation und Gleichberechtigung zurückzudrehen, oder konkret, wie Heinrich von Treitschke es auf den Punkt brachte - den bürgerlichen Konkurrenten auszuschalten.

Zwei Überlegungen, eine politisch-taktische und eine juristische, fielen dabei zusammen:

Wollte man die bürgerliche Mitte erreichen, so musste man das Vernichtungsvokabular des ‚Radauantisemitismus‘ und der Hinterzimmer unterlassen. Die biologisch-völkischen Schlagwörter ermöglichten es, ein bürgerliches Image für die „althergebrachte(n) Inhalte“ zu schaffen. Der von Wilhelm Marr lancierte Begriff des

‚Antisemitismus‘ „klang wissenschaftlich und konnte so in einer angeblich säkularisierten, fortgeschrittenen und vorurteilsfreien Gesellschaft auf breite Akzeptanz stoßen.“ (Zimmermann 2019: 434)

Selbstverständlich wurde erst recht auf jüdischer Seite durchschaut, dass der Begriff nur ein „klingende[s] Wort“ und ein „au faux air scientifique“ war, mit dem nur „der ganz gemeine Judenhasse verdeckt“ wurde. Der Begriff sei „der Schandfleck der Wissenschaften“. (Allgemeine Zeitung des Judentums [AZ] 1882, 1891, zit. n. Knörzer 2019, 327)²⁴

Freilich bekam man gleichwohl zu spüren, wie gern sich auch die bürgerlichen Eliten der neu gewonnenen biologischen Camouflage bedienten: Sie codierte das umfassende Einverständnis mit der Blockade und Ausbootung des jüdischen Bürgertums.

Vor allem im Bereich der Justiz des Kaiserreichs wurden die jüdischen Verbände mit der Macht des neuen Codes konfrontiert. Dabei hätten die verfassungsrechtliche Gleichstellung der Juden im Jahr 1869 und die Verschärfung der Bestimmungen gegen die Herabsetzung einer Religion gute Voraussetzungen geschaffen, gegen antisemitische Hetzkampagnen vorzugehen. Doch für antisemitische Akteure schuf die wissenschaftliche Camouflage nun einen Ausweg: Richter akzeptierten es in der Regel, wenn antisemitische Redner oder Autoren - als Antwort auf Klagen gegen sie wegen Verunglimpfung einer Religion - vor Gericht die Forschungsfreiheit ins Feld führten.

Aus Berichten der Justiziere des *Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* geht hervor, wie aussichtslos daher der Kampf von jüdischer Seite war, sich gegen herabsetzende Kampagnen zur Wehr zu setzen, die sich des biologischen Vokabulars bedienten. Dankbar nutzten antisemitische Akteure die Tatsache, dass sie juristisch nicht gefährdet waren, indem sie den gewonnenen propagandistischen Raum exzessiv nutzten:²⁵ „Während die Rechtsprechung gegen die Sozialdemokraten eine

24 Karin Stögner (Stögner 2020:o.S.) hält Marr's Begriff zwar nur für eine pseudo-wissenschaftliche „linguistic invention“, übernimmt aber gleichwohl die Diskontinuitätsthese: diese säkulare Judenfeindschaft „replaced a pre-modern, religious form of anti-Judaism“ (Hervorhebung JP). An anderer Stelle spricht sie sogar von Juden als Minderheit, „that has been racially persecuted and murdered for centuries“ (Hervorhebung JP).

25 Vgl. die fortlaufende Berichterstattung in: Im deutschen Reich: Zeitschrift des Centralvereins Deutscher Staatsbürger Jüdischen Glaubens. Berlin : [s.n.], 1.1895 - 28.1922,4. Online: <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/search/2316602?query=centralverein>; Central-Verein-Zeitung : Blätter für Deutschland und Judentum ; C-V-Zeitung ; Organ des Central-Vereins Deutscher Staatsbürger Jüdischen Glaubens. Berlin : Central-Verein ; Berlin : Engel ; Leipzig : Baumgärtner, 1.1922ff. Online: <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2277379>.



äußerst strenge war, wurden antisemitische Ausschreitungen von der Staatsanwaltschaft mit offenkundlicher Nachsicht beurteilt. Polizei und Gerichte, Beamtenstand und militärische Kreise begünstigten die neue Partei.“ (Rieger 1918: 9).

Es ist daher die falsche Lektion, noch heute die antisemitische Dynamik ab 1850 an einer pseudo-wissenschaftlichen Entwicklung aufzuhängen. Das lenkt davon ab, dass nicht irgend eine ‚wissenschaftliche‘ Entwicklung entscheidend war, sondern die Tatsache, dass sich maßgebliche bürgerliche, klerikale und akademische Eliten des Kaiserreichs angesichts der wirtschaftlichen Krise nach dem Börsenkrach (und der Flüchtlingsbewegung osteuropäischer Juden) machtvoll hinter extremistischen, fundamentalistischen Positionen versammelten und sie ihrem christlich-klerikalen Portfolio hinzufügten: In der Tat verfestigte sich der Antisemitismus mit dem Beginn der deutschen Nationalstaatlichkeit zu einem ‚kulturellen Code‘ und diente als Vehikel, der neuen Republik den Schein einer ‚Identität‘ zu verleihen.²⁶ Kurz: Auch so, als ‚nationaler‘ Antisemitismus, blieb es Antisemitismus – und nicht Rassismus.

‚RASSISTISCHER‘ = ‚MODERNER‘ ANTISEMITISMUS?

Bei der Beurteilung der These vom ‚rassistischen Antisemitismus‘ als einem ‚modernem‘ Antisemitismus‘ kann Adam Hutman’s analytische, nach logischen Prinzipien arbeitende Fallstudie *Is ‚Race‘ Modern? Disambiguating the Question* (Hochman 2020) eine erste Orientierung vermitteln.

Hochman kommt nach Konsultation der betreffenden Forschungsdebatten zum Schluss, dass in ihnen in der Regel über sechs unterschiedliche Fragen verhandelt wird, die sich wiederum um zwei verschiedene Themen gruppieren. Die eine Gruppe bezieht sich auf die Frage nach der Modernität biologischer ‚Rasse‘-Begriffe, die zweite Gruppe auf die Instrumentalisierung von ‚Rasse‘-Begriffen zum Zweck des „racializing“ von ‚Minderheiten“: „... only three of the six questions that race scholars have been answering are actually about “race.” The other three are about racialization, the process or processes that produces racialized groups, not “races.”“ (ebd.: 14).

Hochman stellt daher fest (ebd.: 14), dass sich in der Tat der biologische Rassebegriff vom späten Mittelalter über das 15. Jahrhundert hin veränderte, während Darwin (ebd.: 19, Anm.2) sich Ende des 19. Jahrhunderts gegen eine Übertragung des Begriffs auf Menschen wehrte und höchstens den Begriff ‚subspecies‘ zulassen wollte.

Die Instrumentalisierung des ‚Rasse‘-Begriffs zur Stigmatisierung von sozialen Minderheiten (vor allem von Juden und Afrikanern) datiert Hochman (ebd.: 14) ebenfalls auf die Mitte des 15. Jahrhunderts, während sich Beispiele dafür (auch hier gegen Juden) aber bereits im 13. Jahrhundert in England finden. Rassistische Diskurse, die aufgrund der Hautfarbe auf bestimmte Eigenschaften schließen, können nach Hochman dagegen allgemein als mittelalterlich bezeichnet werden.

Gehörten also die Ende des 19. Jahrhunderts z.B. von Joseph Arthur de Gobineau in den öffentlichen Diskurs eingespeisten ‚Rasselehren‘ zum biologischen Rassebegriff oder dienten sie dem „racializing“, im Negativen gegenüber einer Minderheit, und im Positiven gegenüber der eigenen, superlativisch guten Identität? Gewiss ist das zweite richtig und brachte daher auch keine Neuerung: Gobineau und seine Adepten erfanden nur weitere phantastische Geschichten zugunsten der europäischen weißen Eliten: Es waren *fake news*, die auf Glaubens-, aber nicht auf Wissenshaltungen der Öffentlichkeiten trafen, die sich so in totalitäre Abhängigkeiten verstricken ließen.

Es muss jedoch ergänzt werden, dass Hochman ein wichtiges Kapitel auslässt. Zwar weist er mit Recht darauf hin, dass Aristoteles eine Subdivision der Spezies Mensch (und damit die Vorstellung menschlicher ‚Rassen‘) ablehnte (ebd.: 6). Das hinderte ihn freilich nicht, in der Mensch/Tier-Binarität jene rhetorische Figur zu erfinden, die nachfolgend im christlich-europäischen Kulturraum die Herabwürdigung von ‚Minderheiten‘ überhaupt erst ermöglichte.²⁷

Genau diesen Zusammenhang unterstreicht Matthijs den Dulk in einer aktuellen Untersuchung zu den rassistischen Axiomen im Werk des Kirchenvaters Origenes (Dulk 2020: 168), der „evidently shares with modern racist discourses (as well as with a great many others in the ancient world) the conviction that peoples qualify as ‘superior’ and ‘inferior’. In addition, it is clear that for him ethnic identity and individual status are closely linked.“ (Dulk 2020: 193)

Hinzu kommt, dass in Origenes’ Argumentation “ethnic status is interrelated with geographical location; those who live in undesirable locations like the hot south (traditionally associated with the Ethiopians) or the cold north (often associated with the Scythians) ended up there as a result of divine punishment. It follows that, at least in some cases, one can draw conclusions about the relative worth and status of ethnic groups and their individual members based on their geographical location.” (Dulk 2020: 194)

26 Vgl. Volkov 2000.

27 Vgl. hierzu und zum folgenden: Paul 2016: 153 ff; Paul 2004a: 164 ff.

Freilich geht die bedeutsame Rolle früher christlicher Texte in der Geschichte des Rassismus darauf zurück, dass sie in großer Breite die „cultural constructs“ der hellenistischen Welt übernehmen und ihnen eine neue, viel weiter gehende kulturelle Anwendungsbreite verleihen:

“Given that the modern framers of racialized and racist ideologies lived in Christian majority contexts and that many of the classical sources were preserved and interpreted through Christian lenses, Christianity must minimally be viewed as a vector for transmitting ideas that informed the construction of modern racisms, even if in indirect and refracted ways.” (Buell 2009: 130, zit. n. Dulk 2020: 195, note 69)

Und auch wenn die christliche Seite davon gern mit dem Ruf ablenken möchte, das alles sei eine ‚säkulare‘ Entwicklung, bleibt auch Dulk beim Befund: “The modern West was in many respects a thoroughly Christian world (...) and some of racism’s staunchest spokespeople, ministers and theologians included, have been Christians.” (Dulk 2020: 168)

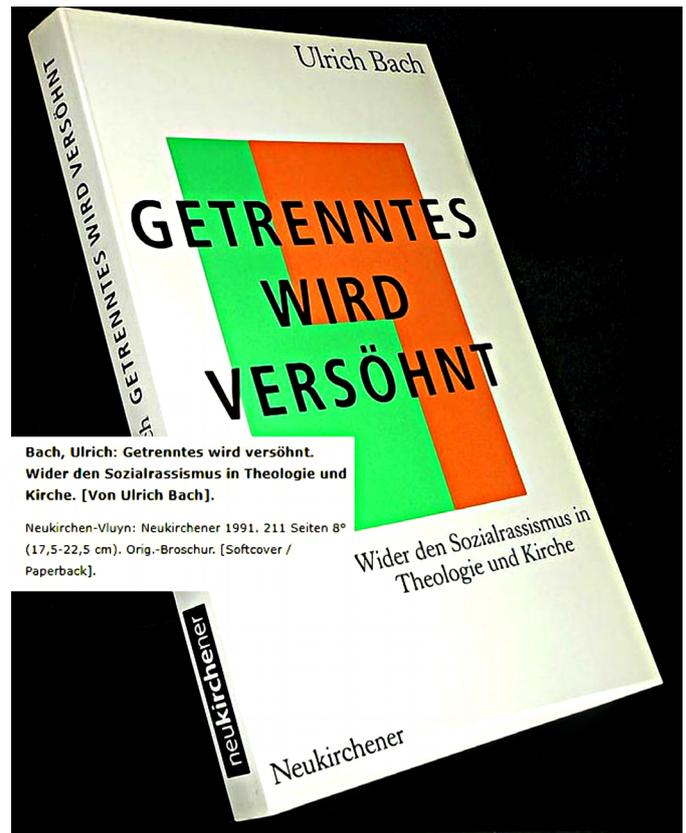
Und er fährt fort:

“Christianity is sometimes viewed as anti-racist in essence and/or origin, and ethnic prejudice and racism in Christian contexts are accordingly cast as relatively late ‘infections’ of a previously innocent tradition. Origen’s claims about ‘other’ ethnicities complicate this assessment and show that theories of ethnic inferiority have a long history in the context of Christian thought.” (Dulk 2020: 171)

Während Aristoteles selbst zunächst die Gestalt des *Barbaren* charakterisierte (und dabei auch Frauen und Kinder nicht verschonte), griffen die Kirchenväter das Rezept des Bestialischen auf, um damit die Ungläubigen abzubilden, etwa über die Bildsprache der Krankheit und körperlicher Deformation. (Vgl. Bach 1994)

Und schließlich waren es die Definitionen des Aristoteles in Sachen des Barbarischen, die Mitte des 16. Jahrhunderts am spanischen Hof in den Beratungen über den Völkermord an den Indianern den Ausschlag gaben. Aber auch unmittelbare Parallelisierungen der ‚schwarzen‘ jüdischen Seele und der schwarzen Hautfarbe von Afrikanern finden sich Mitte des 16. Jahrhunderts in kirchlichen Dokumenten des spanischen Katholizismus (Ward 2016: 190). Dagegen geht die kirchliche Politik, Juden als ‚Unreine‘ zu markieren, von denen Christen sich körperlich fernzuhalten hätten, schon auf Beschlüsse des IV. Kirchenkonzils zu Toledo (im Jahr 633) zurück. (Ebd.: 181)

Mit anderen Worten: Es war stets eine Frage der Macht und der Opportunität, nicht einer beliebig wählbaren Legitimation wie ‚Rasse‘, gegen wen und mit welcher Wucht



das Portrait des Bestialischen in Stellung gebracht wurde. Oder anders: Die von Theologen über Jahrhunderte gegen Juden und Judentum gerichteten, oft in Textsammlungen von Generation zu Generation weitergereichten Tiraden hatten auch ohne das ausdrückliche Argument der ‚Rasse‘ den Effekt des „racializing“.

So setzen Schudts *Merckwürdigkeiten* (Schudt 1714) aus dem Jahr 1714 die mittelalterliche, d.h. körperliche Diabolisierung von Juden und Judentum fort, wobei alle Formen von Behinderung aufgeboten werden, um auf eine ‚art-eigene‘ Deformation von Juden hinzuweisen. Der Autor macht nicht nur keinen Hehl aus seiner theologischen Position, sondern bekennt sich auch zu seinem Ziel, nämlich der Diskreditierung der Frankfurter Juden, denen der Zugang zu Machtpositionen im Stadtgefüge versperrt werden soll. Typisch für die Kolportagetechnik Schudts ist die folgende Erzählkette, die über einen zweiten Theologen zu einem anonymen ‚gelährten Mann‘ führt, der dann endlich *seine* Phantasieerzählungen über Juden zum Besten gibt – die auf die Frankfurter Juden gemünzt sind:

„§ 28. Der Character aber oder merckliche Kennzeichen der Juden ist theils des Leibes, theils des Gemüths, theils der Lebensart, als an welchen Stücken ein Jud gar bald von einem Christen zu unterscheiden ist.

§.29. Zu den Kennzeichen des Leibes will ich nicht eben bey den Männern zehlen die sonderbare Ziehung des Barts, und bey denen Weibern die Verber-



gung deren Haupthaaren [...], sondern daß sie in der Bildung ihres Angesichts so formiret, daß der Jud gleich hervor guckt, an der Nase, Lippen, Augen, auch der Farbe und der gantzen Leibes-Positur.

§.30. Dahin gehöret dann sonderlich, was der andächtige Prediger Herr Scriver²⁸ (seel.) aus Suendteri Deliciis Mathematic. P. 3 in seinem *Seelen-Schatz* T. 5. Conc. 8. §. 17. f, 1006 imgleichen in seiner *Postilla der geheiligten und Gottwohlgefälligen Haufshal-tung*, Dom. 12. Post Trin. P. 1152 anführet:

Merckwürdig ists, was ein gelährter Mann von den Juden berichtet, daß er unter etlichen hunderten ihres Geschlechtes nicht eine Person angetroffen, die nicht einen Fehl oder sonst etwas heßliches an sich gehabt: dann sie sind entweder blaß und gelbe, oder schwartzlich, sie haben insgemein grosse Köpfe, grosse Mäuler, und auffgeworfene Lippen, herfürstehende Augen, und Augen-Wimmer als Borsten, grosse Ohren, krummer Füsse, und Hände, so ihnen über die Knie hinhängen, grosse unförmliche Wartzen, oder sind sonst in ihren Gliedmassen nicht symmetrice und schicklich proportionirt gewesen.“ (Ebd.: 368)

In der Art rassistischer Reiseberichte wird hier von Juden als fernen Bewohnern eines ‚Bestiariums‘ berichtet: Die rassistische Komponente in Richtung von ‚Schwarzen‘ ist dabei offensichtlich.

Ende des 19. Jahrhunderts erlebten diese Stoffe ein Revival: So erfuhr Johann Andreas Eisenmengers *Entdecktes Judenthum*, (Eisenmenger 1711) das posthum kurz vor Schudts *Jüdische Merckwürdigkeiten* herauskam, im Jahr 1893 eine „zeitgemäße“ Überarbeitung in einer zweibändigen Neuauflage. (Schieferl 1893).

Verantwortlich für das Revival dürfte der katholische Theologe August Rohling gewesen sein, der Eisenmengers Material für seine einflussreichen antisemitischen Kampagnen und für Talmud-Fälschungen²⁹ ausbeutete und als Werk mit dem Titel *Der Talmud-Jude* von Münster aus im Jahr 1871 (Rohling 1871) auf den Markt warf. Das Werk erfuhr bis 1936 unzählige Auflagen.

Furchtbare Geschichten über die Juden im Elsass, die seit Jahrhunderten zirkulierten, wurden Ende des 19. Jahrhunderts in billigen Massendruckern neu aufgelegt

und unter Regie des Paderborner Bischofs Martin in die breite Öffentlichkeit lanciert, u.a. in die ursprünglich katholisch-habsburgischen Gebiete. (Rebber 1876a; 1876b) Dort kam es u.a. 1882 zu einem Blutbeschuldigungs-Schaulprozess (unter Beteiligung hoher Regierungsvertreter) und der psychischen Zerstörung vieler der zu Unrecht Angeklagten. (Anonym 1882; Anonym 1883)³⁰

Felix A. Theilhaber bezeichnete 1920 (Theilhaber 1920: 195) den modernen Antisemitismus daher kurzerhand als „Berliner Gewächs“, d.h. als Ergebnis von intensiver antisemitischer publizistischer Propaganda aus deutschen konfessioneller Kreisen, die gezielt auf christlich-mittelalterliche Motiviken zurückgriff. Theilhaber verweist beispielhaft auf die „Ritualmordhetze in Konitz“ (1900), die „bis zum Siedepunkt von Berlin geschürt“ worden sei. Es sei belegt, dass „antisemitische Berliner Zeitungen ihre Agenten in die polnische Gegend“ schickten „und die Pogromstimmungen künstlich“ erzeugten.³¹

Johann Andrea Eisenmengers/
Professors der Orientalischen Sprachen bey der
Universität Heydelberg

Entdecktes Judenthum/
Oder
Gründlicher und Wahrhafter Bericht/
Welchergehalt
Die verstockte Juden die Hochheilige Drey-Einigkeit/
Gott Vater, Sohn und Heil. Geist/erschrecklicher Weise lästern
und verunehren/ die Heil. Mutter Ehrlich verschmähen/ das Neue
Testament / die Evangelisten und Aposteln/ die Christliche Religion
spottisch durchzusehen / und die ganze Christenheit auff das äufferste
verachten und verfluchen;

Haben noch viel andere/ bisshero unter den Christen
entweder gar nicht/ oder nur zum Theil bekant gewesene Dinge
und grosse Irrthüme der Jüdischen Religion und Theologie/
noch auch viel lächerliche und Furrowselige Hobeln/ und andere
ungereimte Sachen an den Tag kommen.

Alles aus ihren eigenen/ und zwar sehr vielen mit grosser Mühe
und unverdorffnem Fleiß durchlesenen Büchern/ mit Ausziehung
der Hebräischen Wörter/ und deren treuen Uebersetzung in die Deutsche
Sprach/ kräftiglich erwiesen
Und

In Zween Theilen
verfasset/
Deren jeder seine behörige / allemal von einer gewissen Materie
ausführlich/ handelnde Capitel enthält.
Allen Christen zur treuhertzigen Nachricht verfertiget / und mit
vollkommenen Rechten versehen.

Mit Seiner Königl. Majestät in Preussen Allergnädigsten
Special-Privilegio.

.....
Gedruckt in Königsberg in Preussen im Jahr nach Christi Geburt 1711.

28 Christian Scriver (1629 – 1693), lutherischer Pfarrer, studierte Theologie an der Universität Rostock, 1653 bis 1667 Erzdiakon in Stendal, 1667 bis 1690 Vikar in Magdeburg. Er stand im engen Kontakt mit dem Pietisten Philipp Spener.

29 Vgl. die Dokumentation und die Volltexte zu den Prozessen gegen Rohling unter <http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/1%20ArtikelFebruar2005.htm> [Übertragungen: Jobst Paul].

30 Mit der Damaskus-Affäre (1840), einem Blutbeschuldigungsprozess in der syrischen Hauptstadt, in dem christliche französische Diplomaten eine Haupt-Rolle spielten, wurde dieses antisemitische Propagandainstrument übrigens auch Teil islamischer Kampagnen. (Lange 2018: 44)

31 Vgl. den Blutbeschuldigungsprozess in Xanten / Cleve vom Juli 1892 (Friedländer 1892).



Darüber hinaus ist auch ein Zusammenhang hergestellt worden zwischen der Militanz und der Massivität dieser von Deutschland ausgehenden antisemitischen Propaganda und dem Ausbruch der jüdenfeindlichen Pogrome nach 1881 in Russland. (Cohen 1991:5)

Weder also stellte Ende des 19. Jahrhunderts die jüdenfeindliche Ausbeutung rassistischer Erzählstoffe ein Novum dar, noch änderte sich etwas an der massiven ‚antijudaistischen‘, und das heißt christlich-kirchlichen Unterfütterung des antisemitischen Diskurses (Telman 1995), zu dem übrigens auch jene breiten Bevölkerungsschichten beitrugen, die – wie gerade die Blutbeschuldigungskampagnen um 1900 zeigen – ihren kirchlichen Sprechern folgten und ihr antisemitisches ‚Wissen‘ kulturell und im Alltag verankerten.³²

Auch aus der detaillierten Chronologie des Braunschweiger (und später Stuttgarter) Rabbiners Paul Rieger (Rieger 1918: 5-6) zur Entstehung des organisierten Antisemitismus im Kaiserreich geht hervor, dass die Vereinigung der protestantischen mit der römisch-katholischen Agitation gegen die Juden im Juni 1875 ausschlaggebend war für die nachfolgende Welle pseudo-wissenschaftlicher Pamphlete. Auf katholischer Seite nennt er Papst Pius IX. Beschuldigung der Juden, für den Kulturkampf gegen die Katholiken verantwortlich zu sein. Entscheidend für die protestantische Seite war, dass auch sie sich durch gesetzliche Verfügungen in ihrer Macht bedroht sah.

Die Division zwischen einem christlichen Anti-Judaismus und einem ‚säkularisierten‘ oder ‚rassistischen‘ Antisemitismus mit unterschiedlichen ‚Trägern‘ hält also nicht nur der historischen Prüfung nicht stand. Sie übernimmt unkritisch die dreisten Kalküle der demagogischen Sprecher, die von jüdenfreundlicher Seite nur sarkastisch kommentiert werden konnten:

„Es kommt schon längst nicht mehr darauf an, ob das Holz, das man zum Scheiterhaufen für den Juden heranschleppt, echt oder gestohlen ist. ... Leute, denen klar der orientalische, slavische oder keltische Typus auf dem Gesicht geschrieben steht, werfen sich zu Verfechtern der blonden Race auf; Männer mit Namen wie Treitschke, Polakowsky³³, de Groussillier³⁴ hetzen gegen die „fremden Eindringlinge“, die gewiß zum großen Theile länger im Lande sitzen, als die Vorfahren dieser Pseudogermanen. Kurz, die Methode dieser Hetze ist um nichts besser als

32 Zygmunt Bauman bezeichnet dementsprechend alle Antisemitismen, seien sie nun „religious, economic, cultural or racial, virulent or mild“, kurzerhand als „ökumenisch“. (Bauman 2001: 32)

33 Vgl. Polakowsky 1881.

34 Antisemitischer Redner der ‚Antisemiten-Liga‘. Vgl. Beilage zu Nr. 100 der Wöchentlichen Anzeigen für das Fürstentum Ratzeburg vom 23. Dezember 1879. [<http://wafr.lbm.v.de/show.php?action=1879-12-23>] [accessed 08.04.2020].

diejenige früherer Jahrhunderte, wo die plumpe Lüge von geschlachteten Christenkindern, mißbrauchten Hostien die äußersten Leidenschaften eines fanatisirten Pöbels entfachten.“ (Phillips 1881: 26)

Es scheint also, dass eine Deutung, die den beiden Begriffen *Anti-Judaismus* und *Antisemitismus* eine kategoriale Differenz zubilligt, der Strategie der Erfinder des Begriffs *Antisemitismus* erliegt³⁵.

Nach Christoph Münz überwiegen daher bei allen Wandlungen „die Kontinuitäten und vor allem die in christliche Denkbewegungen zurückreichenden Wurzeln des rassistischen Antisemitismus. Der rassistische Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts fiel nicht vom Himmel, kam nicht aus einem geschichtslosen Nichts, sondern ist neben vielem anderen auch eine stringente Weiterentwicklung eines nicht mehr hinreichend greifenden Antijudaismus.“ (Münz 1997)³⁶

Nach der Studie von Voigtländer/Voth (Voigtländer/Voth 2012) kann die diskursive Kontinuität zwischen dem mittelalterlichen und dem NS-Antisemitismus sogar aus sozioökonomischen Daten untermauert werden.

Dafür spricht auch, dass die europäische Antisemitismus-Pädagogik (Allwork 2019: 5) den pädagogischen Ansatz von Darius Jackson lobt, die diese Unterscheidung aufhebt und in einem britischen Modellprojekt mit Schülern die antisemitischen Quellen und historischen Vorgänge im mittelalterlichen England aufarbeitet und danach mit den antisemitischen Quellen und historischen Vorgänge in Polen unter Nazi-Herrschaft vergleicht.

DAS ‚VOM JUDENTUM BEFREITE‘ CHRISTENTUM

Selbstverständlich führt die Widerlegung der *Diskontinuitätsthese* nicht auf dem direkten Weg oder spiegelbildlich zu einer *Kontinuitätsthese*: So existierte nach 1945 nicht mehr die personelle, politische und ideologische Machtbasis der großen Kirchen, andere theologische Richtungen rückten in den Vordergrund und es folgten Versöhnungsgesten und Schuldeingeständnisse.

Von daher kann man von einer zumindest indirekten, passiven Übernahme von Verantwortung durch die großen Kirchen sprechen. Aber eine aktive Aufarbeitung von Jahrhunderten christlichen Antisemitismus‘ stellen sie

35 Zur Renaissance der Blutbeschuldigungsrhetorik (in Italien) vgl. Maimon 2020.

36 Zit. n. der Internet-Edition des Textes: http://www.jcrelations.net/ber_die_Geburt_des_Antisemitismus_aus_dem_Geist_des_Christentums.2280.0.html?L=2%20%5BDatum%20des%20Zugriff. [accessed 08.04.2020]



nicht dar, d.h. die Aufarbeitung und die grundsätzliche Infragestellung einer Theologie, die zentrale Inhalte den menschenverachtenden *fake news*, den brutalsten Methoden der Diskreditierung und der sozialen Vernichtung eines ohnehin unterlegenen ‚Gegners‘ verdankte³⁷.

Trotz wachsender Legitimationsprobleme, Machtverlust und defensiver Rhetorik wurden die theologischen Theoreme der christlichen Prädominanz nicht widerrufen.³⁸ Sie sind wohl eher dem Bereich des Nicht-Sagbaren zugeordnet und haben dadurch – als das Unsichtbare – an kultureller, ‚populistischer‘ Energie und Breitenwirkung vermutlich noch – oder wieder – gewonnen: Die weltweite Renaissance des Antisemitismus ist ohne diese weiterhin aktiven, ‚stillschweigenden‘ Legitimationsprozesse nicht denkbar.

Dies führt auf das bereits oben beschriebene Grundproblem des antisemitischen *Othering* zurück, dass es sich zwar der Ausgrenzungserzählung bedient, sich seine Anspielungen auf vermeintlich ‚Sichtbares‘ allerdings und vor allem auf ein ‚höheres‘ Postulat verweisen, nämlich, so Zygmunt Bauman, aufs „christliche Dogma über die Juden“ und auf die „ökumenische() Vormachtstellung“ des Christentums. Die Folge dieser übergeordneten, kulturellen Postulate ist – so Bauman – die „Autonomie der Jüdischen Frage in der sozialen, ökonomischen und kulturellen Erfahrung“, ihre Herauslösung „aus dem Kontext des täglichen Lebens“, was sie „gegenüber der Prüfung durch die Alltagserfahrung“ immunisiert. (Bauman 1992, 53)

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum Strategien der Aufklärung gegen Antisemitismus, die sich auf die Ebene der Ausgrenzungserzählung beschränken und z.B. anti-rassistisch argumentieren, erfolglos bleiben müssen. Umgekehrt sind dann Strategien erfolgverspre-

chend, die das ‚Unsagbare‘ bzw. ‚Unsichtbare‘ *hinter* der Ausgrenzungserzählung in den Mittelpunkt rücken.

Um dieses ‚Unsichtbare‘ einzuordnen, ist es zunächst hilfreich, das Paradox einzubeziehen, in dem bis heute die christliche Fixierung auf eine „Vormachtstellung“ gegenüber dem Judentum befangen ist: Es ist ein Kampf gegen sich selbst, gegen das Jüdisch-Sein des Personals der Gründer des Christentums und gegen das Alte Testament, das Jahrtausende jüdischer Existenz auch ohne Christentum dokumentiert. Von daher ragen auf christlicher Seite vor allem zwei Strategien hervor.

Die eine, im engeren Sinn theologische Strategie beschreibt Friedrich Heer als den „größte(n) Raubzug der Weltgeschichte“, bei dem „das Alte Testament in den Dienst der christlichen Kirche“ übergeführt wird:

„Was in über tausend Jahren jüdische Propheten, Priester, Kündler, Söhne, Väter des jüdischen Volkes an Gebet, Opfer, Liturgie, Dichtung, Wortaussage geschaffen haben – unter unsäglichen Leiden und Schmerzen, lange vor und lange nach der Babylonischen Gefangenschaft – wird nun, als Beutegut des ‚Neuen Israel‘, der Kirche zum unantastbaren Erbgut.“ (Heer 1967: 54)

In der Tat diente ein Großteil des patristischen Schrifttums der Umdeutung der jüdischen Quellen in Instrumentalisierungen oder ‚Vorausweisungen‘ zugunsten des Christentums³⁹ oder der Verkehrung in antijüdische Aussagen. Ein Beispiel ist der in der Tat martialische Psalm 59 (11-13), in dem David, der königliche Sänger, die Zerstreuung und Entmachtung seiner Feinde (des Bösen) herbeisehnt, aber von einer Tötung abrä⁴⁰, um das Böse als Mahnung stets vor Augen zu haben. Augustinus (Augustine 1849: 145-147) verkehrt dies in eine judenfeindliche Aussage (vermeintlich der Bibel) über die *jüdische* Zerstreuung: Juden sollten am Leben bleiben, damit ihr ‚Verrat‘ stets vor Augen steht.

Johann Gottlieb Fichte, in seinem militanten, anti-jüdischen Pamphlet *Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die Französische Revolution* (1793), behält diesen zynischen Ton bei: Man müsse Juden leben lassen, ja, „dem Juden, der neben dir hungert“, Brot geben, aber nicht die „Bürgerrechte“. (Fichte 2013: 114-115)

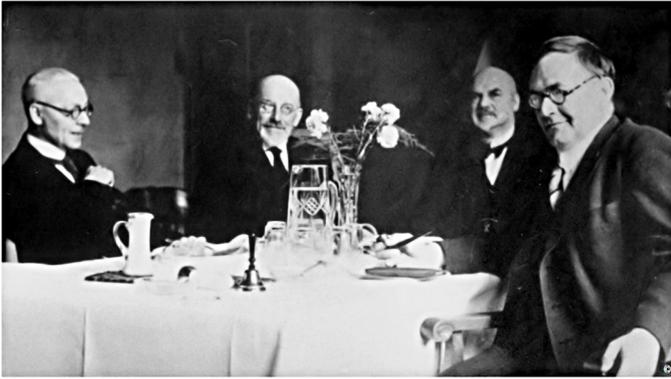
Besonders denkwürdig bleibt diesbezüglich die *Erklärung des Bruderrates der Bekennenden Kirche aus dem Jahre 1948*. Wenige Jahre nach Befreiung der NS-Konzentrationslager bleibt sie dabei, dass „Israel unter dem

37 Eine der umfassendsten chronologischen Dokumentationen findet sich in Heer 1967. Vgl. dazu auch Augstein 1967.

38 Noch 2005 fand Benedikt XVI in der Kölner Synagoge keine eigenen Worte, sondern wiederholte nur die Formel der Enzyklika *Nostra Aetate* (1965). Dort ist die Rede von „Manifestationen des Antisemitismus“, die sich „zu irgendeiner Zeit“ und von „irgend jemandem“ gegen die Juden richteten. Vgl. http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2005/august/documents/hf_ben-xvi_spe_20050819_cologne-synagogue.html [accessed 08.04.2020]. Auch anlässlich einer der größten Antisemitismus-Konferenzen der vergangenen Jahre, bei der im Februar 2018 über 1000 Fachleute in Wien zusammenkamen, um Analysen und kritische Leitlinien zu entwickeln, trat die Katholische Kirche als unbeteiligter Beobachter auf: Papst Franziskus persönlich durfte dem Band ein Grußwort vorausschicken (Lange 2018: 11-12). In ihm berief er sich demonstrativ auf die Bücher Mose, die auf diese Weise als christlicher Spielwiese erschienen, und erledigte die Frage nach der christlichen Verantwortung – wie schon die Päpste vor ihm – mit der euphemistischen Formel, man bedaure den Antisemitismus, der sich „at any time and by anyone“ gegen Juden gerichtet habe.

39 Ähnlich verfährt Origenes, vgl. Dulk 2020: 181, 183, 184, 188.

40 Psalm 59, 12 „Töte sie nicht, damit mein Volk es nicht vergisst; lass sie umherirren durch deine Macht und stürze sie nieder, Herr, unser Schild!“ Vgl. <https://www.bibleserver.com/SLT/Psalms/59/2C12-14> [accessed 08.04.2020].



Tagung des „Bruderrates der Bekennenden Kirche“ 1947 in Darmstadt. Rechts vorne Karl Barth. Der Bruderrat veröffentlichte das „Darmstädter Wort zum politischen Weg unseres Volkes“. Es wollte einen Neuanfang markieren, indem es die Verfehlungen der Vergangenheit klar benannte.

Gericht“ eine „stete Warnung Gottes an seine Gemeinde“ sei. Gott lasse „nicht mit sich spotten“ – es sei „die stumme Warnung den Juden zur Mahnung, ob sie sich nicht bekehren möchten zu dem, bei dem allein auch ihr Heil steht.“ (Staffa 2017: 177) Die Formel im Lob der Juden als göttlichem ‚Instrument‘ der christlichen Welterlösung kehrt in evangelikalen und christlich-zionistischen Quellen wieder. (Miller 2020; vgl. auch Paul 2001)⁴¹

Die zweite Strategie ergänzte jene der Okkupation durch das Konzept eines vom Judentum ‚befreiten‘ oder ‚gereinigten‘ Christentums.⁴² Die Leerstelle wurde durch die römisch-griechische Kulturidee, aber auch durch nationalistische, bzw. ‚völkische‘ Ideologien gefüllt.

Die römisch-griechische Traditionslinie bekräftigte zuletzt Benedikt XVI., der Jesus in seiner *christlichen* Bedeutung hinter Plato und die Kirchenväter zurückstufte und dem Judentum nur ‚fragmentarischen‘ Charakter zubilligt. (Paul 2007; Jochum 2018)

Dagegen verbindet die christlich-völkische Konstruktion eines vom Judentum befreiten (bzw. zu befreienden) Christentums in Deutschland die theologische und christlich-gesellschaftspolitische Publizistik vom Ausgang des 18. Jahrhunderts⁴³ bis hin zur NS-nahen Literatur⁴⁴ und zur NS-Doktrin selbst.⁴⁵

41 Der Autor, ein Absolvent militärgeschichtlicher Studien, möchte ein ‚wahres Christentum‘ vom deutsch-völkischen Christentum, das zum Holocaust führte, unterscheiden.

42 Vgl. die engagierten, dagegen gerichteten Schriften von christlicher Seite von Hermann Henrix (Henrix 2019, 2016a, 2016b, 2014), des Fritz Bauer Instituts (Fritz Bauer Institut 1999) und von jüdischer Seite die Schriften von Ruth und Pinchas Lapide (Lapide 1979, 1980, 2006).

43 Zu Johann David Michaelis‘ biologisch-rassistischen Grundpositionen vgl. Seifert 2015: 171 ff.

44 Dort allerdings überschlägt sich das Argument. So erklärt Houston Stewart Chamberlain die jüdische Basis des Christentums kurzerhand zum Gerücht und Jesus zum ‚Arier‘. Vgl. Heschel 1994, 2008; McGovern/Sait 1946: 506-508; Schuster 2017. Vgl. zum Themenkomplex des christlichen Selbstverständnisses in der NS-Führung: Lackey 2012; Michael 2006; Steigmann-Gall 2003.

45 Vgl. Braun et al. 2007; Heer 1967; Heschel 1994, 2008.

Unter Punkt 24 des NS-Parteiprogramms (1920) bekennen sich die Mitglieder zu einem ‚positiven Christentum‘, das hauptsächlich darin besteht, den „jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns“ zu bekämpfen. Dass mit dem Begriff des ‚positiven Christentums‘ ein in Aufklärung und vor allem der protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts genau in diesem Sinn tief verankerter Begriff aufgegriffen werden konnte (Müller 1938), spricht ebenso für diskursive Kontinuität wie die Proklamation der Reichsregierung an das deutsche Volk vom 1. Februar 1933, in der es heißt, die Regierung werde „das Christentum als Basis unserer gesamten Moral, die Familie als Keimzelle unseres Volks- und Staatskörpers in ihren festen Schutz nehmen“⁴⁶. Als am 12. November 1933 eine überwältigende Mehrheit der Wähler der NS-Herrschaft zustimmte, werden die christlichen unter ihnen die antisemitischen Axiome und das Konzept eines vom Judentum ‚gereinigten‘ Christentums wohl nicht für eine Minderheitenmeinung gehalten haben.

Entsprechend wiesen die Spitzen der Protestantischen Kirche, die 1939 das *Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben* gründeten, in ihrer Godesberger Erklärung die Vorstellung zurück, dass das Christentum aus dem Judentum hervorgegangen sei und dessen Fortsetzung und Vollendung sei – das Christentum stelle vielmehr den unüberbrückbaren Gegensatz zum Judentum dar. (Lackey 2013: 102-103)

Versuche (wie u.a. auch von Susannah Heschel – vgl. Lackey 2013), die geschilderte, distanzierende Traditionslinie von einem ‚eigentlichen‘ Christentum abzusetzen, sehen sich vor dem Problem, für letzteres, d.h. für eine dominante christliche Tradition, die das Judentum (in sich) auf Augenhöhe und damit Jesus als Juden anerkannt hätte, (Lackey 2013: 126) keine Belege finden zu können. Das ist auch nicht verwunderlich: Dient doch gerade die ‚spirituelle‘ Selbstinszenierung der christlicher Seite seit jeher zur diskreditierenden Abwertung des Judentums als ‚materiell‘ und ‚diesseitig‘-egoistisch.⁴⁷ Und geht man noch einen Schritt weiter: Könnte eine solche, das Judentum anerkennende Form des Christentums irgendetwas mit 2000 Jahren ‚Anti-Judaismus‘ zu tun gehabt haben?

Michael Lackey hat die Abgründe der (Phantom-)These vom ‚eigentlichen‘, ‚spirituellen‘ Christentum (das mit ‚rassistischen Antisemitismus‘ nichts zu tun gehabt habe) in einer besonders schwerwiegenden Fallstudie nachgezeichnet: Es geht um den Fall Julius Streicher, um dessen Blatt *Stürmer* und um die Verhandlungen im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess.

46 https://ghdi.ghi-dc.org/sub_document.cfm?document_id=3940&startrow=1&language=german [accessed 08.04.2020].

47 Vgl. zu Benedikt XVI. weiter unten, S.27 (sowie: Paul 2007; Jochum 2018).



Geschichte

Inhaltsverzeichnis | Zufälliger Artikel

- ↳ Der Nürnberger Prozeß
 - ↳ Hauptverhandlungen
 - ↳ Dritter Tag, 22. November 1945
 - ↳ Vormittagssitzung
 - ↳ Nachmittagssitzung

Vormittagssitzung.

[154] VORSITZENDER: Ehe der Hauptanklagevertreter der Vereinigten Staaten zur Vorlage des Beweismaterials zu Anklagepunkt 1 übergeht, will ich auf Wunsch des Gerichtshofs die Entscheidung über den vom Verteidiger des Angeklagten Julius Streicher auf Untersuchung von Streichers Geisteszustand gestellten Antrag verkünden. Er wurde von drei vom Gerichtshof bestellten medizinischen Sachverständigen untersucht. Das Gericht hat über das von diesen Sachverständigen abgegebene Gutachten beraten und ist zu folgendem Ergebnis gekommen:

1. Der Angeklagte Julius Streicher ist geistig gesund.
 2. Der Angeklagte Julius Streicher ist fähig, vor Gericht zu erscheinen und sich zu verteidigen.
 3. Es ist die einstimmige Ansicht der untersuchenden Ärzte, daß Julius Streicher geistig gesund und daher wohl in der Lage ist, die Art und Eigenschaft seiner Handlungen während der von der Anklage erfaßten Zeitspanne zu verstehen.
- Der Gerichtshof macht sich das Gutachten der medizinischen Sachverständigen zu eigen und wird daher im Prozeß gegen den Angeklagten Streicher fortfahren.

Lackey weist nach, dass die Durchschlagskraft der Propaganda im *Stürmer* in der gesamten deutschen Bevölkerung darauf zurückging, dass Streicher den eliminatorischen NS-Antisemitismus im Blatt stets über wörtliche Zitate aus Luthers Schmah-Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* (Januar 1543) und Jesus' Aussagen gemäß des Johannes-Evangeliums vermittelte und damit der Redepraxis Hitlers nahekam.

Als fanatischer Luther-Anhänger trat Streicher auch noch vor den Nürnberger Richtern auf, die damit allerdings nicht zurechtkamen: Sie entzogen ihm bei seinen christlichen Einlassungen jeweils das Wort. Der Hintergrund findet sich – und das ist Lackeys eigentlicher Punkt – in der Begründung des Todesurteils gegen Streicher, dem ja keine Verbrechen nachgewiesen werden konnten: Die Richter beriefen sich ausdrücklich auf Streichers dehumanisierende Aussagen aus Luthers Schriften und dem Johannes-Evangelium, unterschlugen aber die Nennung der Herkunft. Nach dem Motto, dass, was nicht sein durfte, auch nicht sein konnte, etikettierten sie die Aussagen kurzerhand in ‚rassistische‘ Aussagen um:

„The International Military Tribunal sought to convict Streicher, but it wanted to use only racial and political arguments, not religious ones. In essence, the tribunal used a secularization approach to understand Hitler and

the Nazis” (Lackey 2013: 116). Und dieser konzeptionelle Rahmen, so Lackey, d.h. der Versuch, den Konnex zwischen NS und Christentum ins Nicht-Sagbare zu verrücken und zu tabuisieren, “informs the work of so many scholars”. (Ebd.)⁴⁸

Mit anderen Worten: Schon hier, unmittelbar nach Kriegsende, sogar bei den Alliierten, die gegen die Täter agierten, sieht man die Diskontinuitäts- bzw. Säkularisierungstheorie und ihre Verdrängungsfunktion unmittelbar am Werk.

Die Details dieses Rückblicks sind aber nicht für sich selbst wichtig. In kognitiver Beziehung ist die Einsicht viel entscheidender, dass Antisemitismus, wie andere Formen der Herabsetzung auch, machtpolitischen Intentionen folgt.⁴⁹ Das eigentliche Gewicht liegt dann aber eher auf einer Perspektivumkehr. Denn Begriffe wie ‚Konkurrent‘ und ‚Beutegut‘ führen zur Frage, woraus das wertvolle Gut eigentlich bestand, das Ziel des Raubs war: Was am Judentum war für den christlichen ‚Nachfolger‘ so bedrohlich oder essenziell, dass es – um mit Jean-Francois Lyotard (Lyotard 1988: 35) zu sprechen – den „Angriffsmechanismus“ des „kulturellen Apparats“ des Abendlandes, „der griechischen Wissenschaft, des römischen Rechts und der römischen Politik, der christlichen Geistlichkeit, der Aufklärung“ auslöste?

⁴⁸ Lackey nennt Susannah Heschel (Heschel 2008), Erich Voegelin (Voegelin 1986); Hannah Arendt (Arendt 1976) und Charles Taylor (Taylor 2007).

⁴⁹ Schwarz-Friesel, Monika 2020: 32: „Dass vor zweitausend Jahren im frühen Christentum Juden und Judentum aus Konkurrenz- und Abgrenzungsgründen zum Frevel in der Welt erklärt wurden, führte fatalerweise zur Verdammung der jüdischen Religion(sgemeinschaft) und ist in der geistigen Genetik der europäischen Geschichte als Gefühlswert verankert. Der Hass auf Juden ist ein kulturhistorisches Phänomen und lässt sich daher nur unter Berücksichtigung seiner langen Geschichte beschreiben und erklären.“

Von der Nächstenliebe. Zur Geschichte eines Raubguts

Auskunft dazu geben Tausende von publizistischen Richtigstellungen und Analysen von deutsch-jüdischer Seite, die sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts und noch bis in die NS-Zeit hinein gegen Angriffe zur Wehr setzen mussten, die das Arsenal des abendländischen Antisemitismus zunächst gegen die jüdische Emanzipation und dann gegen die (formale) jüdische Gleichstellung (im Jahr 1869) in Stellung brachten.

Dank einer umfassenden Diskursanalyse, die in den Jahren 2005/2006 zum deutsch-jüdischen, sozialpolitischen Diskurs (1849-1871) am *Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung* und am *Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen* durchgeführt wurde (Brocke et al. 2009), kann das antisemitische *Othering* in seiner Funktionsweise genauer beschrieben und dabei dem eigentlich ‚Unsagbaren‘ wieder zu seinem Recht verholfen werden.

Wie bereits oben festgestellt, besteht das linguistische ‚Endprodukt‘ auch im Fall antisemitischer Herabsetzungen aus einer binären *Wir/Sie*-Erzählung, wobei die superlativisch gute Selbstzuschreibung (*Wir*) als selbstloses Sich-Aufopfern (fürs eigene Kollektiv) durch Arbeit und Güterakkumulation codiert ist, die superlativisch negative Fremdzuschreibung aber als das ‚egoistische‘ Ausrauben

der *Wir*-Seite. Und auch in antisemitischen Kontexten wird dieser ‚Egoismus‘ als ‚bestialische‘ Körperlichkeit, Dummheit (‚Geist‘-losigkeit), bloße Bedürfnisbefriedigung (‚Materialismus‘) und/oder diabolische Raffinesse (bei der Erlangung des Raubguts) inszeniert. Und auch hier geschieht das konkrete *Othering*, indem die binäre Erzählung über (gefälschte, oder verzerrte) Details der Realität, bzw. *fake news* gestülpt wird.

Dies zeigt sich z.B. bei demagogischen Begriffen wie ‚Gottesmord‘ oder ‚Ritualmord‘, die vermeintlich ‚wahre‘ Nachrichten (der Evangelien, bzw. von ‚Zeugen‘) konstruierten, als Vorwand, um das Herabsetzungsnarrativ (und das heißt, das Portrait des ‚Bestialischen‘) auslösen zu können, welches seinerseits schlimmste Verfolgungen und Pogromereignisse nach sich zog. Doch auch realhistorische ‚Ansatzpunkte‘ sind herangezogen worden, um denselben Effekt zu erzielen:

So bog die christliche Polemik den Verlust der jüdischen Staatlichkeit (70 n. Chr.), die jüdische Verstreuung in viele Regionen der Welt, nicht zuletzt durch Verfolgungen und Pogrome in Europa, ins Stereotyp des Nomadischen um (vgl. (Hasan-Rokem/Dundes 1986; Körte 2000), das seinerseits, über die Produktion eines ‚äußeren Feindbilds‘ für die gesamte Motivik der Ausgrenzungserzählung anschlussfähig ist. Insbesondere gilt dies im Hinblick auf Unterstellungen des fehlenden Patriotismus (Wirtz 2006), der subversiven politischen Gesinnung (Pulzer 1996), der heimlichen Allianz mit Feinden (Verräter-Stereotyp: Stöltzing 1995) u.a.m.

Für antisemitische Agitatoren Ende des 19. Jahrhunderts war die „Internationale, welche die Idee des Vaterlandes unterdrückt und uns alle zu Bürgern der Erde machen will“, „eine jüdische Idee“, mit der sie „die teuersten Interessen des Landes“ der „kosmopolitischen jüdischen Kaste“ unterordneten. Juden seien „Ultraliberale“ und daher „unversöhnliche Feinde des katholischen Klerus, durch welchen sie das Christentum selbst vernichten wollen“. (Anonym 1875)

Im Stereotyp des Nomadischen wird aber nicht nur die jüdische Verstreuung als Narrativ genutzt. Die Jahrhun-





derte lange Abdrängung von Juden in den Handel, vor allem auch in den Geldhandel, konnte zusammen mit dem Aufhänger der jüdischen Mobilität genutzt werden, um ein monströses Verschwörungs- und Mastermind-Portrait zu zeichnen, in dessen Zentrum das überlebensgroße egoistische, materielle Kalkül, das parasitäre Aussaugen (der Christen, der Menschheit) steht.

Damit aber nähert man sich bereits einer zusätzlichen Form des antisemitischen *Othering* und damit auch dem *Unsagbaren*, um das es bei der antisemitischen Form der Herabsetzung wohl ‚eigentlich geht‘: Gemeint sind die anthropologischen und sozialetischen Prinzipien des Judentums, seine Gleichheits- und Gerechtigkeitsaxiome, die den hierarchischen, auf Ungleichheitstheoremen basierenden Vorstellungen der griechisch-christlichen Tradition und ihrem Machtanspruch widersprechen. Schon Fichte schlug ja vor, den Juden Preußens „in einer Nacht ... die Köpfe abzuschneiden“, um ihnen „andere aufzusetzen“, in denen „auch nicht eine jüdische Idee“ sei. (Fichte 2013: 114-115)

Der zentrale Stellenwert von frühen sprachlichen und vor allem sprachkritischen Bildungsmöglichkeiten in den jüdischen Gemeinden (Aly 2011: 18-27; Singh 2018), der Stellenwert von lebenslanger Bildung, kritischer Debatte und der Opposition gegen hierarchische Macht (Stemberger 2013) zog schon immer christliches Strafaktionen, bzw. herabsetzende Stereotypen auf sich. Die christlich-kirchlichen und ökonomischen Obrigkeiten, die aus Angst vor Aufbegehren und Konkurrenz bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die deutsche Bevölkerung in einem katastrophalen Bildungszustand festhielten, lancierten dazu das Feindbild der *Judenschule* (Lohmann 2000: 46), eines Orts nutzlosen Geredes, dem sich das Portrait des Parlamentarismus als - von Juden beherrschter - *Schwatzbude* anschloss. (Aly 2011: 124).

Oder man greift zum Konstrukt *Mastermind*, bzw. des zersetzenden (= instrumentellen) *Intellektualismus* (Rahden 2000: 184-185), oder einer nur nachahmenden Kunstfähigkeit - im Gegensatz zum christlichen ‚Geist‘, von ihm inspirierter Kunst und ‚wahrer‘ christlicher Innerlichkeit. (Wagner 1869)

Und schließlich antwortet die christliche Polemik auf das ganzheitliche Menschenbild des Judentums, auf seine Ablehnung von Körperfeindlichkeit (Jütte 2016) und seine Zurückweisung des griechisch-aristotelischen Dualismus. Die Polemik wird erneut ins Stereotyp des jüdischen ‚Materialismus‘ gegossen, dem eine ‚Geist-Seele‘ fehle. Kurz: Man greift zur u.a. sexistischen Zuschreibung von ‚Laster‘. (Koch 1995: 64-95) Und während jüdische Quellen nichts so sehr betonen wie ein Strafrecht mit Augenmaß und mit Verhältnismäßigkeit und dabei auch Barmherzigkeit ins Spiel bringen, machte die christliche

Propaganda daraus das genaue Gegenteil, nämlich jüdische Rachelust, ja sogar einen jüdischen ‚Gott der Rache‘. (Norden 1926)

Doch mit all diesen thematischen Manifestationen ist der eigentliche Kern des anti-jüdischen *Othering* noch immer nicht bezeichnet, jene zentrale Transaktion, die gewiss angesichts ihrer Ungeheuerlichkeit von christlicher Seite bis heute mit dem Tabu, dem kulturellen Signum des *Unsagbaren* versehen ist: Die Transaktion betrifft den Kernsatz des Judentums, der sich etwas in der Mitte der jüdischen Thora, in 3. Mose 19,18 findet: Es ist das Nächstenliebe-Gebot.

Der „größte Raubzug der Weltgeschichte“ (Friedrich Heer), bei dem die christliche Kirche die jüdische Bibel in ihren eigenen Dienst stellt und als Eigentum reklamiert, kommt an dieser Stelle wohl ‚auf den Punkt‘.

Aber es blieb ja nicht bei der Enteignung dieses zentralen Werts der Thora und bei seiner Umwidmung in ein christliches Firmenzeichen. Denn der eigentliche, antisemitische Effekt ergibt sich eher aus dem machtpolitischen Akt der *Aberkennung*. Damit ließ sich, indem man beabsichtigte, dem Judentum den Boden unter den Füßen wegzuziehen, das Herabsetzungsnarrativ, d.h. die Fremdzuschreibung des *Egoismus* (an Juden und Judentum) und die christliche Selbstzuschreibung der *Selbstaufopferung*, in eine *theologische* Aussage verwandeln und tabuisieren.

Letztlich alle gesellschaftspolitisch agierenden, deutsch-jüdischen AutorInnen haben, beginnend am Ende des 18. Jahrhunderts mit Moses Mendelssohn, bis in die Weimarer Republik dafür gekämpft, dass die Verwerflichkeit dieser ‚Transaktion‘ in der Mitte der deutschen Kultur gebrandmarkt und ihre öffentliche Revision vollzogen wird. (Vgl. Paul 2015, 2009) Sie haben auf einer deutschen Kultur bestanden, die in Form der christlichen Kirchen und der kulturellen und politischen Eliten die ‚Rehabilitation‘ des Judentums vollzieht und das Unrecht tilgt.

Entscheidend daran ist freilich, dass es dabei nicht allein um die Forderung nach kirchlicher Rechenschaft für den Raubzug und seine Folgen ging, sondern auch um den Hinweis auf die christliche Halbierung des Raubguts. Denn während das jüdische Konzept der Nächstensorge in ein umfassendes Programm sozialer Gerechtigkeit und individueller Verantwortung eingebettet ist, entsorgte die christliche Tradition die politische Relevanz des Konzepts und ließ es zur Mitleidsethik schrumpfen – um von dort aus das Judentum als ‚politisch‘ zu diskreditieren.

In der Tat erschien die erste päpstliche Enzyklika *Rerum Novarum* zu den industriellen Umbrüchen, zu Industrialisierung und Massenarmut erst 1891 – da war die In-



dustrialisierung schon fast Geschichte. Freilich war auch nicht das Schicksal der Arbeitenden ihr Hauptanliegen, sondern im Gegenteil die Warnung vor ‚Sozialismus‘ und vor *zu viel* Gerechtigkeit.⁵⁰

Die Spitze der Verwerflichkeit ist es schließlich, wenn von einer solchen, ethisch eher sekundär interessierten christlichen Perspektive heraus die jüdische Gerechtigkeitslehre als ‚innerweltlicher‘ Materialismus diskreditiert und die Anklage erhoben wird (die dasselbe meint), das Judentum kenne keine Unsterblichkeit der Seele.

50 http://www.kathpedia.com/index.php?title=Rerum_novarum (Wortlaut) [accessed 08.04.2020].

Fazit

Es müsste daher eigentlich einfach sein, in der kulturellen Mitte unserer Gesellschaft die Verwerflichkeit christlicher Anmaßungen zu thematisieren und endlich auf der vollständigen Rücknahme des Unrechts zu bestehen. Denn wie will man, wie die EKD 2016 es beteuerte, „gegen alte und neue Formen von Judenfeindschaft und Antisemitismus“ agieren und was könnte man entgegensetzen, wenn „in Verkündigung und Unterricht, Seelsorge und Diakonie das Judentum verzeichnend oder verzerrt dargestellt wird“, (EKD 2016), und wie überzeugend ist das kirchliche Erstaunen darüber, „dass Juden in unserer Mitte sich heute schon wieder nicht mehr trauen, ihre Kippa zu tragen“⁵¹ – wenn doch der Kern der Verzerrung beschwiegen und tabuisiert wird?

Wie die Forschung im Bereich anderer dehumanisierender Praktiken, sei es der Behindertenfeindlichkeit, des Anti-Feminismus, des Sexismus, des Anti-Ziganismus, des Rassismus oder des Umwelt-Chauvinismus, kommt auch die Antisemitismusforschung nicht mehr darum herum, sich ebenfalls in den Konfliktzonen, eben ihres

51 <https://www.katholisch.de/artikel/24478-kardinal-woelki-ruft-zu-zivilcourage-gegen-antisemitismus-auf>; <https://www.kiz-online.de/Kontroverse-Debatten-beim-Synodalen-Weg> [accessed 08.04.2020]. Der Kölner Kardinal Woelki verbat sich mit Blick auf innerkirchliche Reform übrigens „Augenhöhe, die alles gleich macht“.

Es entbehrt andererseits nicht der Ironie, dass ausgerechnet einer der prominentesten Anhänger eines solchen spirituellen Christentums, nämlich Benedikt XVI., in der Lage war, gerade aufgrund seines geringen Interesses an politischen und sozialen Gerechtigkeitsfragen das Proprium des Judentums im Christentum einzuräumen: In seiner Enzyklika *Deus caritas est* (Benedikt XVI. 2005) aus dem Jahr 2005 bestätigte er nicht nur, das Christentum habe die „innere Mitte“ des Judentums, nämlich die „Zentralität der Liebe“ in sich aufgenommen, sondern auch, durch das Neue Testament seien eigentlich keine „neue Ideen“ hinzugekommen.

eigenen Forschungsbereichs engagiert zu positionieren und Farbe zu bekennen. Angesichts der asymmetrischen Situation, in der Juden und Judentum noch immer von der christlichen Kultur eingeschlossen werden (Bernstein 2020), nimmt eine Antisemitismusforschung, die sich – vielleicht sogar noch mit religionskritischer Distanz und Gleichgültigkeit – irgendwo im Mainstream dieser Kultur verortet und so meint, sich heraushalten zu können, Effekte in Kauf, die das Unrecht stabilisieren.⁵²

52 In einer aktuellen, außerordentlich präzisen Analyse beschreibt Elad Lapidot (Lapidot 2020: 109 [Abstract]; 110) die „complicity between a dominant critique of anti-Semitism and the criticized object, anti-Semitism itself“ näher. Danach führt – im „war on anti-Semitism“ – die philosemitische, anti-antisemitische Zurückweisung von ‚Judenbildern‘ zur De-Legitimation jedes Profils oder jeder allgemeinen Idee des Jüdischen und damit auch hier zur Zurückweisung des Judentums, bzw. zu einer weiteren, nun philosemitischen Verweigerungshaltung dem Judentum gegenüber: „This disfiguration is friendly inasmuch as it has been carried out most often in the deployment of an anti-anti-Semitic discourse. The basic strategy of this discourse is to reject anti-Jewish statements or images not by pro-posing others (say, pro-Jewish), but by rejecting and discrediting the very legitimacy of making any general statements about “the Jews,” negative or positive, so-called anti-, philo- or allo-Semitic – that is, discrediting the legitimacy of any general image, any figure of the Jew and the Jewish. This disfiguration concerns and discards both the image and the concept of the Jew; it



Deshalb ist die Praxis der hinhaltenden und oft auch nachlässigen ‚Formelkompromisse‘ für die weiter oben einige Beispiele herangezogen wurden, nicht einfach nur ärgerlich, sondern ein aktives Zeichen von Achtlosigkeit denen gegenüber, die von Antisemitismus betroffen sind. Und solche Zeichen stehen nicht allein. Wie bereits zu Beginn skizziert, spiegelt in Deutschland das Beschweigen dessen, was Antisemitismus als kulturellen Code und als kulturelle Praxis ausmacht, ein breiteres kulturelles und politisches Verharren. Angesichts des Anschlags von Halle prangerte etwa der Journalist Nico Hoppe die Abfolge der immer gleichen, und das heißt: wirkungslosen Gedenkrituale an („Befindlichkeitsduselei“), aber auch den Missbrauch der Antisemitismus-Zuschreibungen, die „ewig gleiche Anklage des politischen Gegners“ im politischen Tageskampf. Man finde keinen „Zugang zur Tat selbst und zum Motiv“ und schicke stattdessen „nutzlose Antisemitismusbeauftragte“ ins Rennen. Hoppe verurteilt das „Unterordnen von Antisemitismus unter den Oberbegriff des Rassismus“, das „zwangsläufig das Wesen virulenten Judenhasses“ noch weiter vertusche. Der „Palavern von „Hass““ und „selbstfixierte Debatten voll gefühligem Kitsch“ ersetzen Analyse und Aufklärung. (Hoppe 2019).

Diese heftige Reaktion angesichts einer schlechten Realität ist sicher verständlich. Sie ist allerdings noch unvollständig ohne einen Ausweg, der seinerseits nur als paradox bezeichnet werden kann.

Denn ein kulturelles Umsteuern, das sich den umfassenden Negativ-Theoremen stellt, die bei der ‚Antisemitismusbekämpfung‘ anfallen, wird ja gerade nicht in ein religionsfreies Terrain führen können. Die Rücknahme des Unrechts gegenüber zentralen Werten der jüdischen Anthropologie und Sozialethik, die nachhaltige Folgen für neue schulische Curricula wie für eine ernstzunehmenden Antisemitismusforschung haben wird, würde ja stattdessen erstmals und tatsächlich in jenes Terrain führen, das man bisher verfehlte und dem man zu Unrecht den Namen einer ‚jüdisch-christlichen Tradition‘ verpasste – um davon abzulenken, dass es sich um eine christliche Mogelpackung handelte:

„Die Behauptung einer jüdisch-christlichen Kultur ist natürlich maximal verlogen, denn sie verdreht die historischen Tatsachen bis zur Unkenntlichkeit. Sollte es jemals eine jüdisch-christliche Kultur in Deutschland gegeben haben, dann ist das eine Kultur der Aneignung jüdischer Traditionen und Schriften durch eine christliche Mehrheit, die sich einen Dreck um die kulturellen Beiträge und existentiellen Bedürfnisse der Juden und Jüdinnen in ihrer Mitte scherte und diese in guter Regelmäßigkeit

verbannte, enteignete oder umbrachte.“ (Czollek 2018: 1. Abschnitt)

Folglich hat das Ende der Diskreditierung der wichtigen sozialetischen Grundlagen des Judentums nicht allein ‚passive‘ Bedeutung, im Sinn einer Fixierung auf den Akt der ‚Rückgabe‘ des Raubguts (durch eine hegemoniale christliche Kultur). Dies käme nur einer indirekten Fortschreibung der alten Kleiderordnung gleich. Fällig ist vielmehr auch das aktive Abschütteln der Halbierung des ethischen Anspruchs, die die christliche der jüdischen Tradition angetan und einer ganzen, d.h. der westlichen Kultur oktroyiert hat. Angesichts der globalen Not und Gefährdung eröffnen sich hier neue programmatische Vorgaben für soziale Gerechtigkeit und individuelle Verantwortung.

Aus all dem wird schon deutlich, dass eine Aufklärung gegen Antisemitismus, die das von Antisemitismus Diskreditierte offenlegt und die Sichtbarkeit von Juden und Judentum wiederherstellt, sich nicht durch eine reziproke Diskreditierung des Christentums ablenken lassen sollte. Es genügt, dessen Einflussnahmen zurückzuweisen und dem Original zu seinem Recht zu verhelfen. Johannes Rau wählte einmal die Formulierung, dass es Christen gut täte, wenn sie „den Begriff der christlichen Nächstenliebe endlich daraufhin überprüfen, ob es nicht jüdische Nächstenliebe ist“, die die Christen „von den Juden gelernt und übernommen haben“. (Rau 1999: 49)

Das ist sicher richtig, aber wir haben einfach nicht mehr die Zeit und die Verpflichtung zu warten, bis die Überprüfung abgeschlossen ist.

Draft translation

Not fit for the fight

ANTI-SEMITISM RESEARCH BETWEEN SUPERFICIAL COMPROMISES AND ENTANGLEMENT IN THE QUESTION OF CHRISTIAN GUILT. A PROTEST.

Jobst Paul

Abstract

More awareness has been raised in many areas of discrimination in recent years, not least by dedicated researchers. The anti-Semitic radicalization of the past few years therefore raises the question of the role of (German) anti-Semitism research. The article identifies methodological and ideological deficits. For example, the fixation of research on the 'inside view' of anti-Semitism leaves those affected by anti-Semitism invisible. The history of the Christian discrediting of Judaism is often hinted at formally, but is then dropped in favour of questionable racism theses. As this leaves the thrust of anti-Semitism untouched, a decisive change in perspective is called for. Only when the social ethical teachings of Judaism, con-

cerning (a. o.) equality, justice, charity and education, are put into focus the nature of Christian injustice becomes visible, namely to discredit these teachings for reasons of power, or - as has been the case in the case of 'charity' - even to occupy and then dilute it. The article considers itself to be a protest against a research that still shies away from the steps described and thus ultimately is just sitting out anti-Semitism.

My critical remarks are focussing on aspects of the German situation, although some aspects may not only concern Germany. German quotes have been translated, English quotes are represented verbatim.



The status quo

Rarely has there been a similar wave of decisions and declarations of intent in the Western states, the aim of which is to contain or punish anti-Semitic campaigns, statements and threats, or in short: to 'fight' anti-Semitism. Of course, many institutions and addressees are only under pressure because they have let things get this far since the end of the war and the liberation of the concentration camps.

The brutal anti-Semitic acts of violence and acts of terrorism in the USA, Germany and elsewhere correspond to what diverse reports, documentations and analyses show worldwide: the extent to which anti-Semitic rhetoric of violence has increased, especially on social media, and to which it penetrates ordinary discourses in various forms. According to the Anti-Defamation League, the Corona pandemic has been the latest pretext for anti-Semitic conspiracy rhetoric, according to which Jews made money from the virus (through vaccines) and, through the spread of the virus, manipulated the stock exchanges and wanted to prevent Trump's re-election. Some bloggers even cheer that the virus has reached Israel and urge people to cough on kosher goods (Connelly 2020).

Monika Schwarz-Friesel (Schwarz-Friesel 2020) presented an in-depth analysis of anti-Semitic Internet communication. Using a sophisticated methodological toolbox and precise classifications of statements (ibid. 26, 157-160)⁵³, her study was able to evaluate about 21,000 text fragments (ibid. 54), in which between 2007 and 2018 mostly educated online readers of German quality papers, such as *WELT*, *Focus*, *Spiegel*, *FAZ*, *SZ*, *Tagesspiegel* and *taz* put forward anti-Semitic insults, threats and conspiracy theses.⁵⁴ From the point of view of discourse analysis one should emphasize that the corpus analysis was done "by hand" (ibid. 54) and by linguistically trained staff (ibid. 26).

The study concludes that all major communication areas of the World Wide Web, e.g. advice and information portals (ibid. 93 ff), research and search portals (ibid. 97 ff) and the so-called social media (ibid. 98 ff) are infiltrated with anti-Semitic radicalization (ibid. 47) "with a high mobilization of affect" (ibid. 140): Anti-Semitic online comments quadrupled in ten years (ibid. 16).

53 The author draws upon her previous work: Schwarz-Friesel; Reinharz 2017.

54 Objects of research included the Öttinger-Filbinger affair (2007), the Gaza crisis (2009), the circumcision debate (2012) and Sigmar Gabriel's visit to Israel (2017).

Following Heike Radvan in 2010 (Radvan 2010a, 2010b; see also 2017), the sociologist Julia Bernstein has now gathered findings from another area, that of German schools (Bernstein 2020⁵⁵). On more than 600 pages we learn what Jewish students in Germany are bound to listen to or to accept from their non-Jewish classmates and / or teachers.

Bernstein demonstrates for the first time the institutional status of anti-Semitism in German schools, i.e. the extent to which Jewish students are threatened and reset without the non-Jewish participants seeing any reason for criticism. Most of the time it is the Jewish victims, not their attackers, who have to change schools.

If one adds that the perspectives of Jewish people have rarely been considered in research so far and are often ignored even in Holocaust research, this speaks for the normality of anti-Semitic attitudes in Germany.

Against this background, there remains only the realization that in recent decades education and training against anti-Semitism - undeterred by failure and futility - have missed their subject and have gone in apparently completely unsuitable directions (Paul 2012). And if one looks at the majority of the countermeasures that are now offered and decided upon in many places of the world, you will encounter the old recipes and other disciplinary emergency brakes, but not plausible cognitive recipes.

In October 2019, the German interior ministers promised more police protection measures, "new units" at the Federal Criminal Police Office (BKA) and federal constitutional protection, and more bans on associations.⁵⁶ Similarly the Central Committee of German Catholics (ZdK) mainly calls for more "protective measures for the Jewish community" and for Jewish institutions.⁵⁷

UNESCO and the OSCE also recommend "reactive" approaches to corresponding "events" in their joint guidelines for political decision-makers on educational work against anti-Semitism (UNESCO / OSCE 2019) (ibid. 75 ff).

55 See also Bernstein 2017, 2018.

56 [<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2019-10/antisemitismus-horst-seehofer-halle-rechtsextremismus-praevention>].

57 [[https://www.katholische-sonntagszeitung.de/Nachrichten/Kirchen-fuer-wirksamere-Massnahmen-gegen-Antisemitismus-Freitag-11.-Oktober-2019-09-55-00/\(f_Rubriken\)/536,64,1105,609,1053,83,472,39337,474/\(f_TagsEvents\)/7,25,155,75,81,48,36](https://www.katholische-sonntagszeitung.de/Nachrichten/Kirchen-fuer-wirksamere-Massnahmen-gegen-Antisemitismus-Freitag-11.-Oktober-2019-09-55-00/(f_Rubriken)/536,64,1105,609,1053,83,472,39337,474/(f_TagsEvents)/7,25,155,75,81,48,36)].



However, as far as the actual educational work is concerned, the World Organization for Education is sceptical of whether you can achieve a lot with it (ibid. 31 ff.): It only wants to 'encourage' learners to "acquire the necessary skills" themselves. Pedagogy could even exacerbate the problem. The authors therefore do not expect pedagogy to develop in learners more than a "certain resilience". Rather, learners should develop "awareness of the fact" that "people tend to be prejudiced in general."⁵⁸

Another, particularly depressing example seems to be the prevailing practice of Holocaust pedagogy, not to scrutinize questionable pedagogical principles - although they are unsuccessful and even counterproductive - but to reproduce them again and again.

According to Larissa Allwork (Allwork 2019), Holocaust education is mostly seen as a "simple, catch-all answer" (ibid. 1) against anti-Semitism, which does not impose any further reflection efforts on educators. The exclusive characterization of Jews and Judaism as victims, the confrontation of students with cruelty, etc. do not form a cognitive bridge, neither to the understanding of earlier, Nazi or current anti-Semitism, but above all not to those affected by anti-Semitism today, whose history and culture disappear behind the reduction. (ibid. 2)⁵⁹

In view of these perspectives, it is surprising to look at other areas of dehumanizing practices, such as bodyism, anti-feminism, sexism, anti-Ciganism, racism⁶⁰ and now environmental chauvinism. Committed initiatives and associations, but also socio-politically oriented researchers, were able to exert considerable critical influence on the public consciousness.

In contrast, the desperate situation in the area of education against anti-Semitism cannot be interpreted otherwise than as a social-educational and socio-ethical total failure - with all the hard psychological and often physical consequences for an unpredictable number of people being affected by anti-Semitism. The complaint made in April 2004 at a Berlin conference (Thoma, Schäuble 2004)

58 The brochure is largely a new edition of materials already published in 2007 (ibid. IV).

59 The participants in the aforementioned Vienna Anti-Semitism Conference of 2018 also called for "a positive appreciation of Judaism" (Lange 2018: 41), to develop "positive views on Judaism in Christian thought based on the Jewish origins of Christianity" (ibid. 42), to allow for "positive emotional experiences with the Jewish religion among non-Jews" (ibid. 49), for "positive memory spaces about Jews and Judaism in the world's cultural memories" (ibid. 52), for "positive practical experiences with Jew-ish culture and religion" (ibid. 54) and for "positive teachings about the common origins of Judaism and Christianity". (ibid. 89)

60 The hint was formulated before the developments in the USA in May and June 2020 - hopefully it will eventually turn out to be even more adequate.

that the area of anti-Semitism lacked "materials, methods and concepts, in contrast to the pedagogical work against racism", still seems to be valid today.

Structurally, failure repeatedly emerged at a very high level: the catalogue of demands, which e.g. were adopted in formula compromises on the occasion of world anti-Semitism conferences (Paul 2004b), remained largely silent about concrete analyses - and passed on this task wordily to the media and pedagogy. This was quite remarkable, because at these conferences, representatives of the world-leading university anti-Semitism research, from which one would have expected the decisive orientations, were always at the table

Against this background, education in the fight against anti-Semitism remains little more than the fight against 'prejudices', acquaintance with 'Jewish life' or the emphasis on the 'cultural performance of the Jews', as if human rights depended on the delivery of Nobel Prizes (Auer 2018).

Of course, one can object that - as far as the world stage is concerned - real advances in anti-Semitism have long been hindered or prevented by the political dominance of the Middle East conflict (Thoma / Schäuble 2004).

If this general pardon can claim anything anywhere else it can claim even less at the national German level⁶¹, as it is quite obvious that the deep conceptual deficit of research and of anti-anti-Semitic educational work has something to do with the escalation of anti-Semitic dynamics that has been observable for many years. But self-critical compliance, the willingness to engage in a rigorous debate about past dead ends and future foundations for critically committed research into anti-Semitism - none of this has happened.

61 Kjetil B. Simonsen (Jewish Museum Oslo) (Simonsen 2020: 16): "Historically, modern antisemitism was to a large extent imported from Europe to the Arab World during the late 1800s and early 1900s (...). The first Arabic translation of The Protocols of the Elders of Zion was even published by local Christians in Palestine and Syria during the mid-1920s (...)." Simonsen refers to Webman 2011 and Krämer 2006. In 1937, Hajj Amin al-Husseini, the Grand Mufti of Jerusalem under the British Mandate, "and by far the most respected and powerful leader of the Palestinian Arabs from the 1920s through the 1940s" - "issued a "Proclamation to the Muslim World" as a way of rallying Muslim opposition to the Zionist project in Palestine generally, and to the British Peel Commission's partition proposal specifically. Al-ready in the 1920s, Husseini had begun invoking the Protocols to foment violence against the Jews in Palestine, but his 1937 "Proclamation" draws almost entirely on the Islamic tradition for its anti-Jewish polemics." - "From 1941 to 1945, Hajj Amin al-Husseini lived in Nazi Germany where he served the Nazi war effort in many ways, including the broadcast of Nazi propaganda to the Arab world." (Spoeri 2020: 5, 6, 9)



On the contrary: The report of the Independent Expert Group on Anti-Semitism submitted to the Bundestag in 2017 (German Bundestag 2017) meticulously lists the devastating status quo of anti-Semitic dynamics in Germany on a variety of social levels on over 290 closely printed pages. But apparently completely unaffected by this and instead of adding a self-critical analysis of previous research and teaching, the authors choose the opposite way: According to the mantra of research, 'We are still at the very beginning of our research!' they add on seven more closely printed pages (ibid. 290 ff) a wealth of further research ideas that silence the question of their applicability and relevance for many more years to come. The European Anti-Semitism Commissioner for the American Jewish Committee (AJC), Stephan J. Kramer, had already criticized in 2015 that not even the recommendations of the first expert commission from 2011 had led to a "serious political debate", but collected dust "in a drawer". What remained were the solemn words of "commemorative speeches". (ja 2018)

The fact that Jewish researchers were allowed to participate in the 2017 report (actually for the first time) (Bernstein 2017) can indeed be interpreted as a positive novelty. Of course, it should not go unmentioned that the federal government first tried to avoid it when the committee was constituted in 2015. In that year, a study by the Center for Antisemitism Research (ZfA) at the TU Berlin in 2015 "devalued Jewish perspectives and trivialized anti-Semitic tendencies", i.e. perceived those affected as biased and exaggerating (ja 2018; Klatt 2015). Afterwards, a spokeswoman for the Federal Ministry of the Interior asserted that although it had been encouraged to invite "(international) Jewish associations and organizations with their important expertise", it was not religion, but professional qualifications that were decisive - in other words, 'suitable' Jewish scientists could allegedly nowhere be found. (Klatt 2015; Czollek 2018 [1st section])

What the 2017 report brought in as a picture of the mood from the Jewish communities, namely fear and helplessness in the face of the anti-Semitic renaissance, can only be a source of deep depression. In addition, however, there is an important fact which the report (ibid. 95) itself addresses, namely the danger that Jews and Judaism will again only be determined by their victim status:

"For the sake of historical presentation the victim perspective should be taken into account appropriately, but the narrowing down on the victim story is fatal. This is not least expressed in a perverse manner in the anti-Jewish curse term 'victim!'; which is spreading among young people." (Geiger 2012: 8)

A new study (Antonioni et al. 2020) supports the warning that anti-Semitic dynamics can be further fueled by the victimization of Jews and Judaism.

All this fits with the depressing insight that the German culture of remembrance and with it the Holocaust pedagogy were apparently unable to overcome the barrier against Jews and Judaism as something alien. Obviously, the narcissistic interpretation of mourning and remembrance, especially in Germany, prevented the perception of what Judaism really stands for outside of this mourning and commemorative attitude.

In view of these overall findings, doubts about the will to open up to this perception arise. Rather, the situation seems to reflect the tacit tendency to cling to the deeply anchored rules of sayability and non-sayability, which have institutionalized the power effects of anti-Semitism for many centuries and which make up its special role in relation to other forms of degradation: Even over 75 years after the Holocaust, there is no real start in the hegemonic discourse to finally break through these rules in a historical act.

On the research side, there are at least two interlocking barriers with apparently authoritarian effects responsible for the basic mood of persistence and retardation:

On the conceptual-methodological side, it is the unwillingness of large parts of the research (in Germany) to undertake an overdue conceptual reformation and refinement of their research objects, which make it possible to distinguish 'phantom' questions from really substantial objects. A second barrier arises from the fact that a canon of social and religious-historical theses is adhered to, the plausibility of which - frankly - is partly inversely related to their validity claim.

Conceptual reformation

If we first consider the need for a conceptual reformation⁶², this means in particular the requirement for research projects to state the level of their questions or to clearly relate them to other levels.

Questions, that are related to the ('psychological') motivation, i.e. the political and / or economic interests of anti-Semitic speakers (the first level), rely on and require methodological instruments other than questions that deal with the broad field of pretexts, of (conspiracy) theories, legitimizing stories and other justifications brought forward for anti-Semitic degradation (the second level).

A completely different perspective, different methods and corpus are required where the linguistic instrument of degradation itself (the third level) is to be examined.

Some examples:

The tracing of anti-Semitic legitimizations, theoretical structures, teachings and arguments (second level), which occupies such a wide space in anti-Semitism research, must lead to the impression of an 'intellectual' history and thus of a legitimate cause, if these arguments are not related to the mostly very earthly interests of anti-Semitic speakers (first level).

On the contrary - the 'psychologization', 'psychoanalytization' or 'pathologization' of anti-Semitism can relieve anti-Semitic speakers or - according to the motto 'Anti-Semitism is everywhere and always' - can lead to its de-historicization, to anthropological generalizations and to models of the world that make the "fight against anti-Semitism" redundant anyway, because moral responsibilities have no place in it anymore.

Nothing characterizes the situation more unvarnished than the desolate thesis of a German anti-Semitism official, that anti-Semitism (like Corona) is a 'virus' (AFP 2020). Anti-Semitism appears here as natural or as a larger-than-life phenomenon that defies all attempts to tackle it. It reminds of attempts to brand anti-Semitism as a

'condition of man', or of modernity, or of the human psyche, or of the bourgeoisie.⁶³

From this perspective, "Anti-Semitism is not an arbitrary ideology", but belongs to bourgeois society, "precisely because this way of thinking is an answer to the basic modern phenomenon of community / society." (Schröder 2017)⁶⁴

In other words: The particularly threatening consequence of such essentializations of anti-Semitism naturally concerns Jewish existence itself.⁶⁵ Because ultimately, they not only confirm the success, but also the inevitability of anti-Semitic logic, namely thinking Jews and Judaism completely out of the 'world': Those affected by anti-Semitism can hardly be its 'bearers' at the same time, but if

63 It seems that also Samuel Salzborn's recent argument (Salzborn 2020) amount to this. On the one hand, he lists overwhelming indications for the deep entanglement of the German (non-Jewish) post-war society in denial and repression of the past. At the same time, he devalues concepts that consider a connection between adequate memory and an universalist advance to be possible or necessary as utopistic and somewhat naïve or suspicious (ibid. 106ff). As – astonishingly - a way out is not offered, an inexplicable and seemingly unalterable 'German condition' of self-inflicted offence is put centre stage.

64 Applying similar formulas Karin Stögner (Stögner 2020: n.p.) holds that anti-Semitism stands for "a deep unease and discontent in civilization and an inability to understand abstract power relations and their institutions", for "a distorted perception of capitalist relations of production and their logic of exploitation" and for the "personalization of what are in reality supra-individual, abstract, social processes". To which actors all of this is attributed remains as unmentioned as the empirical-sociological basis and logical range of such speculations. Unfortunately, Stögner's terms of 'ideology' or 'ideologies' do not help here (they are repeated over 30 times in the article in question), which seem to refer to an imponderable intellectual or psychological space, whether empirical or non-empirical, remains open.

65 A recent controversial example is Bari Weiss' book *How to fight Anti-Semitism* (Weiss 2019), in which she concludes from an overwhelming threat by global anti-Semitism that it is necessary to use autocratic means against it. This brings it closer to positions in the current US administration. Benjamin Balthasar (Balthasar 2020) comments: "Weiss's Judeo-American project, then, belongs to the long history, from postcolonial compradors to Latinos for Trump, of minorities adopting the values of their persecutors." Extremely critical comments also came from Dave Schechter (Schechter 2019) and Shaul Magid (Magid 2019) who argue that Weiss is pushing the essentialization of anti-Semitism further in the interest of its inventors.

62 See Schwarz-Friesel 2020: 39; Paul 2018: 18 ff.



'history' or the 'world' is anti-Semitic by nature, where do they belong to?

The disregard for the independence of the third, the linguistic-rhetorical level, has finally led to the determination of a steadily growing number of "variants" of anti-Semitism, which has long been associated with a rather fruitless debate, among other things, about 'boundaries' and 'overlaps' among them. Meanwhile an only provisional compilation from research journalism would include: pre-Christian, religious, Christian, social, political, racist, secondary, everyday, national, left, extreme right, Muslim, Islamist anti-Semitism.

Against this background - as in the following quotation - the thicket of purely academic differentiations often only proves to be a contradictory, hardly traceable jiggling and juggling.⁶⁶

"Today, secondary and Israeli-related anti-Semitism (anti-Zionism) essentially dominate two forms of hostility to the Jews, which emerged only after the Second World War. Similar to anti-Judaism, i.e. the religiously based hostility to Jews, and modern or traditional anti-Semitism, both variants are based on the imagination of an alleged Jewish collective that, according to common conspiracy theories, ascribes to Jews to act as a group that strive for or have already assumed power in all socially and politically relevant areas. Christian enmity towards Jews today mostly remains limited to sectarian religious marginalized groups. Facets of modern anti-Semitism, the racist foundation of which is no longer caught today, are still virulent to this day when prejudices and stereotypes against Jews form a closed anti-Semitic world view." (Wetzel 2014: 28-29)

If it remains unclear how an enlightenment against anti-Semitism should come from here, the insight seems even more crucial that virtually nothing of the supposed diversity of anti-Semitisms can be demonstrated at the linguistic and rhetorical level:

In her previously mentioned study, Monika Schwarz-Friesel examined 800 historical text fragments (from the 16th century to 1945), "which contain particularly typical anti-Jewish stereotype coding and arguments". It turns out that "the language usage patterns have hardly changed" and that the anti-Semitic "forms of expression of the 21st century are still based on the ancient hate rhetoric of the Middle Ages." (Schwarz-Friesel 2020: 28-29)

According to Schwarz-Friesel, this also applies to the post-Holocaust, i.e. Israel-related anti-Semitism (ibid. 39)

66 Most of the following research opinions have been deliberately taken from publications that are intended for the general public and which therefore claim to be representative in their own right.

after 1945. It also follows the general tendency to resort to old stereotypes and to verbal formulas available from the classic hostility towards Jews. Holocaust denial and Holocaust relativization, as well as the reversal of the status of perpetrators and of victims all follow the patterns of averting memory and of debt relief continuing the long tradition of hostility to Jews. (ibid. 41)⁶⁷

This is why Monika Schwarz-Friesel comes to the conclusion:

"The continuous repetition of the same arguments and patterns is also evident when comparing current anti-Semitisms from different political or ideological directions: Anti-Semitisms, regardless of whether they are produced by right-wing, left-wing, Muslim or middle-class people, whether by educated or uneducated people, have an equivalence in structure and reasoning. The content and linguistic forms are often almost interchangeable. Despite stylistic differences, the language used by most authors of anti-Semitic texts is very similar and has identical patterns down to the detailed structure of their texts." (ibid. 87)⁶⁸

If different anti-Semitisms cannot be detected on a linguistic-rhetorical level, long-term discourse analysis has even shown that, in general, all forms of degradation, whether they are legitimized in a racist, anti-Semitic, sexist or other way, operate with one and thus always with the same rhetorical-narrative kit.⁶⁹

Verbal degradation operates - roughly summarized - with two dramatis personae, whereby the representative of the We-group is said to be superlatively good and that the representative of the degraded They-group is said to be totally bad. The superlative self-attribution, i.e. the central, 'good' quality ascribed to the We-group regularly consists in the selfless accumulation of goods for the common good (by self-sacrifice). Members of the We-group are therefore portrayed as rational, civilized 'heads'.

67 In particular, the author rejects the term "secondary" anti-Semitism, which suggests that it is "something derived, less dangerous", and demands that such "semantically inadequate terms" be avoided from now on (Schwarz-Friesel 2020: 40).

68 One of the most memorable evidence that there are no "(qualitatively) different syndromes of anti-Semitism" or "independent constructs" was provided in 2009 by the peace researcher and representative of theoretical (i.e. mathematical-statistical) psychology, Wilhelm Kempf (Kempf 2009). In a project funded by the German Research Foundation, he used existing empirical survey data (from Petzold 2004) to demonstrate that all legitimizations of anti-Semitism are "indicators of one and the same anti-Semitic attitude". The evidence was directed primarily against the thesis that a 'classic' anti-Semitism, a 'secondary' anti-Semitism related to the denial of the Nazi past, and a 'latent', not openly expressed anti-Semitism should be assessed differently.

69 For the following see Paul 2018: 45-68.



The evil characteristics attributed to the They-group are mirror images. They apply the body metaphor instead and the assumption of a hostile, 'naked' self-preservation strategy: the They-group is ascribed the inability to self-less accumulation of goods and is expected - due to total selfishness, 'stupidity', and the lack of rational skills - to follow their greed and to violently occupy the goods of the We- group.

If this 'story' is the same for all forms of degradation, it follows that it is only the explicit mentioning of the degraded target groups and, if applicable, the issues associated with them, whether a racist, anti-Semitic, sexist or otherwise legitimized form the degradation is present.

However, it also follows from this, that there is no specific linguistic form of anti-Semitic degradation: all narrative motifs that are brought up against Jews and Judaism can also be found in degradations which are legitimized in other ways. This is not surprising, because all motifs that relate to the characterization of the They-side, such as the motives of stupidity, the sex-, feed-, faecal- or mastermind motifs, are part of and are available in the narrative of degradation itself - and they have been used for centuries.

Taken together, it is always the aim of the narrative of degradation described here to depict the 'opponent' or the victim as unable to learn and as fixed in his or her 'bestial' nature in order to attract the We-group of followers with the help of this enemy image to become willing instruments in the context of interests on the speaker side.

In short: the degrading narrative is inherently a mock-biological construction and does not depend on specific pretexts such as race, gender, or disability.

It will therefore not be possible to discover a qualitatively 'new', solely anti-Semitic motif at the language level. There will not be any mixture of 'delimitation' and 'overlapping', either, for example between racist and anti-Semitic statements. What can be determined, however, is the accumulation or intersection of different legitimizations for the degradation of people.⁷⁰ This means that although Jews and Judaism can be the target of a racist, sexist or other reasoned degradation, this does not change the anti-Semitic character of it: Jews and Judaism as such are still the target of the attacks.

A look at the process of othering - and the speech behaviour of US President Donald Trump - may illustrate this:

70 This results in (intersectional) multiple attributions, the effects of which are massive for those specifically affected, for example if they are the targets of racist, anti-Semitic and sexist attacks at the same time.

In general it is quite common that speakers with a view to their victim groups in the process of othering first pick out (fake or manipulated or factual) details of reality in order to then impose the above-mentioned rhetorical-narrative kit of degradation on top of these details. Most of the time, these details that may be 'prepared' - or invented - or ready-picked for degradation are in the area of rapid rhetorical availability, i.e. supposed visibility: details of appearance (ethnicity, health, and disability), gender or social status etc. are mostly 'reality' enough for speakers to justify the degradation. But actually, everything can serve as a pretext. Philipp Cohen confirms that e.g. racist spokespersons do not need physical characteristics in their search for natural symbols of inferiority: Names and forms of addresses, details of attitudes and living conditions, of clothing and of customs - "all types of social behavior and cultural practice have been pressed to serve as symbols of 'essence' of race. In short: Sifting through the material available, racist codes behave opportunistically and follow only one economy of meanings: They select what is most suitable for ideological work." (Cohen 1986: 86)

Where it would be difficult to relate to the 'visible', as in the case of a faith or belonging to Judaism, spokespersons - as in the present day US President Donald Trump - have no problem looking for replacements and to represent the invisible through something supposedly 'visible'.

In the case of Adam Schiff, the Jewish chairman of the House Intelligence Committee, Trump even chose Schiff's neck to launch the term 'pencil-neck' for Schiff (Walker 2020). With the production of propaganda material with the imprint 'pencil-neck' on T-shirts and other objects,⁷¹ attempts were then made to destroy Schiff as a person and politician in order to target his position in the impeachment proceedings against Trump. Trump did not leave it to chance which associations or which conclusions the public should draw on Schiff's character by supplementing the campaign with the epithet "shifty Schiff". (Silverstein 2019)

Of course, the 'mastermind' variant of verbal degradation applied here, i.e. the warning of an opponent who targets the goals of his greed in a "highly intelligent" way, even if it is common in an anti-Semitic context, is not limited to this context - from power struggles of various participants, e.g. opponents of war, the mastermind motif has long been known as a propaganda weapon.

Nevertheless, anti-Semitic degradations at the same time 'occupy' their quite own, social and intellectual, in short: cultural resonance space, even if they work with body-ist, racist or sexist attributions. Consequently anti-racist

71 [<https://shop.donaldjtrump.com/products/pencil-neck-adam-schiff-tee>].



pedagogy, i.e. a pedagogy that misunderstands anti-Semitism merely as a phenomenon of racism, was and must remain unsuccessful. Accordingly, Clemens Heni (Henri 2017: 1) warns: “Anti-Semitism is a much more complex phenomenon than most scholars in the field and non-experts might expect or think. Antisemitism is not just a subcategory of hatred, racism, or bigotry.”

One way to break up the above-mentioned complexity would, of course, be a discourse-analytical description that allows a manageable question to be developed from it. If anti-Semitic attacks include being able to work with bodyist, racist or sexist attributions without revealing the actual anti-Semitic ‘argument’, then this indicates a balance of power that is organized through rules of non-sayability. The task would then be to identify and say what – so far – could not be said.

On the way there, however, it makes sense to first make a summary.

It seems, for example, that the frequent neglecting of the differences between social psychological, ideological and linguistic issues (and their interplay) in research work on anti-Semitism go hand in hand with a rather static fixation on a view ‘from within’ anti-Semitism – or the anti-Semite’s mind. This complicates the perception of anti-Semitism as a phenomenon in the context of interests in power, its ideological justification and its rhetorical implementation - and thus the conception of counter-strategies.

Certainly - the documentation of the history of anti-Semitism, the tracing of structures and discourses on anti-Semitic topics and systems of statements, the disclosure of the power calculus associated with anti-Semitic strategies, the identification of their historical bearers and proliferants, the analysis of the violence done to the victims are central necessities, if only to make them recognizable in today’s discourses, in today’s forms of organization, and in today’s power calculations - and to stand in their way. Then the work, also as a work of remembrance and commemoration, on psychological, sociological, discursive and other perspectives on anti-Semitism, be they descriptive, analysing or scandalizing, have their deep meaning.

In contrast, research interests restricting themselves to the historicizing of anti-Semitism must appear question-

able. This includes the fixation on so-called “variants” of anti-Semitism, described above, which does not aim to focus on the key messages of anti-Semitism, which are quite obviously behind all these variants as “the old hatred of Jews”.⁷² And, especially in view of the real social consequences of anti-Semitism for those affected by it today, the attempt to gain historical fascination with the changing game of anti-Semitic adaptations and interests must seem strange.

The same applies to research diving into an ‘inner view’ of anti-Semitism as if those having been and being discredited, threatened and degraded by it were not there: “Whether ‘new’ or ‘old’, ‘imported’ or ‘homemade’: All forms [of anti-Semitism] pose a threat to Jews in Germany and are felt by them as such.” (Arnold 2019: 137).

Indeed, historicizing research on anti-Semitism perpetuates the invisibility of Jews and Judaism, which has always provided the necessary framework for their discrimination, exclusion and othering. It is therefore not surprising that the hundreds, indeed thousands, of German-Jewish authors who wrote against anti-Semitic attacks put forward by ecclesiastical and political dignitaries year after year between 1800 and 1939 and thereby provided sober analyses of anti-Semitism (that are still valid today) were not mentioned in the non-Jewish media - they were ignored with arrogance and silence (Paul 2010) and were, thus, banned from our cultural memory.

However, anti-Semitism research has not just stuck to a historicizing stance in which the aspect of continuity fades. Or to put it another way: A historical interest in research alone cannot explain why the research literature - apart from the debate about anti-Semitism variants - often contains discussions about ‘overlaps’ and ‘demarcation lines’ between racism and anti-Semitism. This is particularly surprising given the fact that – as we have seen – this distinction is demonstrably irrelevant on the linguistic level of the degrading narrative and just refers to the simple act of naming (at the level of legitimation) the group or minority targeted.

Some examples from the debate on this question are given below.

⁷² See the quite outspoken comment by Schwarz-Friesel 2019: 412 [Note 6].

Racism vs. anti-Semitism

In one statement it is referred to as a “rule” that in anti-Semitic connotations the “power and fortune” of Jews is targeted, in the case of racist attributions, however, the “victims are marginalized ... as members of the precariat “. (Wetzel 2014: 24-25) Or it is postulated in a very similar way that the hatred of Jews is directed against invisible, “allegedly powerful, superior, privileged” people, i.e. against “those up there”. According to that source racist hatred, on the other hand, is directed against “visible markings along of a socially constructed color line” i.e. it points socially “primarily downwards”. (Diner 2019: 485-486)

Apart from the fact that racism is confused here with social Darwinism, according to these ad hoc definitions, the dehumanizing campaigns against the poor Eastern European Jews in the German Empire should not be called anti-Semitism. Even according to the following variant of the distinction between racism and anti-Semitism, these campaigns would have to be described as “racist”:

“The foreignness of the others identified as not belonging takes place in the racist mode in the form of devaluation, as the detection of civilizational deficits or a lack of modernity. In contrast, in anti-Semitic thinking the Jews are considered representatives of the modern age and thus the destroyer of a somewhat better and healthier past in a manageable community.” (Messerschmidt 2017: 3)

In contrast, the term anti-Semitism is defended in another approach if Jews and Judaism now appear in arguments as the ‘others’ not belonging to their own people. (Weyand 2017: 42-44) This, however, would have the consequence that we would obviously have to understand ‘racism’ (as distinct from anti-Semitism) as in-group practice, or - may be, as a subordinate event only on the private level. Consequently, we could not any longer describe as *racism* what was the driving force for centuries of colonialism.

In some cases, researchers include in their formulations the additional complication that Klaus Holz contributed to the debate about the identity and difference between racism and anti-Semitism, namely in the form of the thesis that Jews take the position of a ‘third’ in anti-Semitic thinking. (Holz 2005a)

As a surprising consequence of the thesis, e.g. Astrid Messerschmidt pointed out that the figure of the ‘Jew’ - as a “phantasmatic figure” - falls outside the We-/ They-binarity because the ‘Jew’ does not occupy “the place of the we or that of the other”. Rather, the ‘Jew’ now appears to be “an omnious, intangible enemy of every order, as a ‘world enemy’ and not to be a ‘normal’ nation, race or religion”. (Messerschmidt 2017, with quotes from Holz/ Kiefer 2010: 124)

However, since dehumanizing statements can in principle only be expressed in We/They- dichotomies, one would have to come to the conclusion based on Holz’s theses that anti-Semitic, that is, degrading statements against Jews and Judaism cannot exist. But as nobody wants to go as far as this Messerschmidt without further ado drops the thesis of the ‘third’ and finally determines anti-Semitism as a worldview “that simply divides into good and evil and excludes any complexity”. (Messerschmidt 2017: 3-4)

Others, at the same time, welcome the “construction of the third party” as “another specific difference between anti-Semitism and racism”: “While the object of racism is still within the binary structure, the object has no place and all places in anti-Semitism.” (Bundschuh 2007 : 33)

Although - on the concrete linguistic level - there is no possible way to demonstrate the validity of such speculations, Juliane Wetzel in another statement creates the impression that the thesis of the ‘third party’ is an empirical description of actually “common anti-Semitic stereotype patterns”. However, the author limits the pattern to “*racist-culturalist* components” (my emphasis): According to the motto “Jews just don’t suit us”, anti-Semites, according to Wetzel, “assume that Jews are culturally different, belong to a foreign culture, are therefore “strangers” or even symbolize the “figure of the third” and therefore completely outside the dichotomy “we” and “the others””. (Wetzel 2014: 24-25)

However, this again would mean that anti-Semitism, since it allegedly falls outside the dichotomy of “We” and “They”, cannot be verbally expressed in dehumanizing statements (since the latter work dichotomously with We / They stereotypes). At the same time and contrary to the statement before, it would mean that dehumaniz-



ing statements *have been* generated – otherwise no binary “racist-culturalist component” (my emphasis) could be identified in anti-Semitism.

Klaus Holz himself describes the depth of his thesis positively as “astounding consequence”:

“Since ‘the Jew’ is placed in the third position, modern anti-Semitism is genuinely transnational, trans-racial or trans-religious and at the same time and for the same reason national, racial and religious. This supposed paradox has led to great confusion and inconsistencies in common anti-Semitism theories, since one aspect was often played off against the other instead of understanding their constitutive togetherness. Anti-Semitism is national, racial or religious, depending on how it defines its own We-group. He is transnational, trans-racial or trans-religious because he imagines the Jews as an enemy of the world. Both together, however, means to describe the world from the perspective of one’s own group of us, i.e. to assume a multitude of peoples, races or religions, and this order of the world - and not just the existence of one’s own group – this view is threatened by the Jews. Since the world has to be organized nationally, racially or religiously, the third is being removed from the world.” (Holz 2005b: 19)⁷³

What can only be said with some certainty is that passages like the above seem to be quite successful to block any approaches, especially cognitive ones, which aim at a comprehensible, critical enlightenment against anti-Semitism. One also cannot avoid making this mystification of anti-Semitism – as a phenomenon that defies all attempts to explain and tackle it – responsible for the image of ‘the Jew’ being removed from the world.

However, the debate about racism and anti-Semitism is not yet over here. Other voices are in favour of the ‘subordination’ of anti-Semitism to racism, without adding any evidence how such a subordination can be derived in a concrete and logical manner at the level of ‘reasons’ and justifications, or how it could function at the linguistic level of statements in concrete texts.

For example, there are even severe warnings against interpreting anti-Semitism as a “sui generis” behaviour, and “not as a building block in the overall phenomenon of racism”. That would “not take a good outcome”. (Zimmermann 2019: 456)

Nevertheless, the weight should not be underestimated that the thesis of the ‘subordination’ of anti-Semitism to

racism has in current discourses and how it defines or prevents perspectives. It has been reported that the former British Labour leader Jeremy Corbyn condemned “all forms of racism”, that is, that he condemned anti-Semitism as an anti-racist (Klug 2019, 362-363) and that he therefore did not seem to be able to allow himself a special empathy and a special understanding of “Jews” and “Judaism”. The subordination thesis presumably goes even further if it describes the “persecution and extermination stories in the ancient German past” as racist, which were ‘founded on anti-Semitic grounds.’ (Attia 2014: 8)

Philip Cohen for his part postulates that the discourses of anti-Semitism and racism are “not arbitrary”, and “overlap” according to certain rules. However, he cannot state the rules, since anti-Semitism and racism are not subject to “purely formal comparability”. Nevertheless, Cohen states in an indicative manner that anti-Semitism and racism “are common, albeit” very different “forms of racism - which, of course, have their” own history “and structure of meaning”. (Cohen 1986: 87, 94)

The series of such examples from the research literature could be continued, leaving the reader free to bite their teeth at their logical or linguistic volts - or finally to submit to them with resignation. The extent is obvious to which the process of education against anti-Semitism in schools, universities and further education is blocked if research and teaching operate with inconsistent axioms that cannot be conveyed cognitively – or if the Federal Ministry of Education and Research itself sets the course in a notice calling for research papers dealing with the question what the “possible overlap of anti-Semitism with other racisms” could mean “for the emergence, consolidation and spread of anti-Semitic resentment.” (Federal Ministry of Education and Research 2020)

Before various aspects of the blockade are scrutinized in more detail, one has to ask why parts of the research hold onto this phantom question and the mystifying narrative with so much insistence and emphasis, obviously viewing anti-Semitism and racism as essences or chemical elements forming a bond now and dissociate then.

It seems that German anti-Semitism research is particularly unresponsive to the many appeals to refrain from subordinating anti-Semitism to the category of racism: According to an anti-Semitism conference in 2018, it is – obviously – a step of “hiding”. (Lange 2018: 88)

⁷³ Stögner (Stögner 2020: n.p.) adopts Holz’ thesis that Jews take a position “beyond binary categorization”, and offers a similarly enigmatic formula: that one misses the complexity of anti-Semitism, “if we see it only as a form of racism; but we will not understand it if we do not also recognize it as a form of racism”.

On the discontinuity or secularization thesis

A) FUNCTIONS

The answer could lie in an area in which it is not primarily a question of scientific comprehensibility, but of a fundamental, ideological course of action in anti-Semitism research, which could not have been communicated without establishing an essentialist understanding of anti-Semitism and racism. What is meant is the 'discontinuity thesis' (or secularization thesis).

Its effects and consequences go far beyond research and science, insofar as in this thesis the moral self-positioning of the German cultural and church elites after 1945 is negotiated, or rather: insofar this thesis is used for a positive self-positioning. It is therefore probably a good idea to understand the 'discontinuity thesis' more as an element in the political opinion struggle than as a serious scientific thesis.

Jan Weyand sums up the thesis most succinctly, not forgetting to recall the authority behind the thesis:

"The distinction between Christian hatred of Jews and modern anti-Semitism forms a well-established (...) basic consensus in anti-Semitism research, which only a few authors question." (Weyand 2016: 9)

According to Weyand, the majority of researchers claim that the "process of modernizing anti-Semitism" changed "fundamentally" from the 18th to the late 19th century, in parallel with the "socio-historical process of modernizing society, responsible for the transformation of Christians and Jews into formally equal citizens with individual liberties". (ibid.)

Weyand expressly points out that the argument of change here does not refer to changed conditions and contexts of anti-Semitic statements, but actually to the change of these statements themselves, i.e. to "what is said and thought about Jews by anti-Semites". (ibid.)

Even if, as shown above, there is no evidence of such a drastic process from a linguistic point of view (it would

have attracted attention!), the author insists here that with the advent of biological race doctrines in the 19th century, Jews and Judaism were not any more attacked with predominantly Christian, anti-Judaic argument, but now with racist, or biological-ethnic, that is – with 'secular' argument.

One can of course also read this as a claim that with the emergence of 'scientific' racism, the temporal chain of the centuries-long Christian responsibility for the dehumanization of Jews and for the aggressive discrediting of Judaism was torn down and passed on to other actors: Judaism was not attacked any more by Christians as a religion, but by racists as a 'race'. Or to put it another way: In modern anti-Semitism, not religious hatred incorporated "discourse on races and nature" but the other way round: "discourse on races and nature... incorporated religious hatred"! (Wieviorka 2019: 160)

The meaning of such reinterpretations of history for today's debates about the Christian churches and their relationship to Jews and Judaism is obvious: The question arises whether these debates should be based on the exonerative reading (following the discontinuity thesis) or whether relief is unjustly used and has so been used since 1945 to bypass overdue decisions.

It must be added that a debate on these questions after 1945 did not really have a chance, insofar as the discontinuity thesis has long since established itself as hegemonic knowledge: it is used in current training materials for the general public (IDA-NRW o.J.) as a supposedly established element of knowledge concerning the course of events at the end of the 19th century. One of the headings reads: 'From religious anti-Judaism to racist anti-Semitism', which is then being explained by the essentialist thesis that anti-Semitism and racism were "brought together directly".

Both aspects are also linked in the following quote (from 2007), whereby the function of the 'discontinuity theses' now emerges better, namely, to neatly cut out from history the period from the mid-19th century to the Shoah as a 'special phase' and to assign it away from Christian anti-Semitism to a "paradigmatic racism":



“In the second half of the 19th century until 1945, racism and anti-Semitism entered into a symbiosis; anti-Semitism became a paradigmatic racism. ... In the history of anti-Semitism, racist and ethnic-based anti-Semitism forms a comparatively short period of time, which culminated in the annihilation of European Jews.” (Bundschuh 2007: 33)⁷⁴

With regard to the biological concept of a “symbiosis” between racism and anti-Semitism, this statement can be recognized as part of the essentialist tradition of anti-Semitism research. It even goes so far as to hand over responsibility for the Holocaust to a “comparatively short period”. Accordingly, all we learn from the author a moment later is, that anti-Semitism after 1945 somehow “lived on”.⁷⁵

B) CONSEQUENCES

The arguments and statements presented are undoubtedly part of a body of knowledge of the German learned classes. Otherwise, their repetition in publicly funded educational media would hardly be conceivable today. However, this also has a negative impact on learning processes. Impenetrable axioms, which nevertheless come with authority, encourage suspicion that they represent questionable messages, while at the same time making criticism impossible. Such educational content always has blocking effects and even more so in the specific context of education against anti-Semitism.

In the following, some aspects should be clarified by way of example, which the statements referred to above, that are related to the ‘discontinuity thesis’, tend to obscure, although they are of vital importance for learning processes which understand anti-Semitism to be a form of social power relationships.

“SCIENCE” AS PROPAGANDA

One of the most depressing aspects of the discontinuity thesis is that it borrows the tactical propaganda calcula-

74 The author goes on to say: “Anti-Semitism is currently being practiced less in the form of disenfranchisement than through deprivation, which is why it is perceived by many human rights activists as less dramatic.”

75 Ibid.: “Today we live in the post-racist era; even the last state based on the concept of race - South African apartheid - was overcome in the early 1990s. Nonetheless, anti-Semitism lives on. Racism has by no means disappeared, but has only detached itself from the biological racist concept in its reasoning.”

tions, with which mainly Christian-theological speakers jumped on the bandwagon of ‘scientific anti-Semitism’ at the end of the 19th century, the solemn image of a content-laden *geistesgeschichte*.

This charge hides the fact that the simple formulas of dehumanizing speech can develop their catastrophic effects of power in particular when they are mystified and thereby immunized. Today, in view of renewed rhetorical radicalization, i.e. against Jews and Judaism, it is time to take a stand against strategies that continue the mystification:

The strategies of actors such as Wilhelm Marr or Adolf Stöcker were in any case open to everyone in their own days. The new (pseudo) scientific keywords were not used to enter scientific discussions. They came as welcome rhetorical material in the run-up to elections or party foundations to turn back Jewish emancipation and equality, or specifically, as Heinrich von Treitschke put it - to eliminate bourgeois competitors.

Two considerations coincided here, a political-tactical and a legal one:

If you wanted to reach the middle class, you had to refrain from the extermination vocabulary of the radical anti-Semites in the backrooms. The biologicistic-folkish catchphrases made it possible to create a bourgeois image for the “traditional content”. The term ‘anti-Semitism’ launched by Wilhelm Marr “sounded scientific and could thus be widely accepted in an allegedly secularized, advanced and non-judgmental society.” (Zimmermann 2019: 434)

Of course, it was even more evident on the Jewish side that the term was only a “sounding word” that only “covered up the very common hatred of Jews”. The term was called “the eyesore of science”. (*Allgemeine Zeitung des Judentums* [AZJ] 1882, 1891, quoted by Knörzer 2019, 327)⁷⁶

Of course, Jewish writers nevertheless felt how much the bourgeois elites made real use of the newly won biological camouflage: it became the code for the comprehensive agreement within the non-Jewish bourgeoisie to block and bombard the Jewish competitor.

Especially in the area of the Empire’s judiciary, the Jewish associations were confronted with the power of the new code. The constitutional equality of the Jews in 1869

76 Although Karin Stögner (Stögner 2020: n.p.) considers Marr’s term to be just a pseudo-scientific “linguistic invention”, she nevertheless adopts the discontinuity thesis: the secular hostility to Jews “replaced a pre-modern, religious form of anti-Judaism” (my emphasis). Elsewhere, she even speaks of Jews as a minority, “that has been racially persecuted and murdered for centuries” (my emphasis).



and the tightening of the provisions against religious hate speech would have created good conditions to take action against anti-Semitic campaigns. However, scientific camouflage had created a way out for anti-Semitic actors: Judges generally accepted it if anti-Semitic speakers or authors - in response to complaints against them for religious slander - brought up the freedom of research argument in court.

Reports by the legal officers of the *Central Association of German Citizens of Jewish Faith* show how hopeless the struggle on the Jewish side was to defend itself against degrading campaigns that made use of the biological vocabulary. Anti-Semitic speakers gratefully took advantage of the fact that they were not legally endangered by making excessive use of the open propaganda space gained⁷⁷: “While the case law against the Social Democrats was extremely strict, the public prosecutor’s office became overtly tolerant of anti-Semitic riots judged. The police and courts, civil servants and military circles favoured the new party.” (Rieger 1918: 9).

It is therefore the wrong lesson to hang up the anti-Semitic dynamics from 1850 onwards in a pseudo-scientific development. This distracts from the fact that it was not this development that was decisive, but the fact that significant bourgeois, clerical and academic elites of the Empire – in view of the stock market crash and the refugee movement of Eastern European Jews - were gathering powerfully behind extremist, fundamentalist positions adding them to their Christian-clerical portfolios: Indeed, with the beginning of the German nation-state, anti-Semitism solidified into a ‘cultural code’ and served as a vehicle to give the new republic the appearance of an ‘identity’.⁷⁸ In short: Even so, as ‘national’ anti-Semitism, it remained anti-Semitism - and not racism.

‘RACIST’ = ‘MODERN’ ANTI-SEMITISM?

When evaluating the thesis of ‘racist anti-Semitism’ as a ‘modern’ anti-Semitism, Adam Hutman’s analytical, logic-based case study *Is ‘Race’ Modern? Disambiguating the Question* (Hochman 2020) provides a first orientation.

77 See the continuous reporting in: Im deutschen Reich: Zeitschrift des Centralvereins Deutscher Staatsbürger Jüdischen Glaubens. Berlin : [s.n.], 1.1895 - 28.1922,4. Online: [<http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/search/2316602?query=centralverein>]; Central-Verein-Zeitung: Blätter für Deutschtum und Judentum; C-V-Zeitung; Organ des Central-Vereins Deutscher Staatsbürger Jüdischen Glaubens. Berlin: Central-Verein; Berlin: Engel; Leipzig: Baumgärtner, 1.1922ff. Online: [<http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2277379>].

78 See Volkov 2000.

After consulting the relevant research debates, Hochman concludes that they usually deal with six different questions, which in turn are grouped around two different topics. One group refers to the question of the modernity of biological ‘race’ terms, and the second group to the instrumentalization of ‘race’ terms for the purpose of ‘racializing’ ‘minorities’: “... only three of the six questions that race scholars have been answering are actually about “race.” The other three are about racialization, the process or processes that produces racialized groups, not “races.”” (ibid. 14).

Hochman therefore notes (ibid. 14) that the biological concept of race did indeed change from the late Middle Ages to the 15th century, while Darwin (ibid. 19, note 2) at the end of the 19th century resisted a transfer of the term to humans and - at most - accepted the term ‘subspecies’.

Hochman (ibid. 14) also dates the instrumentalization of the term ‘race’ to stigmatize social minorities (especially Jews and Africans) to the middle of the 15th century, while there are examples (against Jews) in England as early as the 13th century. On the other hand, according to Hochman, racist discourses that suggest certain properties due to skin colour can generally be described as medieval.

So - did the race doctrine fed by Joseph Arthur de Gobineau into the public discourse at the late 19th century refer to a biological concept of race? Or did it serve to “racialize”, in order to produce a negative image of a minority, and a positive one of one’s own superlatively good identity? Certainly the second is correct and therefore there was nothing new about it: Gobineau and his adepts invented just more fantastic stories in favour of the European white elites: It was *fake news* that met with public beliefs, which could get caught up in totalitarian dependencies.

However, it must be added that Hochman omits an important chapter. He rightly points out that Aristotle rejected a subdivision of the human species (and thus the idea of human ‘races’) (ibid. 6). This did not, of course, prevent Aristotle from inventing the rhetorical figure of the human/animal binarity that subsequently made it possible in the European cultural area to downgrade ‘minorities’.⁷⁹

It is precisely this connection that Matthijs den Dulk underscores in a recent study on the racist axioms in the work of the church father Origen (Dulk 2020: 168) who „evidently shares with modern racist discourses (as well as with a great many others in the ancient world) the con-

79 See Paul 2016: 153ff; Paul 2004a: 164ff.



viction that peoples qualify as ‘superior’ and ‘inferior’. In addition, it is clear that for him ethnic identity and individual status are closely linked.” (Dulk 2020: 193)

In Origen’s argumentation “ethnic status is interrelated with geographical location; those who live in undesirable locations like the hot south (traditionally associated with the Ethiopians) or the cold north (often associated with the Scythians) ended up there as a result of divine punishment. It follows that, at least in some cases, one can draw conclusions about the relative worth and status of ethnic groups and their individual members based on their geographical location.” (Dulk 2020: 194)

However, the role of early Christian texts in the history of racism is due to the fact, that they took over a vast array of the “cultural constructs” of the Hellenistic world und gave them an even more powerful dynamic:

“Given that the modern framers of racialized and racist ideologies lived in Christian majority contexts and that many of the classical sources were preserved and interpreted through Christian lenses, Christianity must minimally be viewed as a vector for transmitting ideas that informed the construction of modern racisms, even if in indirect and refracted ways.” (Buell 2009: 130)

And even if the Christian side regularly is trying to distract from this actually clear fact (by calling it all a ‘secular’ development), also Matthijs den Dulk states:

“The modern West was in many respects a thoroughly Christian world, (...) and some of racism’s staunchest spokespeople, ministers and theologians included, have been Christians.” (Dulk 2020: 168)

And he goes on:

“Christianity is sometimes viewed as anti-racist in essence and/or origin, and ethnic prejudice and racism in Christian contexts are accordingly cast as relatively late ‘infections’ of a previously innocent tradition. Origen’s claims about ‘other’ ethnicities complicate this assessment and show that theories of ethnic inferiority have a long history in the context of Christian thought.” (Dulk 2020: 171)

While Aristotle himself initially utilized the binary to form the character of the barbarian (while he did not spare women and children in the process), the church fathers took up the recipe of the beast in order to depict the unbelievers, for example through the visual language of illness and physical deformation. (See Bach 1994)

And finally, it was Aristotle’s definitions of what constitute the barbarian that played a pivotal role at the Spanish court in the mid-16th century in discussions about the

genocide of the Indians. But direct parallelizations of the ‘black’ Jewish soul and the black skin of Africans can also be found in church documents of Spanish Catholicism in the mid-16th century (Ward 2016: 190). On the other hand, the church’s policy of marking Jews as ‘impure’, from whom Christians would have to keep away physically, dates back to the decisions of the IVth Church Council of Toledo (in 633). (ibid. 181)

In other words: it was always a question of power and opportunity, not an arbitrary legitimation such as ‘race’, against whom and with what force the portrait of the beast was brought into position. Or to put it another way: The tirades directed against the Jews and Judaism for centuries by theologians, often passed on from generation to generation in text collections, had the effect of “racializing” even without the explicit argument of “race”.

Thus, Schudt’s *Merckwürdigkeiten* (Schudt 1714) published in 1714 continues the medieval, i.e. physical diabolization of Jews and Judaism, offering all possible forms of disability in order to indicate an ‘art-specific’ deformation of Jews. The author not only makes no secret of his theological position, but also acknowledges his goal, namely the discrediting of the Frankfurt Jews, who are to be denied access to positions of power in the urban fabric. Typical of Schudt’s Colportage technique is the following story chain, which leads via a second theologian to an anonymous ‘experienced man’, who then finally gives his fantasy stories about Jews - which are directed towards the Frankfurt Jews:

„§ 28. Der Character aber oder merckliche Kennzeichen der Juden ist theils des Leibes, theils des Gemüths, theils der Lebensart, als an welchen Stücken ein Jud gar bald von einem Christen zu unterscheiden ist.

§.29. Zu den Kennzeichen des Leibes will ich nicht eben bey den Männern zehlen die sonderbare Ziehung des Barts, und bey denen Weibern die Verberbung deren Haupthaaren [...], sondern daß sie in der Bildung ihres Angesichts so formiret, daß der Jud gleich hervor guckt, an der Nase, Lippen, Augen, auch der Farbe und der gantzen Leibes-Positur.

§.30. Dahin gehöret dann sonderlich, was der andächtige Prediger Herr Scriver⁸⁰ (seel.) aus Suendteri Deliciis Mathematic. P. 3 in seinem *Seelen-Schatz* T. 5. Conc. 8. §. 17. f, 1006 imgleichen in seiner *Postilla der geheiligten und Gottwohlgefälligen Haußhaltung*, Dom. 12. Post Trin. P. 1152 anführet:

80 Christian Scriver (1629 - 1693), Lutheran pastor, studied theology at the University of Rostock, 1653 to 1667 archdeacon in Stendal, 1667 to 1690 vicar in Magdeburg. He was in close contact with the pietist Philipp Spener.



Merckwürdig ists, was ein gelährter Mann von den Juden berichtet, daß er unter etlichen hunderten ihres Geschlechtes nicht eine Person angetroffen, die nicht einen Fehl oder sonst etwas heßliches an sich gehabt: dann sie sind entweder blaß und gelbe, oder schwartzlich, sie haben insgemein grosse Köpfe, grosse Mäuler, und auffgeworfene Lippen, herfürstehende Augen, und Augen-Wimmer als Borsten, grosse Ohren, krummer Füsse, und Hände, so ihnen über die Knie hinhängen, grosse unförmliche Wartzen, oder sind sonst in ihren Gliedmassen nicht symmetrice und schicklich proportionirt gewesen.“ (Ebd.: 368)

In the manner of racist travel reports, Jews are reported here as distant residents of a ‘bestiary’: the racist component in the direction of ‘blacks’ is obvious.

At the end of the 19th century, these narratives experienced a revival: For example, Johann Andreas Eisenmenger’s *Entdecktes Judentum* (Eisenmenger 1711), which came out posthumously shortly before Schudt’s *Jüdische Merkwürdigkeiten*, was revised in 1893 in a two-volume edition. (Schieferl 1893).

The Catholic theologian August Rohling was probably responsible for the revival, who exploited Eisenmenger’s material for his influential anti-Semitic campaigns and Talmud forgeries⁸¹ which he threw onto the market in 1871 as *Der Talmud Jude* (Rohling 1871). The work was printed in Münster and had countless editions until 1936. Terrible stories about the Jews in Alsace, which had been circulating for centuries, were reprinted in cheap mass prints at the end of the 19th century and launched to the general public under the direction of Paderborn Bishop Martin to the originally Catholic Habsburg areas. (Rebert 1876a; 1876b) What followed in 1882 was a blood accusation show trial (involving senior government officials) and the psychological destruction of many of the wrongfully accused. (Anonymous 1882; Anonymous 1883)

Felix A. Theilhaber in 1920 (Theilhaber 1920: 195) described modern anti-Semitism as a “Berlin plant”, i.e. as a result of intense anti-Semitic journalistic propaganda that specifically uses Christian-medieval motifs. Theilhaber exemplifies the “Ritual Murder in Konitz” (1900), which was “stoked up to the boiling point from Berlin”.⁸² The courts documented – he goes on – that “anti-Semitic

Berlin newspapers sent their agents to the Polish area” and “created the pogrom moods artificially”.⁸³

In addition, a link has also been established between the militancy and the massiveness of this anti-Semitic propaganda emanating from Germany and the outbreak of anti-Jewish pogroms in Russia after 1881. (Cohen 1991: 5) Thus, at the end of the 19th century, the anti-Jewish exploitation of racist narratives was not a novelty, nor did anything change in terms of the massive ‘anti-Judaic’, and that means Christian-ecclesiastical underpinning of the anti-Semitic discourse (Telman 1995), which also influenced broad sections of the population who - as the blood accusation campaigns around 1900 show - followed their church spokesmen and anchored their anti-Semitic ‘knowledge’ culturally and in everyday life.⁸⁴

The detailed chronology of the Braunschweig (and later Stuttgart) Rabbi Paul Rieger (Rieger 1918: 5-6) on the emergence of organized anti-Semitism in the Empire shows that the unification of Protestant and Roman Catholic agitation against the Jews in the June 1875 was decisive for the subsequent wave of pseudo-scientific pamphlets. On the Catholic side, the campaigns were triggered by Pope Pius IX., who accused the Jews being responsible for the cultural struggle against the Catholics. The Protestant side, as well, saw their power threatened by legal orders and blamed Jewish influence for it.

The division between a Christian anti-Judaism and a ‘secularized’ or ‘racist’ anti-Semitism with different ‘carriers’ not only does not stand up to the historical test. It uncritically adopts the brazen calculus of the demagogic spokesmen, which in 1881 was sarcastically commented on by a commentator:

“It has long ceased to matter whether the wood that is dragged to the stake for the Jews is genuine or stolen. ... People who clearly have the oriental, Slavic or Celtic type written on their faces are advocates of the blond race; Men with names like Treitschke, Polakowsky⁸⁵, de Groussillier⁸⁶ rush against the “foreign invaders”, who are certainly mostly in the country longer than the ancestors of these pseudo-Germans. In short, the method of this agitation is nothing better than that of earlier centuries where the clumsy lie of slaughtered Christian children,

83 See the blood accusation process in Xanten / Cleve in July 1892 (Friedländer 1892).

84 Accordingly, Zygmunt Bauman describes all anti-Semitisms, be they “religious, economic, cultural or racial, virulent or mild”, soundly as “ecumenical”. (Bauman 2001: 32)

85 See Polakowsky 1881

86 Anti-Semitic speaker for the ‘Anti-Semite League’. See supplement to No. 100 of *Wöchentliche Anzeigen für das Fürstentum Ratzeburg*, dated December 23, 1879. [<http://wafr.lbm.de/show.php?action=1879-12-23>].

81 See the documentation and the full texts on the trials against Rohling at: [<http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/1%20ArtiikelFebruar2005.htm>][Transcript: Jobst Paul].

82 Incidentally, with the Damascus affair (1840), a blood accusation process in the Syrian capital, in which Christian French diplomats played a major role, this anti-Semitic propaganda instrument also became part of Islamic campaigns. (Lange 2018: 44)



abused hosts ignited the extreme passions of a fanatical rabble.” (Phillips 1881: 26)

It seems, therefore, that an interpretation that allows a categorical difference between the two terms anti-Judaism and anti-Semitism succumbs to the strategy of the inventors of the term anti-Semitism.⁸⁷

According to Christoph Münz, “the continuities and above all the roots of racial anti-Semitism that go back to Christian thought movements predominate in all changes. The racial anti-Semitism of the 19th and 20th centuries did not fall from the sky, did not come from a history-free nothing, but is, among many other things, a stringent development of an anti-Judaism which is no longer sufficient.” (Münz 1997)⁸⁸

According to the study by Voigtländer / Voth (Voigtländer / Voth 2012), the discursive continuity between medieval and Nazi anti-Semitism can even be substantiated from socio-economic data.

This view is also supported by the fact that European anti-Semitism pedagogy (Allwork 2019: 5) praises Darius Jackson’s pedagogical approach, which abolishes this distinction and, in a British model project with students, deals with the anti-Semitic sources and historical events in medieval England and then with the anti-Semitic sources and historical events in Poland under Nazi rule and compares the two.

CHRISTIANITY ‘FREED FROM JUDAISM’

Of course, the refutation of the discontinuity thesis does not lead directly or inversely to a ‘continuity thesis’: after 1945, the personal, political and ideological power base of the large churches no longer existed, other theological trends came to the fore and there followed gestures of reconciliation and admission of guilt.

Therefore one can speak of an at least indirect, passive assumption of responsibility by the Christian Churches. But they do not represent an active reappraisal of centuries of Christian anti-Semitism, i.e. the reappraisal and the fundamental questioning of a theology, which owed central content to inhuman fake news, the most brutal methods

of discrediting and the social annihilation of an already inferior ‘opponent’.⁸⁹

Despite growing problems of legitimation, loss of power and defensive rhetoric, the theological theorems of Christian dominance have not been contradicted.⁹⁰ They are more likely to be assigned to the area of the unspeakable and, as the invisible, have probably - or again - gained in cultural, ‘populist’ energy and broad impact: Without this, the global renaissance of anti-Semitism is not conceivable: The tacit legitimation processes are still active.

This leads back to the basic problem of anti-Semitic othering already described above. Although it uses the narrative of exclusion, its allusions to supposedly ‘visible’ references refer above all to a ‘higher’ postulate, namely, according to Zygmunt Bauman, to the “Christian dogma about the Jews” and the “ecumenical () supremacy” of Christianity. The consequence of these overarching, cultural postulates is - according to Bauman - the “autonomy of the Jewish question in social, economic and cultural experience”, its removal “from the context of everyday life”, what has the effect of immunisation when tested through everyday experience. (Bauman 1992, 53)

Against this background, it is understandable why strategies to educate against anti-Semitism that are limited to the level of the narrative of exclusion and e.g. argue anti-racist, have to remain unsuccessful. Conversely, strategies against anti-Semitism are promising that focus on the ‘unspeakable’ or ‘invisible’ behind the narrative of exclusion.

In order to classify this ‘invisible’, it is helpful firstly to address the paradox in which the Christian fixation on its “supremacy” over Judaism is still trapped: it is a struggle against itself, against the Jewish identity of the founder of Christianity and its personnel, and it is the Old Tes-

89 One of the most comprehensive chronological documentations can be found in Heer 1967. See also Augstein 1967.

90 As recently as 2005, Pope Benedict XVI found no words of his own in the Cologne synagogue, but just repeated the nebulous formula of the encyclical *Nostra Aetate* (1965) which talks of “manifestations of anti-Semitism” that were directed against the Jews “at some time” by “someone” [http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2005/august/documents/hf_ben-xvi_spe_20050819_cologne-synagogue.html]. On the occasion of one of the largest anti-Semitism conferences of the past few years, in which more than 1000 experts came together in Vienna in February 2018 to develop analyses and critical guide-lines, the Catholic Church staged as an uninvolved observer: Pope Francis was invited to contribute a personal foreword to the volume (Lange 2018: 11-12). In it, he demonstratively referred to the books of Moses, which thereby appeared to be a Christian playground, and like the Popes before him answered the question of Christian responsibility with the euphemistic formula that the Church was opposed to anti-Semitism, which had been directed against Jews “at any time and by anyone”.

87 For the renaissance of the blood accusation rhetoric (in Italy) cf. Maimon 2020.

88 Cited from the online edition of the text: [[http://www.jcrelations.net/ber_die_Geburt_des_Antisemitismus_aus_dem_Geist_des_Christentums.2280.0.html?L=2%20%5BDatum%20des%20Zugriff\]](http://www.jcrelations.net/ber_die_Geburt_des_Antisemitismus_aus_dem_Geist_des_Christentums.2280.0.html?L=2%20%5BDatum%20des%20Zugriff]).



tament, which documents millennia of Jewish existence just without Christianity. Therefore, two strategies stand out on the Christian side.

Friedrich Heer describes the one, in the narrower sense, theological strategy as the “greatest robbery in world history”, in which “the Old Testament is brought into the service of the Christian church”:

“What Jewish prophets, priests, heralds, sons, fathers of the Jewish people created in over a thousand years - prayer, sacrifice, liturgy, poetry, expression - under unspeakable suffering and pain, long before and long after the Babylonian captivity - is now, as prey to the ‘New Israel’, the Church’s untouchable heritage.” (Heer 1967: 54)

In fact, much of the patristic literature was there to reinterpret the Jewish sources and turn them into instrumentalizations or ‘prefigurations’ in favor of Christianity⁹¹ or into anti-Jewish statements. One example is the indeed martial Psalm 59 (11-13), in which David, the royal singer, longs for the dispersion and disempowerment of his enemies but advises against killing them to always keep the evil present to the mind as a warning.⁹² Augustine (Augustine 1849: 145-147) turns this into an anti-Jewish statement (supposedly of the Bible) about the Jewish dispersion: Despite this dispersion Jews should stay alive so that their “betrayal” would always be before our eyes.

Johann Gottlieb Fichte, in his militant, anti-Jewish pamphlet *Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die Französische Revolution* (1793), maintains this cynical tone: “You have to leave Jews alive, yes, give bread to the Jew who is hungry next to you”, but do not give him “civil rights”. (Fichte 2013: 114-115)

The declaration of the Protestant *Bruderrat der Bekennenden Kirche* from 1948 remains particularly memorable in this regard. Just a few years after the liberation of the Nazi concentration camps, it maintained that “Israel under judgment” was a “constant warning from God to his community”. God “is not mocked” - it is “the silent warning to the Jews to admonish them whether they do not want to convert to the one whose only salvation is theirs” (Staffa 2017: 177) The formula of the praise of the Jews as a divine ‘instrument’ of Christian world redemption returns in evangelical and Christian-Zionist sources (Miller 2020; see also Paul 2001)⁹³

91 Origen’s kind of argument is similar, see Dulk 2020: pp.181, 183, 184, 188.

92 “But do not kill them, Lord our shield, or my people will forget. In your might uproot them and bring them down. For the sins of their mouths, for the words of their lips, let them be caught in their pride. For the curses and lies they utter ...” See: [http://web.mit.edu/jywang/www/cef/Bible/NIV/NIV_Bible/PS+59.html].

93 The author, a graduate in military history studies, would like to distinguish ‘true Christianity’ from German-ethnic Christianity that

The second strategy supplemented that of the occupation by the concept of Christianity ‘liberated’ or ‘cleaned’ from Judaism,⁹⁴ the empty space being filled by the Roman-Greek cultural idea, but also by nationalistic or ‘folkish’ ideologies.

The Roman-Greek line of tradition was recently confirmed by Pope Benedict XVI, who put Jesus in his Christian meaning behind Plato and the Church Fathers and only granted Judaism a ‘fragmentary’ character. (Paul 2007; Jochum 2018)

On the other hand, the Christian-folkish construction of Christianity in Germany that is liberated (or freed) from Judaism connects theological and Christo-sociopolitical journalism from the end of the 18th century⁹⁵ to literature related to the Nazis⁹⁶ and to the Nazi doctrine itself.⁹⁷

Under point 24 of the Nazi party program (1920), the members profess a “positive Christianity”, which mainly consists in fighting the “Jewish materialistic spirit in and outside of us”. The fact that the concept of ‘positive Christianity’ could be used in the Enlightenment and above all in Protestant theology of the 19th century in precisely this sense (Müller 1938) speaks for discursive continuity - as does the proclamation of the German Imperial government of February 1, 1933, which stated that the government would “take Christianity as the basis of all our morals, the family as the nucleus of our national and state bodies, under their firm protection”⁹⁸ On November 12, 1933, a vast majority of voters agreed to the Nazi regime, and it is hard to believe that the Christians among them would have considered the anti-Semitic axioms and the concept of a Christianity ‘cleansed of Judaism’ as a minority opinion.

Accordingly, the leaders of the Protestant Church, who founded the *Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben* [*Institute for Research and Elimination of Jewish Influence on German Church Life*] in 1939, in their Godesberg Declaration rejected the idea that Christianity had emerged

led to the Holocaust.

94 See the dedicated writings against that concept by Hermann Henrix (Henrix 2019, 2016a, 2016b, 2014), the Fritz Bauer Institute (Fritz Bauer Institute 1999) and the Jewish writings by Ruth and Pinchas Lapide (Lapide 1979, 1980, 2006).

95 On Johann David Michaelis’ biological-racist positions cf. Seifert 2015: 171 ff.

96 There, however, the argument topples: Houston Stewart Chamberlain declares the Jewish basis of Christianity to be a rumour and Jesus to be an ‘Aryan’. See Heschel 1994, 2008; McGovern / Sait 1946: 506-508; Schuster 2017. Cf. on the topic of Christian self-understanding in the Nazi leadership: Lackey 2012; Michael 2006; Steigmann-Gall 2003.

97 See Braun et al. 2007; Heer 1967; Heschel 1994, 2008.

98 [https://ghdi.ghi-dc.org/sub_document.cfm?document_id=3940&startrow=1&language=german].



from Judaism and that Christianity was its continuation and completion – but rather represented the irreconcilable contrast to Judaism. (Lackey 2013: 102-103)

Attempts (such as by Susannah Heschel - cf. Lackey 2013) to separate the mentioned line of Christianity (the one that wants to get or be rid of Judaism) from an ‘actual’, ‘spiritual’ and dominant Christian tradition that would have recognized Judaism on an equal footing and Jesus as a Jew - face the problem, that Church history does not provide the slightest evidence for such a dominant tradition. (Lackey 2013: 126)

This is not surprising: the ‘spiritual’ self-presentation of the Christian side has always served to discredit Judaism as ‘materialistic’, ‘earthly’ and selfish.⁹⁹ And if one takes one step further: Could such a form of Christianity that recognizes Judaism have had anything to do with 2000 years of ‘anti-Judaism’?

Michael Lackey traced the abysses of the (phantom) thesis of an ‘actual’, ‘spiritual’ Christianity - which had nothing to do with ‘racist anti-Semitism’ - in a particularly serious case study: The case is that of Julius Streicher, his paper *Stürmer*, and the negotiations in the Nuremberg war crimes tribunal.

Lackey demonstrates that the impact of the propaganda in the *Stürmer* across the entire German population was due to the fact that Streicher always used the eliminative Nazi anti-Semitism in the paper via verbatim quotations from Luther’s shameful writing *Von den Juden und ihren Lügen* (January 1543) and from Jesus’ statements according to the Gospel of John and thus came very close to Hitler’s speech practice.

As a fanatical Luther supporter, Streicher also appeared before the Nuremberg judges, who, however, could not cope with it: They regularly cut him off when he started explicating his Christian confessions. The background can be found - and this is Lackey’s point - in the justification for the death sentence against Streicher, who could not be convicted of any real crimes: The judges in their reasoning explicitly referred to Streicher’s dehumanizing

⁹⁹ See Paul 2007; Jochum 2018.

statements from Luther’s writings and the Gospel of John, but did not mention this origin. According to the motto that what cannot be may not be, they unceremoniously labelled the statements as ‘racist’ statements:

„The International Military Tribunal sought to convict Streicher, but it wanted to use only racial and political arguments, not religious ones. In essence, the tribunal used a secularization approach to understand Hitler and the Nazis” (Lackey 2013: 116).

And this conceptual framework, according to Lackey, i.e. the attempt to move the connection between NS and Christianity into the unspeakable and to make it taboo, “informs the work of so many scholars”. (Ibid.)¹⁰⁰

In other words: Already here, immediately after the end of the war, even among the allies who acted against the perpetrators, you can see the discontinuity or secularization thesis and its function of repression directly at work.

The details of this review are not important as such, however. In cognitive terms, it is much more important to recognize that anti-Semitism, like other forms of degradation, follows political intentions.¹⁰¹ The actual weight is then rather a reversal of perspective. Because terms such as ‘competitor’ and ‘trophy’ lead to the question of what the valuable good actually consisted of, i.e. what the aim of the robbery really was: What was so threatening or essential to the Christian ‘successor’ that it – to say it with the words of Jean-Francois Lyotard (Lyotard 1988: 35) - triggered the “attack mechanism” of the whole “cultural apparatus” of the West, why it triggered “Greek science, Roman law and Roman politics, the Christian clergy, the Enlightenment” against Judaism?

¹⁰⁰ Lackey mentions Susannah Heschel (Heschel 2008), Erich Voegelin (Voegelin 1986); Hannah Arendt (Arendt 1976) and Charles Taylor (Taylor 2007).

¹⁰¹ Schwarz-Friesel, Monika 2020: 32: “The fact that two thousand years ago in early Christianity Jews and Jewry - for reasons of competition and delimitation - were declared a crime in the world, fatally led to the damnation of the Jewish religious community and is anchored in the spiritual genetics of European history as an emotional value. The hatred of Jews is a cultural-historical phenomenon and can therefore only be described and explained taking into account its long history.”



About charity. The story of a trophy.

Information on this is provided by thousands of journalistic refutations and analyses by German-Jewish authors, who had to defend themselves against anti-Jewish attacks from the end of the 18th century and up until the Nazi era. Initially the arsenal of anti-Semitism was positioned to fight and prevent Jewish emancipation while later on (in 1869) its weaponry was turned against (formal civil) Jewish equality. Thanks to a comprehensive discourse analysis that was carried out in 2005/2006 on the German-Jewish, socio-political discourse (1849-1871) at the *Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung* (Brocke et al. 2009) and the *Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte* (University of Duisburg-Essen), the functioning of the anti-Semitic othering can be described in more detail and in doing so the right of the 'unspeakable' can be secured.

As already stated above, also in the case of anti-Semitic degradations, the linguistic 'end product' consists of a uniform binary We/They narrative: The superlatively good self-attribution is being encoded as a selfless sacrifice (in favour of one's own collective) through work and the accumulation of goods. In turn, the superlatively negative external attribution to the They-side is encoded as the 'selfish' robbing of what the We-side accumulated.

And also in anti-Semitic contexts the 'selfishness' is staged as 'bestial' physicality, stupidity ('mindlessness'), mere satisfaction of needs ('materialism') and / or as diabolical sophistication (in obtaining the stolen goods). And here, too, the concrete othering takes place, by pinning the binary narrative to (fake or distorted or selected) details of reality.

This can be seen e.g. in demagogic terms such as 'murder of God' or 'ritual murder', which constructed supposedly 'true' news (from the Gospels or from 'witnesses'), as an excuse to trigger the narrative (i.e. the portrait of the 'bestial'), which in turn caused the worst persecutions and pogroms. But also real-historical 'starting points' have been used to achieve the same effect:

Christian polemics, for example, turned the loss of Jewish statehood, the Jewish dispersal in many regions of the world, not least due to persecution and pogroms in Europe, into the stereotype of the nomadic (cf. (Hasan-

Rokem / Dundes 1986; Körte 2000). This, in turn, could be connected to the entire range of motifs of the narrative of exclusion, for example by producing an image of the external enemy, particularly with regard to allegations of Jewish lack of patriotism (Wirtz 2006), of subversive political sentiment (Pulzer 1996), or of the secret alliance with enemies (*traitor stereotype*: Stölting 1995), among others.

For anti-Semitic agitators at the end of the 19th century, the "International, which suppresses the idea of the fatherland and wants to make us all citizens of the world", was "a Jewish idea" to get "the most dearest interests of the country" in the hands of the "cosmopolitan Jewish caste". Jews were ultra-liberal and therefore "irreconcilable enemies of the Catholic clergy, through which they want to destroy Christianity itself". (Anonymous 1875)

In the stereotype of the nomadic, however, not only the Jewish scattering is used as a narrative. The centuries-long pushing of Jews into trade, especially money-trade together with the motif of Jewish mobility, could be used to draw a monstrous conspiracy and mastermind portrait, the centre of which being formed by the larger-than-life Jewish selfish, material calculation and the parasitic sucking of Christians and humanity.

But here, with terms such as *liberal* and *cosmopolitan* we are already approaching an additional layer of anti-Semitic othering and, indeed, of the 'unspeakable', which the anti-Semitic form of degradation is actually about: We are now talking about the anthropological and social-ethical principles of Judaism, its axioms of equality and justice which contradict the hierarchical ideas of the Greek-Christian tradition and their claim to power based on inequality theorems. Fichte already suggested that Prussia's Jews be "cut off their heads in one night" in order to "put on others" in which "there was not one Jewish idea". (Fichte 2013: 114-115)

The central importance of early language education and above all *critical* language learning opportunities in the Jewish communities (Aly 2011: 18-27; Singh 2018), the importance of lifelong education, critical debate and the opposition to hierarchical power (Stemberger 2013) have



always attracted Christian punitive actions, or degrading stereotypes.

The Christian-ecclesiastical and economic authorities, who feared rebellion and competition until the end of the 19th century kept the German population in a catastrophic state of education, launched the enemy image of the 'Judenschule' (Lohmann 2000: 46), as a place of unproductive, loud, chaotic and useless talk, followed by the portrait of democracy and parliamentarism as chat rooms - ruled by Jews. (Aly 2011: 124).

Or propaganda resorted to the construct of the mastermind, or to Jewish 'destructive' intellectualism (Rahden 2000: 184-185), or to Jewish art as just an imitating ability - in contrast to Christian art - as inspired by 'spirit' and 'true' Christian inwardness (without political aspirations). (Wagner 1869)

Finally, Christian polemics respond to the holistic view of man in Judaism, its rejection of hostility to the body (Jütte 2016) and its rejection of the Greek-Aristotelian dualism. The polemic is again cast into the stereotype of Jewish 'materialism', which allegedly lacks a 'spirit-soul' and often is being clad in the sexist attribution of 'vice'. (Koch 1995: 64-95) And while Jewish sources with respect to law emphasize nothing as much as a sense of proportion and proportionality and thereby claim mercy to accompany strictness, Christian propaganda turned it into the exact opposite, namely into Jewish desire for revenge, even into a Jewish 'god of revenge'. (Norden 1926)

But with all these thematic manifestations the actual core of anti-Jewish othering, the central transaction is still not described. The reason why it is still tabooed by the Christian side and provided with the cultural stigma of the unspeakable may be its monstrosity: The transaction concerns the core sentence of Judaism, which is found somewhat in the middle of the Jewish Torah, in Leviticus 19:18: it is the commandment to love one's neighbour.

The "greatest robbery in world history" (Friedrich Heer), in which the Christian Church subjects the Jewish Bible to its own service and claims it as property, probably comes to the point here.

But expropriating this central value of the Torah, converting it into 'Christian love' to be used as the core Christian logo, was not all, as the actual, anti-Semitic effect arises more powerful from the political act of *denial*: In order to pull the ground from under Judaism, the narrative of degradation, i.e. the story of the self-sacrificing We (as Christian) and of the selfish They (Jews and Judaism) was turned into a *theological* statement and thereby tabooed.

Nearly all socio-politically active German-Jewish authors, from Moses Mendelssohn the end of the 18th century to the Weimar Republic fought vigorously that this 'transaction' be branded in the middle of German culture and its public revision be carried out. (See Paul 2015, 2009) They insisted on a German culture which, in the form of the Christian churches and the cultural and political elites, carried out the 'rehabilitation' of Judaism and erased the injustice.

The crucial point is, of course, that this was not only about the demand for the church to take accountability for the raid and its consequences. It was also about the reference to the Christian halving of the looted goods. While the Jewish concept of caring for the next is embedded in a comprehensive program of social justice and individual responsibility, the Christian tradition early on disposed of the political relevance of the concept and reduced it to the size of a mere pity ethic - from where Judaism could be discredited as 'political'.

Indeed, the first papal encyclical *Rerum Novarum* on industrialization and mass poverty appeared not before 1891 - when industrialization was almost history. In addition, the fate of the workers was not the encyclical's main concern, but on the contrary the warning against 'socialism' and against too much justice.¹⁰²

After all, it is particularly scandalous when from this Christian perspective the Jewish doctrine of justice is discredited as 'secular' materialism and the accusation is raised that Judaism knows no immortality of the soul.

On the other hand, it is not without irony that one of the most prominent followers of such a spiritual Christianity, namely Benedict XVI, was able to grant the proprium of Judaism in Christianity precisely *because* of his low interest in political and social justice issues: In his encyclical *Deus caritas est* (Benedict XVI. 2005), he not only confirmed that Christianity had embraced the "inner center" of Judaism, namely the "centrality of love", but also, that the New Testament actually did not add any "new ideas".

102 [http://www.kathpedia.com/index.php?title=Rerum_novarum] (full text).



Conclusion

It should therefore be easy to address in the cultural center of our society the reprehensibility of Christian pretensions and to insist that the injustice be completely removed. For, how can you act, as the German Protestant Church (EKD) asserted in 2016, “against old and new forms of hostility to Jews and anti-Semitism” and what can be done if “in preaching and teaching, pastoral care and diakonia, Judaism is depicted or distorted”, (EKD 2016), and how convincing is the ecclesiastical astonishment “that Jews in our midst no longer dare to wear their kippas today” - if the core of the distortion is kept silent and is tabooed?¹⁰³

Like research in the field of other dehumanizing practices, be it hostility to the disabled, anti-feminism, sexism, anti-gypsyism, racism or environmental chauvinism, anti-Semitism research can no longer avoid to position themselves in the conflict zones of their own research area and to show their colours.

In view of the asymmetrical situation in which Jews and Judaism still find themselves in a Christian culture (Bernstein 2020), anti-Semitism research which positions itself ‘somewhere’ in mainstream culture – perhaps even with an indifference acquired by criticism of the *Christian* religion – and which does not want to be involved in any way in doing justice to the Jewish teachings is bound to produce effects which stabilize the injustice.

Therefore, the practice of evasive and often careless ‘formula compromises’, for which some examples have been given above, is not just annoying, but an active sign of disregard towards those affected by anti-Semitism.¹⁰⁴

103 [\[https://www.katholisch.de/artikel/24478-kardinal-woelki-ruft-zu-zivilcourage-gegen-antisemitismus-auf\]](https://www.katholisch.de/artikel/24478-kardinal-woelki-ruft-zu-zivilcourage-gegen-antisemitismus-auf) ; [\[https://www.kiz-online.de/Kontroverse-Debatten-beim-Synodalen-Weg\]](https://www.kiz-online.de/Kontroverse-Debatten-beim-Synodalen-Weg). By the way, Cardinal Woelki from Cologne - with regard to reform within the church - rejected the discourse with regular Church members at eye level, because “that makes everything the same”.

104 In an extremely precise analysis, Elad Lapidot (Lapidot 2020: 109 [Abstract]; 110) describes the “complicity between a dominant critique of anti-Semitism and the criticized object, anti-Semitism itself” in more detail. According to him the philosemic, anti-Semitic rejection of ‘Jewish images’ in the ‘war on anti-Semitism’ leads to the de-legitimation of every profile or general idea of the Jewish and thus also to the rejection of Judaism, or to another, now ‘friendly’ refusal to accept Judaism: „This disfiguration is friendly inasmuch as it has been carried out most often in the deployment of an anti-anti-Semitic discourse. The basic strategy of this discourse is to reject anti-Jewish statements or images not by proposing others (say, pro-Jewish), but by

Such signs stand not alone, of course. As already outlined at the beginning, the silence in Germany of what constitutes anti-Semitism as a cultural code and as a cultural practice reflects a broader cultural and political stance. In view of the attack in Halle, journalist Nico Hoppe, for example, denounced in an emotional article the repetition of ineffective commemorative rituals (“Befindlichkeitsduselei”), but also the abuse of anti-Semitism attributions to the political opponent in the daily political struggle. In that way, Hoppe holds, no “understanding of the deed itself and of the motive” can be developed. Instead, “useless anti-Semitism officers” are sent into the race. Hoppe condemns the “subordination of anti-Semitism to the concept of racism”, which “inevitably covers up the nature of virulent hatred of Jews”. The “palaver on ‘hate’” and “self-fixed debates full of emotional kitsch” replaced analysis and clarification. (Hoppe 2019).

This out-spoken reaction to a bad reality is certainly understandable. However, it is still incomplete without a way out, which in turn can only be described as paradoxical. After all, a cultural change that engages with the comprehensive negative theorems that arise in the ‘fight against anti-Semitism’ cannot lead to a religion-free terrain. The stop to the injustice towards central values of Jewish anthropology and social ethics, which must have lasting consequences for new school curricula as well as for serious anti-Semitism research, would instead lead for the first time and actually into the territory that has so far been missed and which has been wrongly labelled as a ‘Judeo-Christian tradition’ - to distract attention from the fact that it was a Christian bogus pack:

“The claim of a Judeo-Christian culture is, of course, maximally false, because it distorts the historical facts beyond recognition. If there ever was a Judeo-Christian culture in Germany, it is a culture of appropriation of Jewish traditions and writings by a Christian majority, who cared not a bit about the cultural contributions and existential needs of the Jews in their midst and banished, expropri-

rejecting and discrediting the very legitimacy of making any general statements about “the Jews,” negative or positive, so-called anti, philo- or allo-Semitic - that is, discrediting the legitimacy of any general image, any figure of the Jew and the Jewish. This disfiguration concerns and discards both the image and the concept of the Jew; it disfigures the very idea of the Jew both epistemologically (idea as concept) and aesthetically (idea as appearance).” (Lapidot 2020: 110-111)



ated or killed them in good regularity.” (Czollek 2018: 1st section)

But the end of the discrediting of the important socio-ethical foundations of Judaism has not only ‘passive’ meaning, in the sense of a fixation on the act of ‘returning’ a trophy (by a hegemonic Christian culture). This would only be an indirect update of the old dress code. What is also due is actively shaking off the halving of the ethical meaning, which the Christian tradition has done to the Jewish tradition and imposed on Western culture as a whole. In view of the global needs and dangers, new programmatic guidelines for social justice and individual responsibility are opening up here.

It is already clear from all of this that an education against anti-Semitism, which reveals what has been discredited by anti-Semitism and which restores the visibility of Jews and Judaism, should not be distracted by a reciprocal discrediting of Christianity. It is sufficient to reject its influence and to give the original its right. Johannes Rau once chose the phrase that Christians would do well if they “finally checked the concept of Christian charity to see if it was not Jewish charity” which Christians “learned and adopted from the Jews” (Rau 1999: 49)

That is certainly true, but we simply no longer have the time or obligation to wait for the check to be completed.

References / Literatur

- AFP 2020: Regierungsbeauftragter Klein warnt vor Ausbreitung des „Virus Antisemitismus“. In: Nau Online vom 07.04.2020 [<https://www.nau.ch/news/europa/regierungsbeauftragter-klein-warnt-vor-ausbreitung-des-virus-antisemitismus-65690225>][accessed 08.04.2020].
- Allwork, Larissa 2019: Holocaust education and contemporary anti-Semitism. In: History & Policy (online source) [<http://www.historyandpolicy.org/policy-papers/papers/holocaust-education-and-contemporary-anti-semitism>][accessed 6. Mai 2020]
- Aly, Götz 2011: Why the Germans? Why the Jews? Envy, Race Hatred, and the Prehistory of the Holocaust. New York.
- Anonym 1875: Französische Judenhetze. In: Ferdinand S. Hummel (Hg.) Neuigkeits-Welt-Blatt, Wien. „Gerichtssaal“, vom 1.8.1875 [https://books.google.de/books/about/Neuigkeits_Welt_Blatt_Eigenth%C3%BCmer_Herau.html?id=dZXUH-H0xfcYC&redir_esc=y] [accessed 08.04.2020].
- Anonym 1882: Sechs Aktenstücke zum Prozesse von Tisza-Eszlar. Berlin.
- Anonym 1883: Der Proceß von Tisza-Eszlar. Wien.
- Antoniou, Georgios; Dinas, Elias; Kosmidis, Spyros 2020: Collective Victimhood and Social Prejudice: A Post-Holocaust Theory of Anti-Semitism. In: Political Psychology 41/1, 1-25. [<https://onlinelibrary.wiley.com/doi/full/10.1111/pops.12654>] [accessed 08.04.2020].
- Arendt, Hannah 1976: The Origins of Totalitarianism. San Diego.
- Arnold, Sina 2019: Der neue Antisemitismus der Anderen? Islam, Migration und Flucht. In: Heilbronn, Christian; Rabinovici, Doron; Sznajder, Natan (Hg.): Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte. Bonn, S.128–158.
- Attia, Iman 2014: Rassismus (nicht) beim Namen nennen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Nr. 13-14 vom 24.03.2014), S.8–14.
- Auer, Martin 2018: Antisemitismus ist keine Frage der Wahrnehmung, sondern eine Frage der Interessen [Autoren-Blog], 22.09.2018. [<https://blog.martinauer.net/blog/2018/09/22/antisemitismus-ist-keine-frage-der-wahrnehmung-sondern-eine-frage-der-interessen/>][accessed 08.04.2020].
- Augstein, Rudolf 1967: Die perfiden Juden. Rez. von: Heer, Friedrich 1967, in: Der Spiegel 37 vom 04.09.1967.
- Augustine 1849: Expositions on The Book of Psalms. Vol. III, Psalm LIII – LXXV. In: Pusey, Edward Bouverie; Keble, John; Newman, John Henry (ed.) A Library of Fathers of the Holy Catholic Church, Anterior to the Division of the East and West, Oxford: Parker, Vol 20, p.145-147 [<https://books.google.de/books?id=od->

- Xd2016pdIC&pg=PA147&lpg=PA147&dq=Scatter+them+abroad+in+Your+virtue&source=bl&ots=Cx5ElK2pVD&sig=ACfU3U-2aF6jAXm74k3bWuiEm5cvuW2yFHA&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEwiLlf-zqpzoAhUvNOW-KHZHODEYQ6AEwAXoECAgQAQ#v=onepage&q=Scatter%20them%20abroad%20in%20Your%20virtue&f=false] [accessed 15. März 2020].
- Bach, Ulrich 1994: „Gesunde“ und „Behinderte“ – Gegen das Apartheitsdenken in Kirche und Gesellschaft, Gütersloh.
 - Balthasar, Benjamin 2020: Our American Zion. Rezension von Weiss, Bari, How to Fight Anti-Semitism. In: Jacobin 2 [https://www.jacobinmag.com/2020/02/bari-weiss-how-to-fight-anti-semitism-review] [accessed 08.04.2020].
 - Bauman, Zygmunt 1992: Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, Hamburg.
 - Bauman, Zygmunt 2001: Modernity and the Holocaust. New York.
 - Benedikt XVI. 2005: Enzyklika Deus caritas est Abschnitte 1 und 12 [http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/encyclicals/documents/hf_ben-xvi_enc_20051225_deus-caritas-est.html] [accessed 08.04.2020].
 - Bernstein, Julia; Hövermann, Andreas; Jensen, Silke; Zick, Andreas 2017: Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus (Frankfurt University of Applied Sciences), im April 2017 [https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf] [accessed 08.04.2020] [accessed 08.04.2020].
 - Bernstein, Julia 2018: Herausforderungen und Lösungsansätze in der professionellen Bildungs- und Sozialarbeit gegen Antisemitismus. Im Rahmen des Programms „Forschung für die Praxis“. Frankfurt University of Applied Sciences [https://www.frankfurt-university.de/fileadmin/standard/Aktuelles/Pressemitteilungen/Mach_mal_keine_Judenaktion_Herausforderungen_und_Loesungsansaezte_in_der_professionellen_Bildungs-_und_Sozialarbeit_gegen_Anti.pdf] [accessed 14.04.2020].
 - Bernstein, Julia 2020: Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen. Weinheim.
 - Braun, Christina von; Heid, Ludger; Gerlach, Wolfgang (Hg.) 2007: Christlicher Antijudaismus - Deutschnationale Judenfeindlichkeit - Rassistischer Antisemitismus. Berlin.
 - Brocke, Michael; Jäger, Margarete; Jäger, Siegfried; Paul, Jobst; Tonks, Iris 2009: Visionen der gerechten Gesellschaft: Der Diskurs der deutsch-jüdischen Publizistik im 19. Jahrhunderts. Köln.
 - Buell, Denise Kimber 2009: Early Christian Universalism and Modern Forms of Racism. In: Eliav-Feldon, Miriam; Isaac, Benjamin H.; Ziegler, Joseph (eds), The Origins of Racism in the West. Cambridge / New York, pp.109–31.
 - Bundesministerium für Bildung und Forschung 2020: Bekanntmachung: Richtlinie zur Förderung von Forschungsverbänden auf dem Gebiet der Antisemitismusforschung „Aktuelle Dynamiken und Herausforderungen des Antisemitismus“, Bundesanzeiger vom 07.04.2020 [https://www.bmbf.de/foerderungen/bekanntmachung-2924.html] [accessed 08.04.2020].
 - Bundschuh, Stephan 2007: Eine Pädagogik gegen Antisemitismus. In: APuZ Aus Politik und Zeitgeschichte (31), S.32–38.
 - Cohen, Naomi W. 1981: Introduction. In: Cohen, Naomi W. (ed), Anti-Semitism in the United States. MA and New York, pp.5–9.
 - Cohen, Philip 1986: Gefährliche Erbschaften. Studien zur Entstehung einer multirassistischen Kultur in Großbritannien. In: Kalpaka, Annita; Räthsel, Nora (Hg.): Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. Berlin, S.81–160.
 - Connelly, Irene 2020: Online anti-Semitism thrives around coronavirus, even on mainstream platforms. In: Forward vom 11.03.2020 [https://forward.com/news/441421/anti-semitic-coronavirus-response-thrives-online-even-on-mainstream/] [accessed 08.04.2020].
 - Czollek, Max 2018: Desintegriert euch! München 2018.
 - Deutscher Bundestag 2017: Unterrichtung durch die Bundesregierung. Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Drucksache 18/11970 vom 07.04.2017 [http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/119/1811970.pdf] [accessed 08.04.2020].
 - Diner, Dan 2019: Der Sarkophag zeigt Risse. Über Israel, Palästina und die Frage eines »neuen Antisemitismus«. In: Heilbronn, Christian; Rabinovici, Doron; Sznajder, Natan (Hg.): Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte. Bonn, S.459–488.
 - Dulk, Matthijs den 2020: Origen of Alexandria and the History of Racism as a Theological Problem. In: The Journal of Theological Studies, Volume 71, Issue 1, April 2020, S.164–195, [https://doi.org/10.1093/jts/flaa025] [accessed 08.04.2020].
 - Eisenmenger, Johann Andreas 1711: Entdecktes Judenthum oder Gründlicher und wahrhafter Bericht (etc.), Frankfurt am Main.
 - EKD 2016: Kundgebung „... der Treue hält ewiglich.“ EKD-Synode, Magdeburg 3.–9. November 2016 [https://www.ekd.de/synode2016/beschluesse/s16_05_6_kundgebung_erklaerung_zu_christen_und_juden.html] [accessed 08.04.2020].
 - Fichte, Johann Gottlieb 2013: Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die Französische Revolution. In: Willms, Bernard (Hg.) Johann Gottlieb Fichte, Schriften zur Revolution. Wiesbaden: Springer.
 - Friedländer, Hugo 1892: Der Knabenmord in Xanten vor dem Schwurgericht zu Cleve vom 4. bis 14. Juli 1892. Cleve [https://de.wikisource.org/wiki/Der_Knabenmord_in_Xanten_vor_dem_Schwurgericht_zu_Cleve_vom_4._bis_14._Juli_1892] [accessed 2. Mai 2020]



- Fritz Bauer Institut (Hg.) 1999: „Beseitigung des jüdischen Einflusses–“: antisemitische Forschung, Eliten und Karrieren im Nationalsozialismus. Jahrbuch 1998/1999 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust. Frankfurt am Main.
- Geiger, Wolfgang 2012: Zwischen Urteil und Vorurteil. Jüdische und deutsche Geschichte in der kollektiven Erinnerung. Frankfurt am Main.
- Hasan-Rokem, Galit; Dundes, Alan (Hg.) 1986: The Wandering Jew: Essays in the Interpretation of a Christian Legend. Bloomington IN.
- Heer, Friedrich 1967: Gottes erste Liebe. 2000 Jahre Judentum und Christentum. Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler. Esslingen.
- Heni, Clemens 2017: Antisemitism in the Twenty-first Century. In: Journal of Contemporary Antisemitism (JCA), Vol. 1.1, p.1.
- Henrix, Hermann 2014: Die jüdischen Wurzeln wiedergewinnen. Zum theologischen Profil Rolf Rendtorffs – Ein Gedenken: Kirche und Israel 29, 99-107.
- Henrix, Hermann 2016a: Christentum und Kirche nicht ohne Judentum. Jüdisch-christlicher Dialog heute, in: Büchner, Christine; Spallek, Gerrit (Hg.), Im Gespräch mit der Welt. Eine Einführung in die Theologie, Ostfildern, S.85-109.
- Henrix, Hermann 2016b: Kirche ohne Judentum? Eine Vergewisserung zur Präsenz des Jüdischen in der ökumenischen Theologie. In: Petschnigg, Edith; Fischer, Irmtraud (Hg.), Der „jüdisch-christliche“ Dialog veränderte die Theologie. Ein Paradigmenwechsel aus ExpertInnenansicht, Wien/Köln/Weimar, S.202-224.
- Henrix, Hermann 2019: Israel trägt die Kirche - Zur Theologie der Beziehung von Kirche und Judentum. Berlin.
- Heschel, Susannah 1994: Theologen für Hitler. In: Siegele-Wenschkewitz, Leonore (Hg.), Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme deutscher Christen. Frankfurt am Main, S.125–170.
- Heschel, Susannah 2008: The Aryan Jesus: Christian Theologians and the Bible in Nazi Germany. Princeton.
- Hochman, Adam 2020: Is “Race” Modern? Disambiguating the Question. Du Bois Review: Social Science Research on Race, pp.1-19. [https://philarchive.org/archive/HOCIRM][accessed 08.04.2020].
- Holz, Klaus 2005a: Die antisemitische Figur des Dritten in der nationalen Ordnung der Welt. In: Braun, Christina von; Ziege, Eva-Maria (Hrsg.): Das bewegliche Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Würzburg, S.43–61.
- Holz, Klaus 2005b: Neuer Antisemitismus? – Wandel und Kontinuität der Judenfeindschaft In: Neuer Antisemitismus? Judenfeindschaft im politischen und im öffentlichen Diskurs. Ein Symposium des Bundesamtes für Verfassungsschutz 5. Dezember 2005, S.15-25. [file:///C:/Users/User/Downloads/tagungsband-2006-06-symposium-2005.pdf] [accessed 08.04.2020].
- Holz, Klaus/Michael Kiefer 2010: Islamistischer Antisemitismus. Phänomen und Forschungsstand. In: Stender, Wolfram et al. (Hg.), Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und pädagogische Praxis. Wiesbaden, S.109-137.
- Hoppe, Nico 2019: Am Antisemitismus vorbeireden. In: Der Standard vom 23.10.2019. [https://www.derstandard.at/story/2000110189811/am-antisemitismus-vorbeireden][accessed 05.11.2019].
- IDA-NRW o.J.: Spanien 1492. Geschichte des Rassismus. Online Ressource [https://www.ida-nrw.de/themen/rassismus/geschichte/][accessed 08.04.2010]
- ja 2018: Expertenkreis ohne Juden. Heftige Kritik an der Zusammensetzung der Antisemitismus-Kommission des Innenministeriums. In: Jüdische Allgemeine vom 10.02.2015 [http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/21497][accessed 21.04.2018].
- Jochum, Herbert 2018: Benedikt XVI.: Christlich-jüdischer Dialog als Gefahr. Rezension: Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., Gnade und Berufung ohne Reue. Anmerkungen zum Traktat „De Judaeis“ [Reflexionen zu theologischen Fragestellungen in den katholisch-jüdischen Beziehungen]. In: Communio. Internationale Theologische Zeitschrift“, Heft 4, Juli/August 2018, 316-335. In: Kalomynos. Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte aus dem Salomon Ludwig Steinheim-Institut an der Universität Duisburg-Essen 21 (3), S.1–6.
- Jütte, Robert 2016: Leib und Leben im Judentum. Berlin.
- Kempf, Wilhelm 2009: Is anti-Semitism a homogeneous construct? Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz, Nr. 63, 2009.. [http://kops.uni-konstanz.de/bitstream/handle/123456789/10306/63.pdf?sequence=1&isAllowed=y] [accessed 13.04.2020].
- Kjetil B. Simonsen, Antisemitism and Conspiracism (Course Material) DOI:10.4324/9780429452734-3_8 / Corpus ID: 213430614 [https://www.academia.edu/42083513/3.8_Antisemitism_and_Conspiracism?email_work_card=view-paper][accessed 30.05.2020].
- Klatt, Thomas 2015: Streit um das Zentrum für Antisemitismusforschung. Der Forschungsbericht „Antisemitismus als Problem und Symbol“ löste die Kritik an der Arbeit des Zentrums für Antisemitismusforschung aus. In: Evangelisch.de vom 24.06.2015 [https://www.evangelisch.de/inhalte/122546/24-06-2015/streit-um-das-zentrum-fuer-antisemitismusforschung] [accessed 13.04.2020].
- Klug, Brian 2019: Die Linke und die Juden. Labours Sommer der Bitterkeit. In: Heilbronn, Christian; Rabinovici, Doron; Sznajder, Natan (Hg.): Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte. Bonn, S.349–365.
- Knörzer, Heidi 2019: «In Schrift und Wort (...) gegen alle antisemitischen Angriffe auftreten»: Der Kampf gegen den erwachenden Antisemitismus in der Allgemeinen Zeitung des Judentums und den Archives

- israélites (1879-1900). In: König, Mareike; Schulz, Oliver (Hg.) Antisemitismus im 19. Jahrhundert aus internationaler Perspektive: Nineteenth Century Anti-Semitism in International Perspective. Göttingen, S.317-334.
- Koch, Friedrich 19952: Sexuelle Denunziation. Die Sexualität in der politischen Auseinandersetzung. Hamburg.
 - Körte, Mona 2000: Die Uneinholbarkeit des Verfolgten: der Ewige Jude in der literarischen Phantastik. Frankfurt am Main.
 - Krämer, Gudrun 2006: Anti-Semitism in the Muslim World. A Critical Review. In: Die Welt des Islams 46(3):243-276.
 - Lackey, Michael 2012: The Modernist God State: A Literary Study of the Nazis' Christian Reich. London.
 - Lackey, Michael 2013: Conceptualizing Christianity and Christian Nazis after the Nuremberg Trials. In: Cultural Critique, No 84, Spring 2013, pp.101-133.
 - Lange, Armin et al. 2018: An end to antisemitism! A catalogue of policies to combat Antisemitism. Published by the European Jewish Congress. Wien.
 - Lapidé, Pichas 1979: Der Jude Jesus. Thesen eines Juden. Antworten eines Christen. Düsseldorf.
 - Lapidé, Pichas (1980) 20048: Er predigte in ihren Synagogen. Jüdische Evangelienauslegung. Gütersloh.
 - Lapidé, Ruth (mit Henning Röhl) 2006: Was glaubte Jesus? Komm, Herr Messias! Stuttgart.
 - Lapidot, Elad 2020: Disfigured Friends. In: JSQ 27 (2020), 109–129.
 - Lohmann, Ingrid 2000: Chevrat Chinuch Nearim. Jüdische Bildungsgeschichte in Deutschland. Münster.
 - Lyotard, Jean-Francois 1988: Heidegger und "die Juden". Wien.
 - Magid, Shaul 2019: Keep Jews Interesting: It's Time to Stop Being Defined by Anti-Semitism. Rezension von Weiss, Bari, How to Fight Anti-Semitism. In: Rewire. News vom 10. Oktober 2019 [<https://rewire.news/religion-dispatches/2019/10/10/keep-jews-interesting-its-time-to-stop-being-defined-by-anti-semitism/>] [accessed 03.11.2019]).
 - Maimon, Debbie 2020: Italy's Holocaust Amnesia. In: Yated Ne'eman (New Jer-sey) vom 4. Juni 2020 [<https://yated.com/italys-holocaust-amnesia/>] [accessed 04.06.2020].
 - McGovern, William Montgomery; Sait, Edward MacChesney (Hg.) 1946: From Luther to Hitler. The history of fascist-nazi political philosophy. London.
 - Messerschmidt, Astrid 2017: Antisemitismus im Kontext von Rassismuskritik thematisieren. In: Überblick (IDA-NRW) 23 (4), S.2–6.
 - Michael, Robert 2006: Holy Hatred: Christianity, Antisemitism, and the Holocaust. New York.
 - Miller, Kevin E. 2020: From Christians to Crucifiers: A Short History of Nazi Christianity, American Public University (online source). [https://www.academia.edu/42105647/From_Christians_to_Crucifiers_A_Short_History_of_Nazi_Christianity] [accessed 13.04.2020].
 - Müller, Ludwig 1938: Was ist positives Christentum? Stuttgart.
 - Münz, Christoph 1997: „[Damit Gott sehe,] dass wir Christen sind“. Über die Geburt des Antisemitismus aus dem Geist des Christentums. In: Tribüne 141, S.141–156.
 - Norden, Joseph 1926: „Auge um Auge – Zahn um Zahn“, Berlin.
 - Paul, Jobst 2001: Von Anglo-Israelismus zu Christian Identity. Entwicklungslinien calvinistisch-reformierter und angelsächsischer Judenfeindschaft (online source) [<http://www.diss-duisburg.de/2012/03/von-anglo-israelismus-zu-christian-identity/>] [accessed 13.04.2020].
 - Paul, Jobst 2004a: Das ‚Tier‘-Konstrukt - und die Geburt des Rassismus: Zur kulturellen Gegenwart eines vernichtenden Arguments. Münster.
 - Paul, Jobst 2004b: Ein Protokoll der Verdrängung. Zur Berliner OSZE-Antisemitismus-Konferenz. In: DISS-Journal, 13, S.3-4.
 - Paul, Jobst 2007: Auf dem Weg zur ‚robusten Ökumene‘? Vernunft und Glaube in Regensburg. In: DISS-Journal 15, S.11-17.
 - Paul, Jobst 2009: Die christliche Übertrumpfung des Judentums als Paradigma der Ausgrenzung. Deutsch-jüdische Analysen zum Syndrom der Judenfeindschaft. In: Holz, Klaus; Kauffmann, Heiko; Paul, Jobst (Hg.) Die Verneinung des Judentums Antisemitismus als religiöse und säkulare Waffe. Münster, S.46-65.
 - Paul, Jobst 2010: Kirchliche Macht oder jüdische Ethik? Jüdische Publizisten des 19. Jahrhunderts zum christlich-jüdischen Verhältnis. In: Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Hg.): Der christlich-jüdische Dialog. Heidelberg, S.17-42.
 - Paul, Jobst 2012: Die Antisemitismusforschung kritisiert Initiativen – steht aber selbst mit leeren Händen da. Tagungsbericht. In: DISS-Journal 23, 44-46.
 - Paul, Jobst 2015: Einleitung. In: Paul, Jobst; Brocke, Michael: Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Schriften zur jüdischen Sozialethik. Band 1. Köln, S.7-20.
 - Paul, Jobst 2016: Reading the code of dehumanisation: the animal construct deconstructed. In: Polifonia No 33, pp. 149–178.
 - Paul, Jobst 2018: Der binäre Code. Leitfaden zur Analyse herabsetzender Texte und Aussagen. Frankfurt am Main.
 - Petzold, Sebastian 2004: Antisemitische Einstellungen in Deutschland. Eine Explorationsstudie. Diplomarbeit, Jena. [<https://www.grin.com/document/110633>] [accessed 13.04.2020].
 - Phillips, A. 18813: Vorwort: Zum Gedächtniß Joseph Kolkmann's. In: Kolkmann, Joseph, Die gesellschaftliche Stellung der Juden. Berlin.
 - Pinsky, Mark I. 2020: This isn't the first time Trump has used the Bible as a prop. In: Forward vom 3. Juni 2020 [<https://forward.com/news/447942/>]



- this-isnt-the-first-time-trump-has-used-the-bible-as-a-prop/?utm_source=PostUp&utm_medium=email&utm_campaign=Daily%20Newsletter%20RSS_Test&utm_maildate=06/03/2020][accessed 03.05.2020].
- Polakowsky, Helmuth 1881: Was soll mit den Juden geschehen? Eine Anleitung zur gesetzlichen Lösung der Judenfrage. Berlin.
 - Pulzer, Peter 1996: Der erste Weltkrieg. In: Meyer, Michael (Hg.) Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit: Umstrittene Integration 1871-1918. München, S.356-380.
 - Radvan, Heike 2010a: Pädagogisches Handeln und Antisemitismus. Eine empirische Studie zu Beobachtungs- und Interventionsformen in der offenen Jugendarbeit. Bad Heilbrunn.
 - Radvan, Heike 2010b: Formen pädagogischer Intervention im Horizont wahrgenommener Antisemitismen. Perspektiven für Aus- und Weiterbildung von Jugendpädagog*innen. In: Stender, Wolfram et al. (Hg.), Konstellationen des Antisemitismus – Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis, Wiesbaden, S.165–185.
 - Radvan, Heike 2017: Die Bedeutung von Kommunikation im Umgang mit Antisemitismus am Beispiel der offenen Jugendarbeit. In: Mendel, Meron; Messerschmidt, Astrid (Hg.), Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt / New York, S.43–60
 - Rahden, Till van 2000: Juden und andere Breslauer: die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925. Göttingen.
 - Rau, Johannes 1999: Mich erinnern, Dich erkennen, Uns erleben. Festakt zum 50-jährigen Bestehen der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Frankfurt am Main am 28. Februar 1999. In: Erler, Hans; Koschel, Ansgar (Hg.), Der Dialog zwischen Juden und Christen: Versuche des Gesprächs nach Auschwitz. Frankfurt, S.48-54.
 - Rebbert, Joseph 1876a: Christenschutz – nicht Judenhatz. Paderborn.
 - Rebbert, Joseph 1876b: Blicke in's talmudische Judentum. Nach den Forschungen von Konrad Martin dem christlichen Volke enthüllt. Paderborn.
 - Rieger, Paul 1918: Ein Vierteljahrhundert im Kampf um das Recht und die Zukunft der deutschen Juden. Ein Rückblick auf die Geschichte des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in den Jahren 1893-1918 (Verlag des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens) Berlin [http://www.disskursiv.de/][Übertragung: Jobst Paul].
 - Rohling, August 1871: Der Talmudjude: Zur Beherrschung für Juden und Christen aller Stände. Münster.
 - Salzborn, Samuel 2020: Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern. Berlin, Leipzig.
 - Schechter, Dave 2019: Rezension von Weiss, Bari, How to Fight Anti-Semitism. In: Atlanta Jewish Times vom 16. Oktober 2019 [https://atlantajewishtimes.timesofisrael.com/how-to-fight-anti-semitism-by-bari-weiss/][accessed 3.11.2019]
 - Schieferl, Franz Xaver 1893: Andreas Eisenmenger's Entdecktes Judentum, zeitgemäß überarbeitet und herausgegeben. Dresden.
 - Schröder, Ilka 2017: Rezension von: Jan Weyand: Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus. Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses, Göttingen 2016. In: Sehepunkte 17, Nr. 5 [http://www.sehepunkte.de/2017/05/28911.html#fna2][accessed 08.04.2020].
 - Schudt, Johann Jakob 1714: Jüdische Merckwürdigkeiten (etc.) Frankfurt, Band 1 [https://books.google.de/books?id=IpFlAAAAcAAJ&hl=de&source=gbs_navlinks_s] [accessed 08.04.2020].
 - Schuster, Dirk 2017: Die Lehre vom »arischen« Christentum: Das wissenschaftliche Selbstverständnis im Eisenacher ‚Entjudungsinstitut‘. Göttingen.
 - Schwarz-Friesel, Monika 2019: Judenhass 2.0 Das Chamäleon Antisemitismus im digitalen Zeitalter. In: Heilbronn, Christian; Rabinovici, Doron; Sznajder, Natan (Hg.): Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte. Bonn, S.385–417.
 - Schwarz-Friesel, Monika 2020a: Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Sonderausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn.
 - Schwarz-Friesel, Monika 2020b: „Verbesserungsvorschläge“ für Juden? – Eine gefährliche Hybris. Der Fall Mbembe aus Sicht der empirischen Antisemitismusforschung. In: HaGalil online vom 19. Mai 2020 – 25 Iyyar 5780 [https://www.hagalil.com/2020/05/mbembe-2/?utm_source=phplist137&utm_medium=email&utm_content=HTML&utm_campaign=haGalil+Newsletter][accessed 19. Mai 2020].
 - Schwarz-Friesel, Monika; Reinharz, Jehuda 2017: Inside the Antisemitic Mind. The Language of Jew Hatred in Contemporary Germany. Boston.
 - Seifert, Wolf Christoph (Hg.) 2015: Christian Wilhelm Dohm, Ausgewählte Schriften Bd. 1., Göttingen.
 - Silverstein, Richard 2019: “Shifty Schiff” and Another Trump Anti-Semitic Moment. In: Tikun Olam vom 03.10.2019 [https://www.richardsilverstein.com/2019/10/03/shifty-schiff-and-trumps-anti-semitic-moment/][accessed 07.04.2020].
 - Singh, Sachidanand 2018: Fundamentals of Nazi anti-Semitism with reference to Götz Aly's book Why the Germans? Why the Jews. Online-Resource: Delhi University [https://www.academia.edu/42924501/fundamentals_of_Nazi_anti-Semitism][accessed 08.04.2020].
 - Spoerl, Joseph S. 2020: Parallels between Nazi and Islamist Anti-Semitism. Manuscript [https://www.academia.edu/41628200/_Parallels_between_Nazi_and_Islamist_Antisemitism_Jewish_Political_Stu-

- dies_Review_Vol._31_Nos._1-2_Spring_2020][accessed 31.05.2020]; printed in: *Jewish Political Studies Review* (online source), Volume 31, Numbers 1-2 [<https://jcpa.org/article/parallels-between-nazi-and-is-lamist-anti-semitism/>][accessed 31.05.2020].
- Staffa, Christian 2017: Antisemitismuskritik in Kirche und Theologie heute. In: Mendel, Meron; Messerschmidt, Astrid (Hg.) *Fragiler Konsens: Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft*. Frankfurt am Main, S.171-186.
 - Steigmann-Gall, Richard 2003: *The Holy Reich: Nazi Conceptions of Christianity, 1919–1945*. Cambridge.
 - Stemberger, Günter 2013: Lebenslanges Lernen als Programm im rabbinischen Judentum. In: Gemeinhardt, Peter; Günther, Sebastian (Hg.) *Von Rom nach Bagdad : Bildung und Religion von der römischen Kaiserzeit bis zum klassischen Islam*. Tübingen, S.111–126.
 - Stögner, Karin 2020: Intersectionality and Anti-Semitism – A New Approach. In: *Fathom* (online source) May 2020 o.S. [<https://fathomjournal.org/intersectionality-and-antisemitism-a-new-approach/>][accessed 28.05.2020].
 - Stöltzing, Erhard 1995: Sechzehntes Bild: „Der Verräter.“ In: Schoeps, Julius; Schlör, Joachim (Hg.) *Antisemitismus. Vorurteile und Mythen*. München, S.218-228.
 - Taylor, Charles 2007: *A Secular Age*. Cambridge.
 - Telman, Jeremy 1995: Adolf Stoecker: anti-Semite with a Christian mission. In: *Jewish History* 9.1995, 2, 93-112.
 - Theilhaber, Felix A. 1920: Die Nemesis des deutschen Antisemitismus (Posen). In: *Neue jüdische Monatshefte* Jg. IV (1920) Heft 9/10, S.189-199.
 - Thoma, Hanne; Schäuble, Barbara 2004: Education on anti-Semitism - Task Force Education on Antisemitism. Ergebnisse des European Workshop vom 18.-20.04. 2004 [<https://www.hagalil.com/or/200xxxxx4/04/education.htm>][accessed 08.04.2020].
 - UNESCO / OSZE 2019: *Mit Bildungsarbeit gegen Antisemitismus Ein Leitfaden für politische Entscheidungsträger/-innen*. Warschau.
 - Voigtländer, Nico; Voth, Hans-Joachim 2012: Persecution Perpetrated: The Medieval Origins of anti-Semitic Violence in Nazi Germany. In: *The Quarterly Journal of Economics*, pp.1339–1392.
 - Voegelin, Erich 1986: *Political Religions*. New York
 - Volkov, Shulamit 2002: *Antisemitismus als kultureller Code: Zehn Essays*. München.
 - Wagner, Richard 1869: *Das Judentum in der Musik*. Leipzig.
 - Walker, James 2020: Donald Trump calls Adam Schiff 'Little Pencil Neck' again, mocks idea of calling him about Soleimani strike. In: *Newsweek* vom 10.01.2020 [<https://www.newsweek.com/donald-trump-adam-schiff-little-pencil-neck-soleimani-strike-1481460>] [accessed 08.04.2020].
 - Ward, Olivia 2016: Impure and Vile: Limpieza de Sangre and Racial Formation in Early Modern Spain. In: *Ex Post Facto*, Volume 25, pp.173-198.
 - Weiss, Bari 2019: *How to fight Anti-Semitism*. London.
 - Wetzel, Juliane 2014: Erscheinungsformen und Verbreitung antisemitischer Einstellungen in Deutschland und Europa. In: *APuZ Aus Politik und Zeitgeschichte* 64, S.24-31.
 - Weyand, Jan 2016: *Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus: Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses*. Frankfurt am Main.
 - Weyand, Jan 2017: Das Konzept der Kommunikationslatenz und der Fortschritt in der soziologischen Antisemitismusforschung. In: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, Band 26, S.36-58
 - Wiewiorka, Michel 2019: Der Antisemitismus im Frankreich der Gegenwart. In: Heilbronn, Christian; Rabinovici, Doron; Sznajder, Natan (Hg.): *Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte*. Bonn, S.159-181.
 - Wirtz, Michaela 2006: *Patriotismus und Weltbürgertum: Eine begriffsgeschichtliche Studie zur deutsch-jüdischen Literatur 1750–1850*. Berlin.
 - Zimmermann, Moshe 2019: Im Arsenal des Antisemitismus. In: Heilbronn, Christian; Rabinovici, Doron; Sznajder, Natan (Hg.): *Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte*. Bonn, S.431–458.

In vielen Bereichen der Diskriminierung konnte in den vergangenen Jahren mehr Bewusstsein geschaffen werden, u.a. durch engagierte Forscherinnen und Forscher. Die antisemitische Radikalisierung der vergangenen Jahre wirft daher umgekehrt die Frage nach dem Stellenwert der (deutschen) Antisemitismus-Forschung auf. Der Artikel identifiziert methodische und ideologische Defizite. Zum Beispiel lässt die Fixierung weiter Teile der Forschung auf die Innenschau des Antisemitismus die Betroffenen unsichtbar bleiben. Die Geschichte der christlichen Diskreditierung des Judentums wird zwar oft formal angeführt, aber zugunsten fragwürdiger Rassismus-Thesen ausgeblendet. Da auf diese Weise die Schubkräfte des Antisemitismus unangetastet bleiben, wird ein entschiedener Perspektivwechsel eingefordert. Erst wenn die engagierten Lehrinhalte des Judentums, u.a. zu Gleichheit, zu Gerechtigkeit, zur Nächstensorge und zur Bildung, in den Mittelpunkt gerückt werden, wird das Ausmaß des christlichen Unrechts sichtbar, diese Inhalte aus Machtgründen zu diskreditieren, oder – wie bis heute im Fall der ‚Nächstenliebe‘ – sogar noch für sich zu reklamieren, um sie danach zu verwässern. Der Artikel versteht sich als Protest gegen eine Forschung, die die beschriebenen Schritte noch immer scheut und so letztlich den Antisemitismus lediglich verwaltet.

Das Buch Levitikus, Kapitel 19 - (Drittes Buch Moses)

13 Du sollst deinen Nächsten nicht ausbeuten und ihn nicht um das Seine bringen. Der Lohn des Tagelöhners soll nicht über Nacht bis zum Morgen bei dir bleiben.

14 Du sollst einen Tauben nicht verfluchen und einem Blinden kein Hindernis in den Weg stellen; vielmehr sollst du deinen Gott fürchten. Ich bin der Herr.

15 Ihr sollt in der Rechtsprechung kein Unrecht tun. Du sollst weder für einen Geringen noch für einen Großen Partei nehmen; gerecht sollst du deinen Stammesgenossen richten.

18 An den Kindern deines Volkes sollst du dich nicht rächen und ihnen nichts nachtragen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr.

31 Wendet euch nicht an die Totenbeschwörer und sucht nicht die Wahrsager auf; sie verunreinigen euch. Ich bin der Herr, euer Gott.

33 Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken.

34 Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott.

Hillel (der Ältere oder der Alte) * um 110 v. Chr.; † um 9 n. Chr.

„Traue dir selbst nicht bis zum Ende deiner Tage.“
 „Wer immer eine Seele zerstört, handelt, als ob er die Welt zerstörte. Und wer immer ein Leben rettet, handelt, als rette er die ganze Welt.“
 „Erniedrigung erhöht mich; Erhöhung erniedrigt mich.“
 „Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht. Das ist die ganze Tora und alles andere ist nur die Erläuterung; geh und lerne sie.“

Levitikus

13 You shall not oppress your fellow. You shall not rob. The hired worker's wage shall not remain with you overnight until morning.

14 You shall not curse a deaf person. You shall not place a stumbling block before a blind person, and you shall fear your God. I am the Lord.

15 You shall commit no injustice in judgment; you shall not favor a poor person or respect a great man; you shall judge your fellow with righteousness.

18 Thou shalt not take vengeance, nor bear any grudge against the children of thy people, but thou shalt love thy neighbour as thyself: I am the LORD.

31 You shall not turn to [the sorcery of] Ov or Yid'oni; you shall not seek [these and thereby] defile yourselves through them. I am the Lord, your God.

33 When a stranger sojourns with you in your land, you shall not taunt him.

34 The stranger that sojourneth with you shall be unto you as the home-born among you, and thou shalt love him as thyself; for ye were strangers in the land of Egypt: I am the LORD your God.

Hillel

„Whosoever destroys one soul, it is as though he had destroyed the entire world. And whosoever saves a life, it is as though he had saved the entire world.“

„Don't trust yourself until the day you die.“
 „My being lowered is my being raised up; my being raised up is my being lowered.“

„What is hateful to you, do not do to your fellow: this is the whole Torah; the rest is the explanation; go and learn.“

More awareness has been raised in many areas of discrimination in recent years, not least by dedicated researchers. The anti-Semitic radicalization of the past few years therefore raises the question of the role of (German) anti-Semitism research. The article identifies methodological and ideological deficits. For example, the fixation of research on the 'inside view' of anti-Semitism leaves those affected by anti-Semitism invisible. The history of the Christian discrediting of Judaism is often hinted at formally, but is then dropped in favour of questionable racism theses. As this leaves the thrust of anti-Semitism untouched, a decisive change in perspective is called for. Only when the social ethical teachings of Judaism, concerning (a.o.) equality, justice, charity and education, are put into focus the nature of Christian injustice becomes visible, namely to discredit these teachings for reasons of power, or - as has been the case in the case of 'charity' - even to occupy and then dilute it. The article considers itself to be a protest against a research that still shies away from the steps described and thus ultimately is just sitting out anti-Semitism.